

7
CONFERENCE-ARBEITEN

DER

AUGSBURGISCHEN

DIÖCESAN - GEISTLICHKEIT

IM

PASTORALFACHE

UND

ANDERWEITIGEM GEBIETE DER PRACTISCHEN
THEOLOGIE.

Erster Band.

I. Heft.

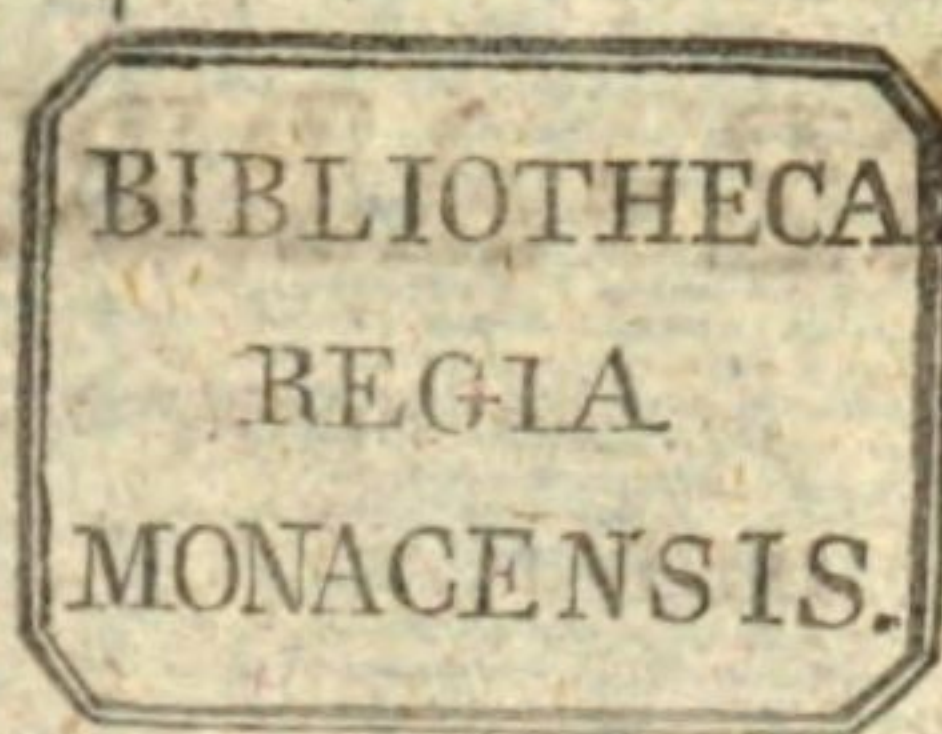
AUGSBURG,

IN DER J. WOLFFISCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG.

1829.

W.
136.D.

Bavar 582 d-I, 1-2



3^a B

V o r r e d e.

Man übergiebt hiermit dem Publicum die Erstlinge jener Arbeiten, welche die vom hochwürdigsten Bischofe IGNAZ ALBERT wieder belebten Pastoral - Conferenzen hervorgebracht haben.

Von den vielen beachtungswerthen Aufsätzen, welche vorliegen, konnten für das erste Heft nur wenige ausgewählt werden; es sind weit mehrere der Zukunft aufgespart: dieselben werden, wie die gegenwärtigen, darthun, daß unser Clerus sich sowohl in wissenschaftlicher Bildung, als an edlem, ächt christlichem Sinne rühmlich auszeichne, und zu der Hoffnung berechtere, daß durch seinen regen Eifer das Conferenz - Institut sich an Wichtigkeit immer mehr heben, und unter Gottes Beistand einen immer gedeihlicheren Einfluß auf die Wohlfahrt der Kirche und des Staates sichtbar machen werde.

Da man übrigens mit Grund solche Leser annehmen darf, welche an jeder Erscheinung, die Wahres, Gutes und Nützliches anstrebt, wenn sich dieselbe auch nicht in ganzer Vollkommenheit darstellt, Wohlgefallen haben; so rechnet man darauf, daß diese Initien schriftstellerischer Uebungen freundliche Aufnahme finden, und ihre Verfasser durch bescheidene Beurtheilung ihrer Arbeiten ermuthigt, nicht aber durch strenge Critik werden zurückgeschreckt werden.

Augsburg, im August 1829.

Die Redaction.

L

Aeltere und neuere Geschichte der Pastoral - Conferenzen in der Diöces Augsburg.

(Als Einleitung.)

§. 1.

Die Pastoral-Conferenzen sind keineswegs eine Erfindung unserer Zeit. Sie waren, wiewohl unter andern Namen und Formen, schon in den ältesten Zeiten vorhanden, und wurden von jeher in der Kirche für wichtig gehalten.

Der heilige Carolus Borromäus, Erzbischof von Mailand, und der heilige Franz von Sales, Bischof von Genf, zwei der größten Bischöfe der Vorzeit, legten auf die Pastoral-Conferenzen einen grossen Werth.

Carolus Borromäus nannte sie die Bildungsschulen der Geistlichen, und der heilige Franz von Sales befahl den Erzpriestern seines Bisthums, wie damals die Dekane genannt wurden, dreimal im Jahre die zu ihrem Amtsbezirke gehörigen Priester zu versammeln, und mit ihnen über die Angelegenheiten der Seelensorge zu conferiren. Er selbst versammelte wöchentlich ein-

mal die Pfarrer, Canoniker und andere Geistliche seines Bezirkes um sich, unterredete sich mit ihnen über wichtige Gewissensfälle, und beantwortete ihre Fragen, so schwierig sie sein mochten, mit eben so großer Geduld als Weisheit. *)

Selbst Päpste, z. B. Benedict XIII. und Benedict XIV., und die in Synoden versammelten Väter erachteten und empfahlen die Pastoral - Conferenzen als sehr zweckmässig für clericalische Bildung.

§. 2.

Ganz besonders richteten die Bischöfe von Augsburg schon in den ältesten Zeiten ihr oberhirtliches Auge auf dieselben, führten sie in ihrem Bisthume ein, und suchten von Zeit zu Zeit wieder frisches Leben und neue Regsamkeit in dieselben zu bringen.

Von jeher fanden in unserer Diöces sogenannte Capitelvesammlungen — *conventus seu congregationes capitulares* — *synodi decanorum ruralium* — Statt. Da nun der ursprüngliche Zweck dieser Versammlungen kein anderer war, als durch gemeinsame Berathung der Seelensorger den herrschenden Mißbräuchen, Mängeln und Schwierigkeiten in Förderung der heiligen Sache der Religion und Sittenzucht desto nachdrücklicher zu begegnen, unter sich selbst die kirchliche Disciplin aufrecht zu erhalten, durch freundschaftlichen Austausch von Einsichten und Erfahrungen sich wechselseitig in

*) Dessen Lebensgeschichte ; auch Vita S. Francisci Salesii. Dilingae 1669.

gesegneter Führung des so wichtigen Seelsorgeramtes zu ermuthigen, zu stärken, und auf diese Weise einander zur nöthigen Lehr- Lebens- und Amts- Weisheit brüderlich anzuleiten; so ist es von selbst einleuchtend, daß die Geschichte der Capitel- Versammlungen zugleich die ältere Geschichte der Pastoral- Conferenzen in sich begreife. Da ferner die Capitel- Versammlungen in unserer Diöces so alt sind, als die Diöces selber, so geht die Geschichte der Pastoral- Conferenzen gleichfalls in das graueste Alterthum zurück.

§. 3.

Kaum hatten die Bischöfe Oberteutschlands und sonderheitlich die Bischöfe von Augsburg, am Anfange des achten Jahrhunderts mit Beihülfe der fränkischen Könige ihre weitausgedehnten Kirchensprengel, ganz besonders aber unser heiliger Bischof Simpert mit Beihülfe K. Karl des Großen seine Diöces consolidirt, und in Archipresbyterate oder Decanate eingetheilt; so versammelten sich schon alle Monate die Priester in denselben, um mit einander zu berathschlagen, wie das neubekehrte Volk, welches bis dahin größten Theils dem Götzendienste oder dem Arianismus ergeben war, im wahren Glauben bestärkt, und die christliche Religion immer mehr ausgebreitet und aufrecht erhalten werden könnte. Die Erzpriester, welche in jenen Zeiten den Capiteln vorstanden, hatten unter anderm auch die Obliegenheit, am ersten Tage jedes Monats Senden zu halten, welche Calander, Calandgesellschaften, oder Brüderschaften genannt wurden, und zum Zwecke hatten, un-

ter den Geistlichen, nebst guten Sitten, die nöthigen Kenntnisse aufrecht zu erhalten, sich gegenseitig zu belehren, und bei aufgestossenen Schwierigkeiten einander zu unterstützen. *)

Thomassinus sagt in seinem gelehrten Werke *de veteri et nova Ecclesiae disciplina*, unter der Rubrik *de archipresbyteris sub imperio Caroli Magni* part. I. libr. 2. c. 5. n. 5.: „*Quaelibet Episcopalis Dioecesis in plures distribuebatur decanatus seu archipresbyteratus, et Episcopi quique purioris tuendae disciplinae zelo inflammati unum in locum convenire jubebant parochos omnes unius decanatus mense quolibet, et de ministerii sui legibus et extricandis, quae quandoque exoriebantur, difficultatibus mutuo conferre, doceri et docere.*“

§. 4.

Hieraus erhellet zugleich, welches der ursprüngliche Zweck der Capitel - Versammlungen gewesen sei, und sein müsse, wenn die Capitel selbst ihrer hohen Bedeutung entsprechen sollen. Der schon durch sein Alter ehrwürdige Organismus der Ruralcapitel soll sich nämlich nicht bloß durch wechselseitigen äußern Verkehr, sondern auch und ganz vorzüglich durch ein innerliches höheres Leben offenbaren. Da ein Capitel ein Theil der Kirche Christi, und daher eben so, wie jene, eine Gemeinschaft ist, welche, als aus Dienern Christi bestehend, ganz besonders vom Geiste Christi

*) S. P. Brauns Historisch-topographische Beschreibung der Diöces Augsburg. B. I. S. 13.

beseelt sein soll; so genügt es nicht, wenn ein Capitel mittelst des Dechants bloß durch äußere Communication mit dem Bischofe in Verbindung steht. Die Pfarrer müssen mit ihren Decanen, die Decane mit der bischöflichen Stelle, und diese mit dem hochwürdigsten Bischofe vorzüglich geistig verbunden sein. Erst dann entsprechen die Ruralcapitel den apostolischen Vorschriften, und dem Geiste der kirchlichen Einrichtung, wenn sie aus Gliedern bestehen, die alle das Eine gemeinschaftliche Ziel anstreben, und sich gegenseitig unterstützen und ermuntern, das Reich Gottes auf Erden mit Einsicht und gemeinsamen Eifer fortzupflanzen, immer mehr zu befestigen und auszubreiten, sonach das Volk über die höchsten Angelegenheiten des Menschen zu belehren, dasselbe zu bessern, und zeitlich und ewig zu beglücken. Auf diese Weise wird sodann nicht nur ein innerer Zusammenhang und höheres geistiges Leben in die einzelnen Capitel einer Diöces, sondern nach und nach in die gesammte Geistlichkeit jene belebende Einheit gebracht werden, welche geeignet ist, die große Vereinigung des Menschengeschlechtes unter sich und mit Gott im Geiste Christi und seiner Kirche zu bewerkstelligen.

§. 5.

Im neunten Jahrhunderte waren diese Capitolversammlungen schon allgemein im Brauche. Ahyto oder Hatto, Bischof von Basel († 836.), und Hincmar von Rheims († 882.) haben uns schriftlich hinterlassen, wer bei diesen Versammlungen zu erscheinen und das Wort

zu führen hatte, so wie, welche Gegenstände der Kirchendisziplin, Religions- und Sittenlehre in denselben verhandelt werden mußten. *)

Riculf, Bischof von Soissons in Frankreich, hatte ebenfalls schon im neunten Jahrhunderte den Geistlichen seiner Diöces zur Pflicht gemacht, sich alle Monate in den Decanaten zu versammeln, um über Pastoral-Angelegenheiten ihrer Capitel sich zu berathen. *Saeculo nono inter constitutiones Riculfi Episcopi Suessionensis cap. 20. legitur: „Rationi quoque proximum est, ut unoquoque mense statuta die i. e. calendis uniuscujusque mensis per singulas decanias Presbyteri simul conveniant, et de his, quae in eorum parochiis accidunt, sermonem habeant.“* Van Espen *jur. eccles. tom. I. tit. 6. cap. I. n. 2.*

§. 6.

Das Bisthum Augsburg hat selbst eine einheimische Urkunde aus jenen Zeiten aufzuweisen, woraus unwidersprechlich hervorgeht, daß in unserer Diöces schon im neunten Jahrhunderte zu gewissen Zeiten Versammlungen von Seelensorgern Statt fanden, um über eine gesegnete Führung ihrer Berufsgeschäfte zu conferiren. Diese Urkunde ist die Synode *per villas* — *Synodus parochialis* welche der gelehrte geistliche Rath Steiner aus einem vormals in der domcapitelschen, und nun in der königl. Bibliothek zu München befindlichen, und gegen das Ende des neunten oder am Anfänge des zeh-

*) V. Collectio Conciliorum ad Saec. IX.

ten Jahrhunderts geschriebenen Codex ausgehoben, in seine Sammlung der augsburgischen Synoden aufgenommen, und mit gelehrten Bemerkungen begleitet hat. In dieser Synode kömmt unter andern Verordnungen für die Priester auch diese vor:

„*Ut per singulos menses conveniatis de ministerio vestro, de custodia commissi vobis populi et de cura pastoralis, quam saepius monemus. Erga poenitentes solliciti alius alium consulendo perquiratis et cum dei adjutorio corrigere studeatis: memor unusquisque, quia pro omnibus, quos regendos suscepit, aeterno judici reddet rationem.*“ *)

Nach einer weitem Verordnung dieser Synode „sollten die Priester bei den monatlichen Conferenzen nach verrichtetem Gottesdienste und geendigter Unterredung sich einander nicht mit Schmausereien belästigen, welches unanständig und höchst nachtheilig wäre.“ **)

§. 7.

Aus dem zehnten Jahrhunderte wissen wir, daß der heilige Bischof Ulrich auf seinen oftmaligen Visitations-Reisen in den Decanaten selbst öfters Capitel-Versammlungen veranstaltet, und an die Decane unter anderm auch die Frage gestellt habe, ob sie monatlich nach dem Brauche ihrer Vorfahren an bestimmten Orten Versammlungen hielten. Der anonyme Biograph dieses heiligen Bischofes berichtet: *Capitula cum clericis*

*) Cl. Steineri Synod. august. pag. II.

**) Ibid. pag. 17.

habere disposuit in his locis, ubi haec aptissime fieri Archipresbyteri putaverunt, et ubi eum ab aliis mundanis conciliis absolutiorem esse arbitrabantur. Congregatis ante se clericis, archipresbyteros et decanos et optimos, quos inter eos invenire potuit, interrogavit, si per calendas more antecessorum suorum ad loca statuta convenirent. (Auctor anonymus vitae S. Udalrici cap. 6 apud Velserum.)

§. 8.

Steiner hat das bisher Gesagte in folgender Stelle kurz zusammengefaßt: *Antiquissima est* (sagt er in seinen *actis selectis Eccles. august. pag. 152.*) *disciplina instituendi congregationes, seu conventus capitulares. Hanc ad saeculum VIII. refert Thomassinus (loco supra citato) Saeculo IX. in Dioecesi Augustana occurrunt exempla in Synodo per villas. Saeculo X. in Dioecesi Augustana S. Udalricus frequenter in Decanatus visitando Presbyterorum conventus cogebat et interrogabat, an singulis mensibus hujusmodi conventus instituantur. Scriptor S. Antistiti coevus in vita cap. 6. apud. Velserum. Vide tom. I. Synod. August. fol. 11.*

§. 9.

Allein, gleichwie auch die nützlichsten Anstalten nicht immer in gleichem Flore bleiben, sondern allmählig geringer geachtet und endlich ganz vernachlässigt werden; eben so blieben auch die Capitel - Versammlungen von diesem allen menschlichen Einrichtungen und Instituten gemeinsamen Schicksale nicht verschont.

So großen Nutzen dieselben auch im neunten, zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderte gestiftet hatten, so kamen sie im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte eben so, wie die Diöcesan - Synoden, nach und nach wieder in Verfall.

§. 10.

Unterdessen wachte auch in diesen Jahrhunderten der Finsterniß und Verwirrung die Providenz ganz besonders über unser Bisthum und die Kirche von Augsburg. Der Herr schenkte ihr an dem eifrigen Bischofe Friedrich I., aus dem freiherrlichen Geschlechte von Spaet, einen Vorsteher, welcher, wie er in der Vorrede zu seinen Synodal - Statuten selber sagt, sein vorzüglichstes Augenmerk auf diejenigen richtete, deren Leben und Wandel eine Richtschnur und ein Spiegel für andere sein, und die, mit ihm zur Seelensorge berufen, an sich zeigen sollten, wie Untergebene sich im Hause Gottes betragen müssen. *) Bischof Friedrich suchte daher am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts die alte Kirchendisziplin in vorliegender Beziehung wieder herzustellen, indem er auf einer Synode, welche der um die Geschichte unsers Bisthumes hochverdiente Herr geistliche Rath Placidus Braun in das Jahr 1310 versetzt, die Verordnung machte, daß die Capitel - Ver-

*) Quorum vita et conversatio exemplar esse debet et speculum aliorum, qui in partem sollicitudinis una nobiscum vocati in se ipsis debent ostendere, quomodo alios in domo Dei oporteat conversari.

sammlungen in allen Decanaten wenigstens viermal des Jahrs Statt finden sollten. *)

§. 11.

Nachdem diese Versammlungen im fünfzehnten Jahrhunderte in ganz Teutschland wieder außer Uebung gekommen waren, erweckte sie in unserer Diöces wieder zum Leben der gelehrte und geistreiche Cardinal und Bischof, Peter von Schaumberg, dessen Regierung durch Weisheit, klugen Eifer und heilsame Reformen, welche er den Klöstern, so wie seinem übrigen Clerus ertheilte, sich ausgezeichnet hat.

Steiner sagt daher in seiner Sammlung der augsburgischen Synoden pag. 473. n. 56.: „*Saeculis IX. X. et XI. frequenter capitulares conventus congregatos fuisse ex Ahytonis, et Hincmari synodis per villas, ex vita S. Udalrici apud Velserum cap. 6. et ex iis, quae Thomassinus part. 2. libr. 3. cap. 76. et seq. tradit, colligitur.*

Remissa est haec disciplina saeculis XIII. et XIV., sed restaurata saeculo XV., ut videre est in synodo Petri Cardinalis.“

Cardinal und Bischof Peter verordnete auf der, nach Placidus Braun **) während des Conciliums zu Basel abgehaltenen und von Steiner edirten Synode, die Capitel-Conferenz-Versammlungen sollten viermal des Jahrs abgehalten werden. Ja, der eifrige Bischof

*) V. Collect. Synod. Aug. pag. 73.

**) S. Brauns Geschichte der Bischöfe von Augsburg. 3r. Bd.

S. 20.

war damit noch nicht zufrieden; *Petrus Episcopus Augustanus et Ecclesiae Romanae Cardinalis*, sagt Steiner in seiner bei der allgemeinen Capitel-Versammlung zu Füßen am 23. Jul. 1776 gehaltenen Rede, *haud contentus erat, ut Presbyteri per Dioecesis et Decanatus dispersi certis temporibus capitulariter congregarentur, insuper voluit, ut singulis annis, quae in Capitulis acta et tractata sunt, ad se tanquam ordinarium referrentur.*

Auf einer zweiten Synode vom Jahre 1452 verordnete er alle Capitularen sollten sich wenigstens zweimal im Jahre, nämlich im Frühlinge und Herbste, ohne Dispensation beim Decane, unter Strafe eines zur Fabrik zu bezahlenden Guldens, versammeln. *)

Aus diesem Statute dürfte der Schluß gezogen werden, daß noch unter Peter I. die Conferenz-Versammlungen nach einigen Jahren wieder etwas schläfriger abgehalten wurden, weil er eine Strafe festzusetzen, und die Versammlungen auf zwei zu reduciren für räthlich fand. Dabei hatte es auch unter seinen Nachfolgern sein Bewenden.

§. 12.

Bischof Johann II. aus dem gräflichen Hause von Werdenberg beschränkte die Capitel-Versammlungen, auf einer Synode zu Dillingen im Jahre 1469, ebenfalls auf einen zweimaligen Zusammentritt. Dasselbe bestätigten auch seine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle — Bischof Friedrich, Graf von Zolern, auf der

*) Braun I. c. pag. 30.

Synode zu Dillingen im Jahre 1486, und Bischof Heinrich IV., aus dem adeligen Geschlechte von Lichtenau, auf einer Synode daselbst im Jahre 1506.

Daher sagt Steiner, dem die zweite Synode Peters I. vom Jahre 1452 nicht bekannt gewesen zu sein scheint, in seinen *actis selectis eccles. august. pag. 41.* in einer Anmerkung zur Synode des Bischofs Johann II.: „*Quater in anno conventus capitulares fuisse celebrandos ex synodo Petri Cardinalis dignoscimus, saeculo vero XV. ad finem vergente hos conventus ad binum in anno capitularem congressum restrictos per Joannem Episcopum et ejusdem successores tum ex his, tum ex sequentibus constitutionibus synodalibus legimus.*“

§. 13.

Wir sind nun bei einer Periode angekommen, wovon der öfterwähnte Steiner in seiner Synoden-Sammlung S. 144 unter Note 1. folgende traurige Schilderung macht:

„*Anno 1517, quo Christophorus Augustanum Episcopatum aggressus est, calamitas calamitatem premebat. Ignorantia densa, morum corruptela omnimoda, et Lutheri contra Ecclesiam insultus, quos hoc anno incipiebat, Germaniae Ecclesiis integram ruinam minabantur. Harum calamitatum causas si investigemus, fors non ultima est, quod saeculo XV. synodi dioecesanae rarissime sint celebratae. Certo Patres concilii Coloniensis anno 1549 ad exigentiam Caroli V. Romanorum Imperatoris celebrati synodorum ommissionem gravissimarum calamitatum, quae illo tempore Germaniae*

Ecclesias affligebant, praecipuam causam dicere non dubitarunt. „Magno status ecclesiastici, imo reipublicae christianae detrimento, inquiunt, serio querimur „synodos vel intermissas, vel non recte hactenus fuisse „celebratas. Quarum necessitas hinc intelligitur, quod „ubi deficit visitatio, ubi officiorum non est cura, ubi „examen et studia bona jacuere neglecta, solae restant „synodi seu concilia in nomine Christi congregata, idonea non tantum ad bonorum morum plantationem et „extirpationem malorum, verum etiam ad mediorum seu „viarum, quibus ad istas pertingimus, restitutionem, „cum primis valentia. Siquidem in synodis redintegratur unitas, studetur corpori in sua integritate conservando, ubi ea, quae in visitatione non dabatur executioni, executionem studiis communibus assequuntur: ubi „de capite et membris, de fide et pietate, de religione, „de cultu divino, de moribus, de disciplina, de obedientia, de judiciis, de rebus omnibus ad bene christianaeque vivendum commodis vel necessariis tractatur atque statuitur: ut verissime in reformationis formula „dicatur: salus ecclesiae, terror hostium ejus et fidei „catholicae stabilimentum sunt synodi: quas etiam rectissime corporis ecclesiae nervos dixerimus. Neglectis „enim synodis non aliter ecclesiasticus ordo disfluit, „quam si corpus humanum nervis solvatur.“ In collect. Labbeana tom. 19. fol. 1380.

§. 14.

Kaum hatte Bischof Christoph von Stadion, ein eben so gelehrter, kluger und Friede - liebender Herr,

als getreuer Sohn und muthvoller Vertheidiger der katholischen Kirche, sein Hirtenamt angetreten; so beeilte er sich auf einer Synode zu Dillingen, im Jahre 1517, durch sehr zweckmäßige Verordnungen dem allgemeinen Sittenverderbnisse zu steuern, und Disciplin und Ordnung wieder herzustellen. Allein dem ruhigen Gange besonnener Verbesserung auf dem gesetzlichen Wege wurden durch die bekannten stürmischen Ereignisse jener Zeit plötzlich mächtige Hindernisse gelegt. Aber auch in jenem Zeitraume der furchterlichsten Gährungen und Stürme fanden die Bischöfe von Augsburg das zweckmäßigste und wirksamste Gegenmittel darin, daß sie ihre Geistlichkeit in Synoden versammelten, zur Beharrlichkeit in der katholischen Religion ermahnten, und dieselben ermunterten, in brüderlichen Vereinen mit einander zu conferiren, und in Capitel-Versammlungen zu berathschlagen, auf welche Weise in so gefährlicher Zeit die katholische Religion aufrecht zu erhalten, und den einreißenden neuen Lehren zu begegnen sei. Solches geschah vom Bischofe Christoph von Stadion auf seiner zweiten Synode zu Dillingen im Jahre 1520, und auf einer dritten im Jahre 1536.

§. 15.

Als Kaiser Karl V. im Jahre 1548 das sogenannte Interim publiciren liefs, entschloß sich Otto Truchsefs von Waldburg, Cardinal und Bischof von Augsburg, eine Synode zu halten. Indem er seine Geistlichkeit zu diesem Ende in einem Schreiben aus Füßen vom 1. October desselben Jahrs bis zum Feste des heiligen

Martinus nach Dillingen berief, theilte er den Capiteln die kaiserliche Reformation - Formel mit dem Auftrage mit, reiflich darüber nachzudenken, vorerst in den Capitel - Versammlungen darüber zu berathschlagen, und das Resultat solcher Berathungen schriftlich vorzulegen. Die betreffende Stelle lautet wörtlich wie folgt:

*„Ut maturius super his omnibus cogitare, et melius in medium consulere possitis, mittimus vobis soepe dictae reformationis formulae exemplar, ad cujus diligentem discussionem aliorumque defectuum, siqui in ea formula pro temporum, locorum, personarumque exigentia et qualitate obmissi essent, sedulam praemeditationem vos in Domino hortamur, vobisque districte praecipimus, ut interea temporis et quam primum ante indicatam synodi diem fieri poterit, rurale Capitulum celebretis atque cum Parochis, aliisque interesse debentibus de Reformatione praedicta, defectibus, gravaminibus, atque etiam modis, quibus animarum saluti et Parochorum commoditati prospici possit, diligenter consultetis, talemque consultationem tam super spiritualibus, quam etiam temporalibus rebus vestri districtus nobis in scriptis exhibeatis.“ *)*

Indem Steiner dieser merkwürdigen Stelle die Note beifügt: *„Exemplum, quod jam antiquitus Decani ea, quae in Capitularibus conventibus proposita et discussa sunt, ad Ordinarium in scriptis mittere debuerint“*, wird unsern Lesern hiernach von selbst die hochwichtige historische Bedeutung der Capitel - Versammlungen und

*) V. cl. Steineri acta selecta Eccles. August. pag. 79.

insbesondere der Pastoral - Conferenzen in die Augen fallen. Wir bemerken also hier nur noch, daß übrigens Cardinal und Bischof Otto auf einer im Jahre 1567 gehaltenen Synode die Verordnung gemacht habe, daß nach herkömmlichem Gebrauche zweimal des Jahres Capitel - Versammlungen Statt haben sollten, was vermuthlich auch unter seinen Nachfolgern, den Bischöfen Johann Egolph, Marquard II. und Johann Otto von Gemmingen, mehr oder minder beobachtet wurde.

§. 16.

Ueberzeugt, wie nothwendig eine Synode zur Befestigung des wahren Glaubens, zur Beförderung guter Sitten, zur Abstellung der Mißbräuche und zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht sei, beschloß Bischof Heinrich V., aus dem adeligen Geschlechte von Knöringen *), im Jahre 1610 eine Synode nach Vorschrift des Conciliums von Trient anzuordnen, um die bis dahin noch nicht anerkannten Beschlüsse desselben in Ausübung zu bringen. Heinrich lud daher durch ein Mandat den ganzen Clerus seiner Diöces zu dieser Synode auf den ersten Sonntag des Octobers nach Augs- burg ein, und ermahnte zugleich alle, sowohl die Decrete des Conciliums von Trient, als die der letzten Diöcesan - Synode zu lesen, die bei der Geistlichkeit

*) Vir ad ardua natus: insuperabilis in adversis constantiae: ad illatas ab inimica fortuna injurias impavidus: literarum mecaenas: rigidi servator honesti. Rham in Hierarchia August. sect 10, fol. 384.

eingeschlichenen Fehler, Mißbräuche und Aergernisse aufzuspüren, und was zur Errichtung eines Seminariums erforderlich wäre, zu überlegen. Die Decane beauftragte er, ihre Capitularen zu versammeln, die Beschwerden eines jeden, so wie die eingeschlichenen Fehler aufzuzeichnen, und nach diesen Vorarbeiten bei der Synode sich einzufinden. *)

Was auf dieser Synode über die Versammlung der Ruralcapitel im 3. Abschnitte 12. Capitel bestimmt wurde, ist allgemein bekannt, da sich diese Synodal-Verordnungen in den Händen der gesamten Diöcesan-Geistlichkeit befinden.

Steiner sagt in seinen Anmerkungen zu dieser Synode ad caput XII.: „*Tempore Henrici Episcopi mittebantur commissarii, ut congregationi capitulari praesentes sint: id quod decretum 1621.*

Remissa fuit disciplina, singulis annis bis celebrandi capitulum tempore Joannis Christophori; legimus enim in Decreto de die 6. Maji 1680. semel tantummodo quovis anno capitularem congregationem instituendam esse.“ **)

§. 17.

Im Jahre 1714 ertheilte Bischof Alexander Sigmund den Decanen den Befehl: 1) Die Excesse ihrer Capitularen an das Vicariat einzuberichten, und die ausgeschickten Visitations-Decrete zu publiciren; 2) bei

*) Steiner in synod. pag. 523.

**) Idem in actis selectis. pag. 189. et pag. 260. n. 37. et 267. n. 69.

sich ereignendem Sterbfalle eines Capitularen die Bau-
lichkeiten mit Bauverständigen in Augenschein zu neh-
men, und Bericht darüber abzustatten; 3) ihren Capitu-
laren unter der schon ausgesprochenen Strafe die Gast-
häuser zu verbieten, und 4) wenigstens einmal
im Jahre Capitel zu halten. *)

§. 18.

Nachdem auf diese Art die Capitel-Versammlungen,
welche ursprünglich alle Monate gehalten werden muß-
ten, auf eine einzige Versammlung im Jahre reducirt
worden waren, wurde in den letzten Zeiten häufig auch
hierin dispensirt. Es galt daher die Regel: „*Singulis
annis circa autumnale tempus Decani scribant ad Vica-
riatus officium, utrum congregatio capitularis celebra-
da injungetur et rescriptum expectent.*“ **)

§. 19.

So war in den letztern Zeiten der Eifer für die
Abhaltung allgemeiner Capitel - Versammlungen, welcher
die ersten Boten des Evangeliums in unserer Diöces
beseelte, erloschen. Wurden sie hie und da auch noch
abgehalten, so hatte man doch sehr häufig den ursprüng-
lichen Zweck derselben aus den Augen verloren. Nach-
dem der rechte Geist aus denselben verschwunden war,
mußten sie gar oft nur irdischen, nicht selten verkehr-
ten Zwecken dienen.

*) Verordn. Vicariat. Registr.

**) Steiner in actis selectis, pag. 189.

In concilio rotomagensi anno 1581, sagt Thomasinus l. c. part. II. libr. 3. cap. 76. n. 4. et 5., declaratum est, vetustissimam fuisse calendarum celebrationem, sed in eas irrepsisse tandem foedissima quaedam vitia, simoniacas exactiones et ebrietatem. His vitiis ut obviam iretur, statutum est in hoc concilio ut posthac tres tantum quolibet anno retinerentur calendae. In concilio remensi definitum est, ne saepius, quam binae anno quolibet haberentur calendae.

Est omnino, quod miremur, uno eodemque tempore, uno eodemque charitatis spiritu incitados hinc B. Carolum, cum suis italicis conciliis, instituendis vel multiplicandis incumbere his collationibus decanatum; gallicanos autem praesules earum numerum imminutum ire et tantum non omnino eas extinguere. Sed nemo tamen nescit, optima quaeque desciscere et degenerare; recentes efflorescere et novitate sua commendari res, quae longo post usu vitiantur et sordescunt. Ex his jam olim collationibus fructum capiebat maximum ecclesia gallicana, tumque mensibus singulis cupide frequentabantur. Infudere se postea illis avaritiae, sordes et intemperantia. Tum bis terve tantum haberi jussae annis singulis. Per plures posthac dioeceses infatigata et pervigil pastorum sollicitudo pestes illas elisit, revulsitque radicitus, tum (conferentiae) rursus coeptae frequentari et crebrescere, ut singulis mensibus cogerentur. Primus illas in Italia instituit B. Carolus, nec jure quisquam dubitarit, quin tanti ducis et pastoris zelo et sollicitudine illae efferbuerint, et pietate et frequentia sua.

§. 20.

Unsere eifrigen Bischöfe Joseph und Clemens Wenceslaus suchten den erloschenen Geist der allgemeinen Capitel-Versammlungen dadurch wieder anzufachen, daß sie nach dem Beispiele anderer eifrigen Kirchenvorstände, insbesondere aber nach dem Muster des heiligen Erzbischofes von Mailand, Carolus Borromäus, und des heiligen Franz von Sales, die von den geistreichen Päpsten Benedict XIII. und Benedict XIV. so sehr empfohlenen Pastoral-Conferenzen einführten, welche Beförderung wissenschaftlicher und überhaupt höherer Geistes-Bildung bei den Geistlichen zum vorzüglichsten Zwecke haben.

Der fromme und eifrige Bischof Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt, erließ unterm 17. Mai 1764 zur Wiederherstellung und Handhabung der Kirchenzucht einen Hirtenbrief, worin er seinen Diöcesan-Clerus unter anderm sehr nachdrücklich ermahnte, die Moraltheologie fleißig zu studieren, und jährlich mehrere Conferenzen zu halten. — Diesem wurde von seiner Geistlichkeit einige Zeit auch wirklich entsprochen.

§. 21.

Das Gute muß gepflegt und beharrlich betrieben werden, wenn es, einmal geworden, auch fortbestehen soll. Von dieser alten Wahrheit ausgehend suchte sein Nachfolger Clemens Wenceslaus die Pastoral-Conferenzen, welche seit einigen Jahren wieder vernachlässigt worden, und außer Uebung gekommen waren, neuerdings zu beleben.

Wie sehr diesem frommeifernden Bischöfe die Pastoral-Conferenzen am Herzen lagen, beweisen die während der unter ihm vorgenommenen Visitation der Diöces an die einzelnen Capitel erlassenen Pastorschreiben, welche im bischöflichen Archive noch vorhanden sind, und ganz vorzüglich der nach Vollendung derselben an die Gesamtgeistlichkeit ergangene Hirtenbrief.

§. 22.

Im Pastorschreiben ans Capitel Baisweil vom 31. Nov. 1778 wurde bemerkt:

Utilissima est disciplina, qua per antiquiora et recentiora nostrae dioecesis decreta synodalia praecipitur, ut frequenter capitulares conventus seu congregationes instituantur. Hanc igitur disciplinam a multis annis neglectam revocabitis, et ejusmodi conventus juxta normam in Synodalibus constitutionibus traditam celebrabitis redigentes in protocollum ea omnia, quae in hujusmodi conventibus tractantur, proponuntur, resolvuntur et concluduntur, quod protocollum postmodum a Decano ad Rev. Vicariatus officium transmittatur.

So wie in dem an das Capitel Baisweil gerichteten Pastorschreiben die allgemeinen Capitel-Versammlungen in Erinnerung gebracht wurden, so werden in dem oberhirtlichen Schreiben vom 21. Dec. 1781 an das Capitel Aichach die Pastoral-Conferenzen nachdrücklichst empfohlen:

Conferentias menstruas a summis Pontificibus non semel commendatas, ab Episcopis sanctissimis Clero praescriptas et ab Episcopis Augustanis per universam

Dioecesi praeceptas revocabitis et singulis annis ad Visitatorem generalem unacum statu vestri Capituli referetis, quae in his conferentiis tractata et resoluta sunt.

Im Pastoralschreiben an das Land - Capitel Kaufbeuren vom 14. Jänner 1779 lesen wir:

Inter adjumenta, quibus pastoralis scientia excolitur, sunt conferentiae seu conventus menstrui, in quibus unius capituli conveniunt parochi, et sacerdotes, atque mutuis consiliis et responsis theologiae moralis, juris ecclesiastici et asceseos quaestiones practicae resolvuntur. Hos conventus quam primum revocabitis et in fine cujusvis anni ad modum, quem S. Carolus Borromaeus (in synod. 2. decret. 24.) praescribit, ea, quae in his coetibus tractata sunt et explanata, ad Episcopalem Vicariatum vel ad visitatorem generalem referetis. Sunt insuper aliae parochorum congregationes, quae juxta antiquiores Dioecesis Augustanae institutiones bis in anno, vernali scilicet et autumnali tempore instituendae essent. Harum congregationum praxin et usum non esse contemnendum, si modo rite instituantur, vel inde patet, quod a pluribus jam saeculis in nostra Dioecesi fuerit servatus et per decreta synodalia communitus. Est autem harum congregationum finis, ut sacerdotes praeside Decano in spiritu charitatis referant defectus, excessus et abusus, siqui per capituli districtum obtinuerunt, ut reprimantur et tollantur, simulque ut deliberetur, qualiter orthodoxa fides tuenda sit, uti studium promovendum, et ecclesiastica disciplina procuranda sit. Hos ergo conventus, seu capitulorum congregationes, si non per singulos annos, pro-

ut statuta synodalia injungunt, saltem frequenter juxta modum, qui in ultima dioecesana Synodo (part. 3, cap. 12.) praescribitur, instituetis. In singulis capitularibus Congregationibus protocollum conficiatis, cui ea inseretis, quae in congregatione acta sunt et hocce protocollum ad episcopalem Vicariatum transmittetis.

Dem Capitel Mindelheim wurde in einem besondern Pastorschreiben vom Jahre 1778 zu Gemüthe geführt :

*Quanti momenti sint coetus seu conferentiae saltem semel in mense per singula capitula instituendae, in quibus conscientiae et rituum casus proponuntur, et ea, quae ad Decretorum Episcopaliū observantiam, ecclesiasticae disciplinae restorationem et asceseos incrementum conducunt, discutiuntur, et practice exercentur, nemo ignorare potest, si conciliorum hoc saeculo celebratorum constitutiones, summorum Pontificum declarationes et Archiepiscoporum, Episcoporumque ordinationes inspicere dignetur. *)*

Hanc igitur tam utilem, et vix non necessariam conferentiarum ecclesiasticarum disciplinam revocabitis et per singulos menses saltem unum coetum in utroque

*) Concilium Romanum in Basilica Lateranensi anno 1725. titulo 15. cap. 9.

Benedict. XIV. Instit. 32. 102. 103.

S. Carolus Borromaeus in Concil. I part. 4 tit. de Vicariis foraneis.

Ludovicus Abelly Episcopus Ruthinensis in Enchiridio Episcopalis sollicitudinis, cap. 12.

Josephus Episcopus Augustanus in Decreto generali.

superiori scilicet et inferiori Capituli districtu institutis. Porro formam seu modum hujusmodi conferentias pro salute vestra et pro salute gregum vobis commissorum saluberrime instituendi, ipse S. Carolus Borromaeus, tum in conciliis provincialibus, tum in Synodis Dioecesanis subministrat, quae forma ad sequentia breviter puncta reduci potest.

- 1.) Decani vel alii eorumdem nomine parochos et alios curam animarum habentes statis temporibus congregent, atque cum illis collationes spirituales habeant de rebus ad functiones pastorales debite obeundas et ecclesiasticam disciplinam spectantibus. (In Concil. Mediol. 1 part. 4 tit. de Vicariis foraneis.)
- 2.) Speciatim agant de recta Sacramentorum administratione, de convenienti divinorum officiorum celebratione, de munere confessoriorum et dubiis in eo exequendo occurrentibus, variisque ac perplexis casuum conscientiae difficultatibus et aliis similibus. (In Synod. Dioeces. 2. decret. 24.)
- 3.) Decanus vel alius ipsius loco res in conferentiis tractandas, quas utiliores et magis necessarias habita ratione locorum, temporum ac personarum judicaverit, determinet; nec id solum in generali, sed et optimum erit, ut cujusvis collationis habendae materiam praescribat, et illam parochis et aliis notam faciat, quae quidem collationis cujusque materia majoris facilitatis gratia in tria vel quatuor capita dividi poterit, et per modum quaestionum seu difficultatum solvenda-

rum proponi, ad quarum resolutionem unusquisque studendo aut recitando sese accuratius praeparabit et coram aliis postmodum sua sensa exponet; idque non fucato aut phalerato sermone sed praecipuis et simplicibus verbis, ac si res ipsa postulet, dicta rationibus seu autoritatibus confirmabit.

- 4.) Ipse autem Decanus vel alius breviter colliget ejusmodi responsa, quorum summarium ad Episcopum seu Vicarium generalem transmittet, ut quae probanda et tenenda erunt, ipse judicio suo definiat. Ut vero ipsi Episcopo plenius innotescat, quid in illis conventibus agatur, et an omnes, quibus injunctum est, collationibus intersint, ac etiam qua ratione se in illis gerant, ipse relationem seu processum, ut vocant verbalem cujusque collationis faciet, in quo breviter ac succincte locum, diemque cujusque conventus ac subjectum in quavis collatione tractatum, praesentium et absentium nomina et siquid aliud notatu dignum sit, exscribet, ac ipsi Episcopo postmodum exhibebit.
- 5.) Demum postquam in singulis conventibus mentem suam super propositis quaestionibus explicaverint, liberum erit cuique, si difficultas aliqua vel in administratione sacramentorum vel in qualibet alia pastoralis aut sacerdotali functione occurrerit; illius resolutionem ab astantibus exquirere, quod tamen ut ordinatius fiat, utque obviam eatur confusione ac turbationi, quae oriri posset, si

plures eodem tempore proponere, aut quaestiones minus utiles, vel inconvenientes in medium offere vellent, nulli id facere licebit, quin prius Vicario foraneo (seu Decano) aut alteri, qui ejus loco praeerit, ea, quae proponere intendit, aperiat, qui pro qualitate rei vel dabit proponendi licentiam vel ipsemet difficultatem solvet, vel silentium imperabit; aut si talis esset casus et tanti momenti, qui id exigat, ad ipsum Episcopum referet, eumque super ejusmodi casu consulat. (In Synod. Dioecesis. 2. decret. 24.)

Haec sunt, quae ex Decretis Synodalibus et actis S. Caroli circa conventus et collationes menstruas etiam apud nos ut plurimum locum habere possunt. Quibus unicum superadditur, ut in conventibus his respiciatis ad constitutiones synodales et decreta episcopalia, quae majori cura asservetis et invigiletis, ne post mortem parochorum, ut frequenter contingit, distrahantur.

Ueber die Geschichte der Pastoral-Conferenzen giebt noch besonders Aufschluß das Pastoral-Schreiben an das Capitel Weilheim vom Jahre 1779, worin folgende Stelle vorkommt: „*Inter adjumenta pastorem doctrinam promovendi et perficiendi illud maxime proficuum et salutare judicarunt zelosissimi post Concilium Tridentinum Episcopi, si conventus, collationes, vel ut in nostris partibus vocamus, conferentiae menstruae inter sacerdotes ad animarum curam deputatos in unoquoque Capitulo instituantur. De his conventibus rite instituendis plurimum sollicitus erat S. Carolus Bor-*

romaeus, ediditque regulas, Dioecesi Augustanae facile applicandas, juxta quas maxima ex conventibus his menstruis spiritualia emolumenta sperari possent. Horum conventuum disciplinam ad exemplum summorum Pontificum Benedicti XIII. et Benedicti XIV. multis urgebat in Dioecesi Augustana Josephus Episcopus, nec minore cura eandem restaurare Eminentissimus ac Serenissimus noster Ordinarius Clemens Wenceslaus intendit. Functis igitur viribus adlaborabit, ut in vestro late diffuso Capitulo horum conventuum seu conferentiarum disciplinam revocetis. . . . Quaestiones solutae mittantur ad Rev. Vicariatus officium. Post aliquot annos, obtenta prius Ordinariatus censura solutiones nobiliores et rem tangentes, si placitum fuerit, in honorem tum Capituli tum solventium imprimi poterunt.“

Man könnte noch mehrere dergleichen Auszüge anführen, indem fast an jedes Capitel der Diöces ähnliche Weisungen erlassen worden sind; man will sich jedoch dessen enthalten, indem in allen, mit wenigen Abänderungen, beinahe das Nämliche ausgesprochen ist, und die angeführten Auszüge für gegenwärtigen Zweck genügen.

§. 23.

Bei diesen besondern Weisungen an die einzelnen Capitel hatte es aber noch keineswegs sein Bewenden. Nachdem der hochwürdigste Fürstbischof Clemens Wenceslaus seine ganze Diöces sorgfältig hatte visitiren lassen, auf diese Art die bei seiner Geistlichkeit sowohl rücksichtlich der Verwaltung ihres Amtes

als ihres Lebenswandels herrschenden Gebrechen und Fehler, und die Ursachen und Folgen derselben wahrgenommen hatte; suchte er durch verschiedene heilsame Mafsregeln, insbesondere aber durch allgemeine Wieder - Einführung der Pastoral - Conferenzen dem Uebel zu steuern. In seinem salbungsvollen und an Pastoralkenntnissen reichen Hirtenbriefe, den er nach vollendeter Visitation der Diöces an die Geistlichkeit des Bisthums Augsburg unterm 1. Nov. 1783 erlies, kömmt über die Pastoral - Conferenzen sehr viel Merkwürdiges vor. Wir können uns nicht enthalten, die betreffenden Stellen hier wörtlich anzuführen:

„Inter alia auxilia, quae tum ad Sacramentum poenitentiae, tum ad omne parochorum officium recte administrandum faciunt, maxime commendandae veniunt collationes seu conferentiae, quas vocant, menstruae, ubi parochi, alique ad curam animarum destinati singulis mensibus congregiuntur et de iis, circa quae pastorum munia versantur, varias quaestiones ponunt, discutunt, data responsa, ultro citroque examinant, atque sic collatis mutuo consiliis aptiores ad officia sua peragenda discedunt.

Ejusmodi coetus, siquidem ea, qua par est, industria, atque eo, quo decet, fine instituantur, praeterquam quod sacrae scientiae accessiones magnae acquiri possint, illud praeterea efficiunt, ut animi pastorum conglutinentur firmitus, atque amico foedere juncti ad eandem metam velut uno curriculo velocius contendant, alter alterius exemplo excitetur, consilio adjuvetur, amicitiae studio inflammetur. Scimus porro hos eosdem

coetus a Praedecessoribus nostris lege introductos, atque temporum cursu rursus intermissos esse. Itaque disciplinam hanc perutilem revocandam rati singulis Decanis mandamus, ut omnes vires suas ad hanc consuetudinem denuo resuscitandam conferant.

Ne vero in Capitulis praesertim amplioribus locorum intervalla conventum parochorum si non omnino impossibilem, ut certe difficillimum reddant, volumus, ut Decanus, re cum Capitularibus prius transacta, eos singulis mensibus geminis diversis locis congreget, hoc est, ut una pars parochorum, eorumque, penes quos cura animarum est, in uno, a quo minime distant, conveniant; Decanus vero utrique conventui intersit.

Atque ab his coetibus nullus sive secularis sit, sive regularis se exemptum putet, nisi impedimentum legale interveniat; de quo per literas Decano et nuncium et rationem reddat.

Materias in his coetibus discutiendas nominandi penes quemvis; determinandi penes Decanum et quibus ipse commiserit, facultas existet: quae quidem materiae, antequam conventus haheantur, singulis per literas significandae erunt.

Materiarum inopia nulla potest esse, selectio potius laborem facessit. Praeter eas enim, quae ex factis atque adjunctis quotidie enascuntur, operae pretium erit paulo distinctius inquirere, (nonnisi obvia nominamus) quae sit optima ratio, verbum divinum populo annuntiandi; quomodo scholarum publicarum, atque totius educationis negotium sit feliciter provehendum, qua methodo sacras literas perscrutari oporteat; quinam maxi-

me libri ex antiquioribus et recenter editis, pastoribus ad intelligendum, proponendumque Dei verbum utiliores sint; quomodo hoc illudve dogma v. g. de redemptione generis humani per Christum, de amore Dei et benevola voluntate erga omnes homines ad captum populi revocandum; quantum discrimen intersit inter theologiam scholasticam et popularem, hoc est, inter illam, quae profunda quaeque rimari aggreditur, atque illam alteram, quae maxime utilia methodo plana ac facili explicat, et populi ingenio accommodat; quid de diversis Scripturae locis, cujus anceps est interpretatio, atque ad docendum, arguendum, increpandum multiplex usus, sentiendum; qualis sacrarum literarum translatio in linguam patriam prae ceteris commendari mereatur; quinam libri ad accendendam pietatem populi potissimum faciant; quo pacto conscientiae confitentium consuli optime possit; quam sapientia Religionis catholicae substantia in plena luce collocari, abusus sine offensione tolli, pravae consuetudines eradicari, crassa vulgi ignorantia eliminari, errores corrigi, atque ineptissimi quidam libelli precatorii e manibus plebis excuti possint, et sic de aliis.

Singulis annis tempore autumnali eorum, quae in hisce congressibus discussa sunt, argumentum, conventuum rationem, ordinem, fructus ad nostrum Vicariatuum officium Decani transmittent, eosque denunciabunt, qui refractarios vel negligentes se praebuerint.

Quodsi intelligamus, ejusmodi coetus aut neglectim institui aut in compotationes, atque futes confabulationes abire, ut adeo emolumenta expectata enasci nullo

modo possint; in Decanorum imprimis, dein eorum, quos in causa esse compertum habebimus, quominus hoc decretum nostrum optatos sortiatur effectus, negligentiam severissime animadvertemus, ipsa etiam suspensione, ni lenitate quidquam proficiamus, statutum hoc executuri. Si autem singulares omnino circumstantiae, respectu unius, alteriusve Capituli ruralis subversantes, executionem hujus nostri mandati redderent moraliter impossibilem, volumus, ut Decani rurales collatis cum suis Concapitularibus consiliis easdem officio nostro Vicariatus proponant, atque rationem, modumque explicent, queis nostrae voluntati quam efficacissime satisfactum iri existiment, ut pro re nata, quod factu optimum visum fuerit, decidi possit, atque determinari.“

§. 24.

Doch diese nachdrücklichen Empfehlungen, Anordnungen und Weisungen waren nicht lange mehr von erwünschtem Erfolge. Es begann bald hierauf die französische Revolution, welche einen sehr langwierigen Krieg, und endlich die Säcularisation der teutschen Bisthümer, und somit auch die Auflösung des Hochstiftes Augsburg zur traurigen Folge hatte. Während dieser stürmischen Zeiten und beständigen Kriegs - Unruhen, in welchen zuletzt beinahe alle bischöflichen Stühle unbesetzt blieben, und die Kirchenzucht fast gänzlich gelähmt war, hörten auch die so nützlichen Capitel - Conferenzen gänzlich auf. Die bischöfliche Ordinariats - Verwesung konnte bei den bezeichneten Verhältnissen wegen der vielfältigen Truppenmärsche und so anderer Rücksich-

ten nicht wohl auf Abhaltung der Capitel - Versammlungen und Pastoral - Conferenzen dringen; man hoffte auch von Zeit zu Zeit auf die Organisation der deutschen Bisthümer.

§. 25.

Nachdem in Bayern unter König Maximilian Joseph die Bisthümer hergestellt worden, und Joseph Maria Freiherr von Fraunberg nach dieser Aera erster Bischof von Augsburg wurde, so rechnete er die Wiederherstellung der Pastoral - Conferenzen zu seinen grossen Angelegenheiten. (S. dessen Hirtenbrief vom 3. Mai 1823.); allein seine Beförderung auf den erzbischöflichen Stuhl von Bamberg hinderten ihn an der bereits beschlossenen Ausführung.

Als, nach Erhebung des Bischofes von Fraunberg zum Erzbischofe, IGNATZ ALBERT VON RIEGG den bischöflichen Stuhl von Augsburg bestiegen und seine schwere Krankheit überstanden hatte; so sah Hochderselbe die Ausführung des früher gefassten Planes sich vorbehalten.

§. 26.

Während man sich eben damit beschäftigte, erfolgte unterm 7. Februar 1825 ein allerhöchster Beschluss, vermöge welchem die Capläne, Cooperatoren und jüngern Schulbeneficiaten nach einer bereits in andern Kreisen getroffenen Anordnung mit den Schullehrern unter dem Vorsitze der Districts - Schulinspectoren Conferenzen halten, und die ihnen vorgelegten pädagogischen Aufgaben mit den Schullehrern beantworten sollten.

§. 27.

Unser hochwürdigster Bischof machte durch das bischöfliche Ordinariat Vorstellungen dagegen, als gegen eine Verordnung, welche der Würde und nothwendigen Wirksamkeit der Capläne zuwider wäre, mit der Versicherung, selbst Veranstaltungen treffen zu wollen, daß der von Sr. Königl. Majestät beabsichtete Zweck erreicht werde.

§. 28.

Die bischöfliche Vorstellung hatte ein allerhöchstes Rescript vom 5. September zur Folge, vermöge welchem Se. Majestät der König den Hüfspriestern die Theilnahme an den Schullehrer - Conferenzen erliefs.

Dagegen ward in demselben allerhöchsten Rescripte gesagt:

„Se. Majestät der König erwarten jedoch, daß auch „die Geistlichen im Gefühle ihres schönen und wichtigen Berufes die Verpflichtungen für seelsorgliche Pflege, so wie für die Fortbildung im Fache des Unterrichts und der Erziehung mit gleichem Eifer Genüge „zu leisten bereit seien, und es daher denselben nur „erwünscht sein könne, wenn mit Rücksichtnahme auf „die verschiedenen beachtenswerthen örtlichen und sonstigen Verhältnisse besondere Mittheilungen und periodische Conferenzen unter den Geistlichen zur Beförderung dieses Zweckes durch eine geeignete Einwirkung „veranlaßt werden.“

§. 29.

So erfreulich es war, daß die allerhöchste Stelle die bischöfliche Vorstellung würdigte, eben so dankbar

wurde der von Sr. Königl. Majestät selbst gebotene Anlaß zur Veranstaltung der Capitel-Conferenzen angenommen und ergriffen. Unterm 8. Februar 1826 erschien daher schon eine ausführliche, von dem hochwürdigsten Bischofe selbst verfaßte Verordnung, wodurch der gesammten Geistlichkeit der Diöces Augsburg die Abhaltung periodischer Conferenzen zur Pflicht gemacht, und das Geeignete und Zweckmäßige verfügt worden, wie die im Anhange beigefügte bischöfliche Verordnung darthut.

Hierbei ist nur noch zu bemerken, daß die H. H. Capläne wohl erwägen, und daraus mächtigen Antrieb schöpfen sollen, den Capitel-Conferenzen mit Eifer beizuwohnen, und sich durch Vorlage ihrer Elaborate auszuzeichnen; auch aus Dankbarkeit, daß ihnen durch des hochwürdigsten Bischofs und seines Ordinariats Vorsorge und des Königs Gnade die Demüthigung erspart worden, sich Schullehrern gleich gestellt zu sehen.

§. 30.

Die bischöfliche Vorschrift wurde von den Diöcesan-Geistlichen bereitwillig vollzogen, und nach Verfluß eines Jahres unterm 8. März 1827 die gesammte Geistlichkeit in einem oberhirtlichen Schreiben mit den Resultaten ihrer Leistungen im ersten Conferenz-Jahre, welche sehr befriedigend ausgefallen waren, bekannt gemacht. Diesem wurden zweckgemäße Weisungen zur Förderung der Conferenz-Anstalt, und im Anhange einige in das Pastoralamt tiefer eingreifende, und die Zeitbedürfnisse mehrfach berücksichtigende Aufgaben zur

freien Auswahl und Bearbeitung mitgetheilt. Auch dieses Ausschreiben folgt im Anhange dieses Heftes.

§. 31.

Die in den Jahren 1827 und 1828 eingesandten Arbeiten sind von der Art, daß sie die Ueberzeugung bestätigen, die Conferenz - Anstalt habe ihren Zweck nicht verfehlt, und verbürgen überdies die Hoffnung, sie werde unter Gottes Segen von Jahr zu Jahr sich immer mehr der Vollkommenheit nähern, und stets schönere Früchte hervorbringen.

Nachdem das oberhirtliche Schreiben vom 18. Februar d. J. sich über die erfreulichen Resultate der Pastoral - Conferenzen in den genannten Vorjahren ohne hin ausdrücklich genug ausgesprochen hat, so ist es nicht nöthig, hier noch mehreres darüber zu sagen; man will nur noch kurz aufmerksam machen, daß die dort wieder angefügten oberhirtlichen Aufgaben auf das Jahr 1829 ihre hohe Wichtigkeit, Fruchtbarkeit und Anwendbarkeit auf die Seelensorge in sich tragen, und so einladend zur Bearbeitung sind, daß man mit Zuversicht recht vielen und gereiften Elaboraten entgegen sehen darf.

§. 32.

Nebst dem, was in und durch die Pastoral - Conferenzen seit ihrer Resuscitation in unsrer Diöces geschehen ist, dürfte vielleicht auch gegenwärtige kurze Geschichte derselben dazu beitragen, einer Anstalt allgemeine Hochschätzung zu erwerben, welche in unserm Bisthume schon in den ältesten Zeiten zum großen Nu-

tzen eingeführt war, und die, wenn ungünstige Umstände derselben Hindernisse und Hemmungen entgegengestellt hatten, immer von Neuem, und auch jüngst wieder ins Leben gerufen wurde, in der durch Erfahrungen von beinahe tausend Jahren bekräftigten Ueberzeugung, die Pastoral - Conferenzen seien — recht betrieben — ein sehr kräftiges Mittel, die höhere Bildung des Clerus zu befördern, demselben eine grössere Wirksamkeit zu verschaffen, und auf diese Weise die christliche Erziehung des Volkes zur Gottseligkeit desto gewisser zu erzielen.

Jeder Gelehrte, der sich seiner Wissenschaft mit Ernst widmet, jeder Künstler, der seiner Kunst Ehre machen will, freuet sich, mit den Genossen seiner Wissenschaft oder Kunst zu conferiren; daher entstanden die Akademien, gelehrten Gesellschaften, und Künstler-Vereine neuerer Zeit. Sollte nicht auch der Geistliche, der Seelsorger, dem sein hoher Beruf am Herzen liegt, einen Drang in seinem Innersten fühlen, mit seinen Amtsgenossen sich über die wichtigen Angelegenheiten seines Berufes zu unterreden, und von den Einsichten und Erfahrungen seines Mitbruders in der so einflußreichen Seelsorge zu participiren, welche nicht nur die tiefeste Wissenschaft in Anspruch nimmt, sondern zugleich unter allen Künsten den ersten Rang behaupten dürfte, nach dem bekannten Spruche: *Ars artium regimen animarum*.

Diesen Drang dürften eifrige Seelsorger wohl zu keiner Zeit tiefer empfunden haben, als gerade in unsern Tagen, wo nicht mehr mit bloß gewöhnlichen Kenntnissen auszulangen, sondern die Pflege der Wissenschaf-

ten für den Clerus ganz vorzügliches Bedürfnis geworden ist. Da heut zu Tage der Forschungsgeist allgemein aufgeregt ist, und alles seiner Untersuchung unterwirft; so kann den Seelenhirten vermöge ihres Berufes und ihrer erhabenen Stellung durchaus nicht erlaubt sein, hinter ihrer Zeit zurückzubleiben, und an Einsicht und Bildung denjenigen nachzustehen, deren Leiter und Führer zu sein, sie bestimmt sind. Oder „wer sollte fürder das Reich Gottes gegen die unablässigen Angriffe seiner Feinde vertheidigen, wenn der Clerus das Schwert des Glaubens nicht zu führen weiß? Wer sollte das sophistische Gewebe der Afteraufklärung in seiner täuschenden Gestalt darstellen — wer den Stolz des Unglaubens brechen — wer das heilige Unterpfand der Offenbarung bewahren, und mehr und mehr in ihre Tiefen eindringen, wenn nicht die legitimen Wächter und Organe derselben, wenn nicht die Seelensorger, die vom Herrn gesetzt sind als das Licht der Welt und das Salz der Erde?“ (Matth. 5, 13. 14.) *)

Leo XII., dessen schmerzlichen Verlust die katholische Kirche so eben betrauert, sagt in seiner Erklärung vom 25. December 1825 an die sämtlichen Oberhirten der katholischen Kirche über den Zweck des Jubel - Ablasses: „Dringend nothwendig (zur Erneuerung des Christenvolkes) ist das Zusammenwirken aller

*) S. die vortreffliche Schrift: Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder was restaurirt Europa? von J. M. Rädlinger S. 487.

Arbeiter im Weinberge; darum erforschet genau ihre Eigenschaften, ihren Wandel etc., denn ein unreines Auge sieht nicht den Unrath, und eine schmutzige Hand wäscht die andere nicht. Seid nicht zufrieden mit der ersten Probe ihrer Befähigung, sondern sorget für ihre fortgesetzte unverdrossene Ausbildung durch das Studium der heiligen Wissenschaft u. s. f.“ —

Die Pastoral-Conferenzen dürften daher dem Diöcesan-Clerus schon in dieser Beziehung im hohen Grade willkommen sein, weil sie ein sehr zweckmäßiges Mittel sind, durch gegenseitige Unterstützung und Aneiferung die so nothwendige wissenschaftliche und überhaupt höhere Bildung mit Erfolg anzustreben. Sie können und werden aber noch Größeres leisten. Indem die Pastoral-Conferenzen gesetzlich angeordnet sind, sich über die ganze weitausgedehnte Diöces verbreiten, mit dem hochwürdigsten Bischofe und seinem Ordinariate in Verbindung stehen, und auf diese Art ein organisches Ganzes bilden; so muß hiedurch die Kraft und Wirksamkeit des Clerus mächtig gehoben werden.

Warum leisteten die ehemaligen geistlichen Orden in Hinsicht der Religion, der Wissenschaften, der Erziehung so Großes, als weil kein Mitglied derselben einzeln dastand, sondern von vielen seiner Mitglieder mit Rath und That unterstützt wurde? Und im Gegentheile, warum gelang es in letzterer Zeit dem Feinde, so viele Niederlagen anzurichten, als weil er in ganzen wohlorganisirten Heeren auftrat, um Gottes Reich mit verstärkter Macht in Schlachtordnung anzugreifen, während er

dessen Streitkräfte aus ihrem alten enggeschlossenen und innigen Verbande gerissen, — sie zersplittert, weithin zerstreuet und vernichtet hat.

Treffend ist die Stelle eines sehr achtenswerthen Gelehrten, und wegen ihrer allgemeinen Beziehung besonders beherzigungswerth: „Nur in der Einheit und „zur Einheit besteht das wahre Wirken, Streben und „Leben, und wo jene Einheit nicht waltet, werden (großentheils) die Kräfte zwecklos verschwendet. Durch „jenen Geist der Einheit aber, der in der Liebe recht „aufgeht, und lebendig wird, erfassen wir die Stelle, „die wir einnehmen im Ganzen, und den besondern „Geist, der in ihr wohnt und sie beseelt, und durch „dieses Erfassen und Aufnehmen in uns vermögen wir „im Geiste des Ganzen zu denken und zu handeln, daß „immer harmonischer werde das Zusammenwirken und „Leben Aller in dem Einen, der über Alle waltet. Hier „ist es dem Menschen gegeben, durch eigene freie That „wohlthätig in das Schicksal seines Geschlechtes einzugreifen, sein Herz im Herzen der Menschen schlagen „zu lassen, segenvolles Andenken sich zu erwerben, „u. s. w.“

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, gewinnen die Pastoral - Conferenzen ihre wichtigste und höchste Bedeutung, in so fern sie nach dieser Ansicht als eine Anstalt erscheinen, die Geistlichkeit fester an einander zu schließen, und in eine Einheit zu verbinden; dadurch ihre Kraft zu concentriren, und so gewisser Maßen jene Corporationen zu ersetzen, welche im Sturme einer verhängnißvollen Zeit untergegangen sind. Indem

die Pastoral - Conferenzen die Geistlichen einer Diöces sammt und sonders miteinander in nähere Berührung bringen, und diese im freundlichen Umgange ihre Ansichten, Bemerkungen und Erfahrungen einander mittheilen, und gegen einander austauschen, sich über die Belehrung, Besserung und Beglückung der Pfarrgenossen mit einander berathschlagen, sich selbst einander zum Fortschreiten in wissenschaftlicher, moralischer und religiöser Bildung ermuntern, und ihren Eifer für das Seelenheil der Mitmenschen gegenseitig anfachen, wird sich ein heiliges Priestercorps heranbilden, welches Ein Herz und Eine Seele — nach demselben Plane — auf das Eine Ziel hin — zusammenwirkend dem Verderben der Zeit einen gewaltigen unbezwingbaren Damm entgegenstellen, und die Einflüsse des göttlichen Christenthums auf Erleuchtung, Besserung und Beglückung des Volkes stets wirksamer machen wird.

Augsburg am 28. Febr. 1829.

Franz von Paula Baader,
Domcapitular.

II.

Bearbeitungen

der

oberhirtlichen Aufgaben von 1827.

1. Ueber die erste Frage:

„Welcher ist jener Glaube, aus dem, nach
„der Schrift, der Gerechte lebt, der die Welt
„und ihre Laster bezwingt und selig macht?“ *)

1.

Das Leben des Gerechten, wovon hier die Rede ist, scheint mir nichts anders zu sein, als jener selige

*) Um allen Mißverständnissen und Mißdeutungen, wie möglich, vorzubeugen, wird hier im Allgemeinen, und, was der Verfasser mit noch andern geschickten und frommen Bearbeitern dieses Thema's, deren Arbeiten noch folgen werden, wohl vorausgesetzt hat, ausdrücklich und ein für allemal bemerkt: Der Welt-besie-gende Glaube muß der Glaube der catholi-schen Kirche sein, d. h., ein Glaube aus, in, mit

Zustand, zu welchem der Mensch durch J e s u s
C h r i s t u s gelangt; indem er aus einem Kinde des

der catholischen Kirche, und nach dem Sinne und
U m f a n g e des Glaubens dieser Kirche.

Aus der Kirche; denn der Gläubige empfängt den
Glauben ursprünglich von der Kirche. (Die erste Frage
bei Ertheilung der Taufe ist: „Was begehrtst du von der
Kirche Gottes?“ Und die Antwort: „Den christlichen
Glauben.“)

In der Kirche; der Gläubige muß in der Kirche, ein
Mitglied dieser Kirche — ihr einverleibt sein; dieß ge-
höret mit zur Glaubenslehre und ist eine Forderung der-
selben — sohin Pflicht des Glaubenden.

Mit der Kirche; kein Christ soll isolirt dastehen;
er soll glauben und den Glaubenskampf kämpfen in Ge-
meinschaft mit der ganzen Kirche. Dieß fordert der In-
halt und Geist der heiligen Schriften. Und: „Vis unita
fortior.“

Nach dem Sinne und Umfange des Glaubens
der Kirche; sonst entsteht wieder Trennung und Kraft-
schwächung. Denn wie will der in Hinsicht auf Glaubens-
Sinn und Umfang von der Allgemeinheit getrennte, ver-
einzelte Christ die Glaubenszweifel besiegen, von denen
der Gläubige nicht selten beunruhigt wird, und deren
Besiegung mit zur Weltüberwindung gehört — wenn er
nicht der Kirchenauctorität sich unterwirft, so daß er letz-
lich in allen zweifelhaften Fällen glaubt auf den Glauben
der Kirche hin, und folglich seinen Glauben jenem der
Kirche in Hinsicht auf Sinn und Umfang ganz anbe-
quemt.

Die Redaction.

Zorns ¹⁾ ein Kind der Gnade und der Liebe wird; indem er vom Fluche der Sünde ²⁾, von der Knechtschaft des Satans erlöst, zur Freundschaft, zur Kindschaft Gottes aufgenommen wird; jener Zustand, in welchem er durch die Gnade des heiligen Geistes in seinem Innersten, in seinen edelsten Kräften, in seinem Erkennen und Wollen erneuert wird; das Bild Gottes sich immer herrlicher in ihm gestaltet; und er, sieghaft unter den lockenden und drohenden Gefahren dieser Welt, seiner hohen Bestimmung immer näher rückt, welche ist — Heiligung und Beseligung. Es ist die Begnadigung, Rechtfertigung und Heiligung des Menschen, im Gegensatze seines Verderbens und sittlichen Todes; es ist jenes geistige höhere Leben, im Gegensatze dieses sinnlichen, sündlichen Lebens; es ist der Stand der Gnade in unserm irdischen Dasein, und der Stand der Verherrlichung in jenem bessern, dem wir entgegen harren. Es ist das Leben durch Christus, in Christus und mit Christus. *Vivo ego, jam non ego; vivit vero in me Christus.*

2.

Wie der Mensch zu diesem Leben gelange, darüber haben zu verschiedenen Zeiten verschiedene Irrlehren sich in das Christenthum eingeschlichen, und ihre Anhänger auf die verderblichsten Abwege geleitet.

Noch erfreute sich das aufblühende Christenthum der unmittelbaren Pflege der Apostel, als in Galatien, woselbst, außer Jerusalem und Judäa, eine der er-

¹⁾ Ephes. 2. 3. ²⁾ Galat. 3. 13.

sten christlichen Kirchen sich gebildet hatte, schon Irrlehrer sich zeigten und Unkraut ausstreuten; indem sie lehrten, zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott seien nebst dem Glauben an Jesus Christus noch Werke des alten Gesetzes, als die Beschneidung, die Enthaltung von unreinen Speisen u. dgl. unerläßliche Bedingung, welche somit gegen die Entscheidung des apostolischen Conciliums zu Jerusalem das Joch des jüdischen Gesetzes mit der christlichen Freiheit verbinden wollten. ³⁾

Um dieselbe Zeit erhob eine zweite, von erster ganz verschiedene, nicht minder verderbliche Irrlehre ihr kühnes Haupt, die der Simonianer, von ihrem Urheber Simon dem Zauberer so genannt, und die der Nicolaiten, für deren Stifter Einige, wahrscheinlich mit Unrecht, Nicolaus, einen der Mitdiaconen des heiligen Stephanus, halten. Diese überschätzten die christliche Freiheit dergestalt, daß sie die Werke der Gerechtigkeit, die guten Werke für eitel, ohne allen innern Werth erklärten; so daß es hiemit auf die Werke nicht ankomme; sondern der Glaube allein selig mache. Ihre Thaten waren daher ein Gräuel vor Gott, nach dem Ausdrücke der Offenbarung II. 6.

Mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts begannen der Britte Pelagius und der Irländer Cälestius ihre Irrlehre, welche von dem Erstem den Namen behalten hat. Die Erbsünde mit ihren Folgen läugnend, daher die natürlichen Kräfte des Menschen zu seiner Heili-

³⁾ Galat. 2.

gung für zureichend, und die Gnade Gottes für entbehrlich erklärend, dadurch dem eitlen Stolze des Menschen schmeichelnd, griffen sie das Christenthum in seinem Fundamente an.

Im sechzehnten Jahrhundert erhob der Urheber der Reformation das bekannte Feldgeschrei: *Sola fides*. Der Glaube allein macht gerecht vor Gott! Er erklärte die guten Werke für eitel und das Verdienst Christi herabwürdigend, und gieng in unheiligem Eifer so weit, daß er die Epistel des heiligen Jacobus, welche ihm so ganz entgegen ist, eine stroherne Epistel nannte.

Gegen das Ende des siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts drohte ein Irrthum neuer Art besonders andächtigen Seelen gefährlich zu werden. Man könnte ihn eine Verirrung, eine Ueberspannung, ein Versteigen des Gemüthes, des religiösen Gefühles nennen; indem dasselbe durch reine Liebe Gottes, frei von Furcht und Hoffnung, gleichgiltig gegen Alles außer Gott, das Göttliche zu ergreifen, in ihm sich gänzlich zu versenken, und in dieser Versenkung Vollendung und Ruhe zu finden wähnt, eine Ruhe, bei welcher jede eigene Thätigkeit aufhört. Von Michael Molinos und den Quietisten bis auf die Hyper-Mystiker der neuesten Zeit hat dieser Irrthum verschiedene Abstufungen durchwandert.

In dem Zeitalter der Aufklärung endlich scheint Manchem die Lehre vom Kreuze ⁴⁾, der Glaube an den Gottmenschen, an den Mittler zwischen Gott und dem

⁴⁾ I. Cor. I, 18. u. 23.

sündigen Geschlechte, an den Versöhnungstod und an unsere Rechtfertigung und Begnadigung durch denselben eine Thorheit zu sein. „Im Menschen selbst, wähnen sie, in seiner Vernunft, diesem Funken der Gottheit, quille der Born seiner Heiligung und Beseligung. Jesus, der Göttliche, sollte dem Geschlechte der Sterblichen zeigen, welcher Hoheit und Heiligkeit und Kraft die menschliche Natur fähig sei. Heiligung durch Christus könne also nur heißen, ähnliche Hervorbringung göttlicher Gesinnungen, ähnliche Richtung des Willens zum Heiligen, ähnliches Aufstreben der freien Selbstbestimmungskraft zum Ueberirdischen, Entwicklung des Unsündlichen, des Gottähnlichen auch in unserer eigenen ebenfalls nach Gottes Bild geschaffenen Natur.“

3.

Diesen gegenüber stehe nun die wahre, christlich-catholische Lehre, welche in folgende Sätze zerfällt:

A.

Gerechtigkeit, Gnade und Leben, Heil und Seligkeit aller Kinder Adams wurzeln in dem Glauben an Jesus Christus. ⁵⁾

Wenn hier von dem Glauben an Jesus Christus, den Stifter und Vollender unsers Glaubens ⁶⁾ die Rede

⁵⁾ Fides est humanae salutis initium, fundamentum, et radix omnis justificationis, sine qua impossibile est placere deo, et ad filiorum ejus consortium pervenire. Concil. Trident. Sess. 6. cap. 8.

⁶⁾ Hebr. 12. 2.

ist, so wird darunter verstanden der Glaube an All dasjenige, was der eingeborne Sohn, der im Schoofse des Vaters ist ⁷⁾, nachdem die Fülle der Zeit gekommen war, und der ewige Vater Ihn auf Erden sandte ⁸⁾, gelehret, gethan und gelitten hat, uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen, zu reinigen, und zu einem Ihm wohlgefälligen und guten Werken nachjagenden Volke zu machen ⁹⁾; der Glaube an seine heiligen Lehren, Thaten, Verdienste, Verheißungen und die von Ihm gestifteten Heilmittel, so wie Er dieselben als eine heilige Hinterlage — seiner unbefleckten Braut, der heiligen Kirche anvertraut, und diese zu Wahrung, Spendung und Mittheilung derselben, unter dem nimmer von ihr weichenden Beistande des göttlichen Geistes ermächtigt hat.

Adams unglückliches Geschlecht war durch die Schuld seiner Stammeltern mit diesen dem Tode verfallen. Die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit war verloren; das Böse hatte die Herrschaft gewonnen; die Natur war zerrüttet, ihre edelsten Kräfte, Verstand und Wille krank und verdorben; Wahrheit und Liebe, diese beiden Lebens - Quellen für diesen und für jenen, flossen ihnen nicht mehr lauter und ungetrückt; Stolz und Sinnlichkeit umnachteten sie. Doch der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes entzog den Werken seiner Hände seine Huld und Gnade nicht. Ein Licht, ein großes Licht sollte uns erscheinen, zu erleuchten die, welche da sitzen in der Finsterniß und im Schat-

⁷⁾ Joh. I. 18. ⁸⁾ Gal. 4. 4. ⁹⁾ Tit. 2. 14.

ten des Todes; einen Lehrer wollte Er uns geben, uns beizubringen die Wissenschaft des Heils zur Vergebung unserer Sünden, und zu leiten unsere Füße auf den Pfad des Friedens. ¹⁰⁾ Nachdem Gott diesen Lehrer, diesen Erlöser und Heiland, der der Schlange den Kopf zertreten sollte ¹¹⁾, Jahrtausende hindurch durch seine heiligen Seher verkündet, nachdem Er dessen Ankunft, Würde, Leben, Wirken und Leiden um unsertwillen, nach den bestimmtesten Verhältnissen vorausbezeichnet hatte, und die Väter des alten Bundes im Glauben, im Vertrauen, im Hoffen und Harren auf Ihn zur Ruhe gegangen; erschien Dieser endlich in unserm Fleische. Der ewige Sohn trat in die Zeit; das ewige Wort ward Fleisch und wohnte unter uns voll Gnade und Wahrheit, und wir sahen Seine Herrlichkeit, sagt der treue Jünger Johannes, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. Er war uns in Allem gleich, die Sünde allein ausgenommen. Denn so foderte es die ewige Gerechtigkeit; der selbst keine Sünde hat ¹²⁾, sollte die Missethaten Vieler — Aller auf sich nehmen, sein Leben für die Sünde dem Tode preis geben, und dafür genugthun. ¹³⁾ Denen aber, die Ihn aufnahmen, — die an Ihn glauben — sollte Er Macht geben, Kinder Gottes zu werden. ¹⁴⁾ So wollte es die ewige Barmherzigkeit. So hat es der heilige Sänger verkündet: Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich; Gerechtigkeit und Friede küssen sich. ¹⁵⁾

¹⁰⁾ Luc. 2. ¹¹⁾ Genes. 3. 15. ¹²⁾ I. Petr. 2. 22.

¹³⁾ Isa. 53. ¹⁴⁾ Joh. 1. ¹⁵⁾ Psal. 84. 11.

Daher sollen wir an Ihn glauben. Wer an Ihn glaubt, entgeht dem ewigen Verderben, und erhält das ewige Leben. ¹⁶⁾ Daher schreibt der Apostel ¹⁷⁾ der Gerechte lebt aus dem Glauben. Selig wurden die Väter des alten Bundes durch den Glauben an den Verheissenen, an den Ersehnten, an die Erwartung der Völker. Das ganze Gesetz, der ganze alte Bund bezog sich auf Ihn, den Erlöser und Heiland, der da ist Christus der Herr ¹⁸⁾, welcher der Endzweck des Gesetzes ist, jedem zur Gerechtigkeit, der glaubt. ¹⁹⁾ Darum hörte jenes (Cäremonial-) Gesetz auf, sobald Jesus den Willen seines himmlischen Vaters auf Erden vollzogen hatte. Daher eiferten seine heil. Apostel so sehr gegen diejenigen, welche mit dem Glauben an Christus die gesetzlichen Beobachtungen des Judenthums verbinden wollten. Daher ihre wiederholten Erklärungen, daß der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes; sondern durch den Glauben Jesu Christi gerechtfertiget wird. ²⁰⁾

Wer du immer bist, Sohn der Erde, Sprössling des ersten Sünders, blick ernst und aufmerksam in dein Innerstes! Entzweit mit dir selbst; in nimmer ruhen- dem Kampfe des Sündigen mit dem nicht ganz erloschenen Bessern, Höhern in dir; ausser Stande, diesem den Triumph über jenes zu sichern, sage aufrichtig, was findest du in dir selbst, das dir Muth, das dir Vertrauen, das dir Zuversicht gebe, um vor Gott hinzu-

¹⁶⁾ Joh. 3, 15. und 6, 10. ¹⁷⁾ Röm. 1, 17. ¹⁸⁾ Luc. 2, 11.

¹⁹⁾ Röm. 10, 4. ²⁰⁾ Gal 2, 16.

treten, und Gnade und Rechtfertigung geltend anzusprechen? — Deine Tugend? — Aber wie arm, wie dürftig, wie gebrechlich, wie unvollkommen ist diese? — Oder fühlst du dies etwa nicht selbst? O, dann ist deine Tugend keine Tugend; das Gift der alten Schlange hat dich bezaubert; der Trug des Lügen-Vaters hält dich gefangen; dein Hochmuth wähnet dich den Göttern gleich! — — Fühlst du aber deine Dürftigkeit, dein Unvermögen, fühlst du, daß das Gute in dir, welches, den Bewegungen einer noch nicht ganz erstorbenen Pulsader ähnlich, bald schwächer, bald wieder etwas stärker, deine edlere Abkunft wohl beurkundet, und deine höhere Bestimmung ankündigt, fühlst du, sage ich, daß dieses Gute — und dies ist vorzüglicher Beachtung werth — daß es nimmer vermöge, die Schuld begangener Fehler zu tilgen; nimmer vermöge, das Böse, mit allen seinen schrecklichen, oft nicht zu berechnenden Folgen auf dir lastend, auszugleichen und wieder gut zu machen; fühlst du daher lebendig in dir das Bedürfnis eines Mittlers zwischen Gott und dir, zwischen dem Allerheiligsten und dem sündigen Geschlechte, eines Retters und Heilandes; o, was hält dich dann noch zurück, was hindert dich noch, demüthig gläubig niederzufallen zu den Füßen des ewigen Sohnes, durch den — und ausser dem durch keinen Andern — wir zum Vater kommen? ²¹⁾)

Hat Ihn nicht der Vater selbst dafür erklärt, als Er die Stimme vom Himmel ertönen liefs: Dieser ist mein

²¹⁾ Joh. 14. 6.

geliebter Sohn, an welchem Ich mein Wohlgefallen habe; diesen sollt ihr hören? ²²⁾ Ist Er nicht das wahre Opferlamm, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt? ²³⁾ Hat Er nicht sein Fleisch und Blut für das Leben der Welt hingegeben? ²⁴⁾ Ist Er nicht der Priester auf ewig, von dem der Apostel sagt: Darum kann Er auch ewig Diejenigen retten, die sich durch Ihn Gott nahen; denn Er lebt ewig, um für uns ewig zu bitten? ²⁵⁾ Ist Er also nicht der wahre Mittler zwischen Gott und uns, von dem sein vertrauter Jünger schreibt: Hat Jemand gesündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er selbst ist das Versöhnungs - Opfer für unsere Sünden; nicht aber nur für die unserigen allein; sondern für die Sünden der ganzen Welt. ²⁶⁾ Ist Er nicht der Weinstock, wir die Rebzweige — — können wir ohne Ihn etwas thun? ²⁷⁾ Hat nicht Ihm der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben? ²⁸⁾ Ist Er nicht der Sohn des lebendigen Gottes? ²⁹⁾ Hat Er nicht als solchen sich laut und feierlich bekennet? Hat Er nicht als solchen durch seine Lehre, seine Heiligkeit und seine Thaten sich beurkundet? Hat nicht die ganze sichtbare und unsichtbare Natur Ihm als solchem gehuldigt? Darum ist Er auch der einzige Gegenstand, die Seele, und der ganze In-

²²⁾ Matth. 3. 17. ²³⁾ Joh. 1. 29. ²⁴⁾ Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 6. ²⁵⁾ Hebr. 27. 24 u. 25. ²⁶⁾ 1. Joh. 2. 1 u. 2. Vergl. Rom. 3. 24 — 26. ²⁷⁾ Joh. 15. 5. ²⁸⁾ Matth. ult. 18. ²⁹⁾ Matth. 16. 16.

halt der Lehren und Verkündigungen seiner Jünger gewesen. Darum haben sie seinen Namen zu allen Völkern der Erde getragen. Darum haben sie ihr Zeugniß, ihr Bekenntniß von Ihm mit dem Tode besiegelt. Dafür haben Tausende und Tausende von jedem Alter und Geschlechte geblutet. Und achtzehn Jahrhunderte vermochten nicht, durch alle die offenen und blutigen Verfolgungen, so wie durch die mit allen Künsten des menschlichen und höllischen Geistes geführten Angriffe diesen Glauben seiner heiligen, auf den Felsen gegründeten Kirche an Ihn zu entkräften und zu vertilgen. So wahr ist es, was Gamaliel im Rathe der Juden ausgesprochen hat, daß, während jedes Menschenwerk von sich selbst zerfällt, keine Menschenmacht etwas vermag gegen Gottes Werk. ³⁰⁾ Wer muß daher nicht mit Thomas ausrufen: Du bist mein Herr und mein Gott! Du der eingeborne Sohn Gottes, Gott von Gott, Licht vom Lichte, Urheber unserer Begnadigung, unser Erlöser und Seligmacher, Jesus Christus! Wer an Dich glaubt, sagt der Jünger, den Du lieb hattest, wird das ewige Leben haben. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt. ³¹⁾

B.

Dieser Glaube darf aber kein todter Glaube sein, von welchem der heilige Apostel Jacobus schreibt: Auch die Teufel glauben und zittern. ³²⁾

³⁰⁾ Act. 5. 38. u. 39. ³¹⁾ Joh. 3. 15. u. 18. ³²⁾ Jacob. 2. 19.

Die angezogene Epistel des heiligen Jacobus, so wie die

Das Evangelium ist nemlich eine Kraft Gottes zum Heile Jedem, der daran glaubt. ³³⁾ Der Glaube an Jesus Christus ist also Kraft Gottes, höchste Kraft, Lebenskraft; aber womit belebend? Mit seliger Hoffnung.

Im Gefühle unserer Schuld und Sündlichkeit, im Selbstgeföhle moralischer Schwäche und Unvermögenheit, in unserer Niedergeschlagenheit und gänzlicher Verlassenheit, wo menschliche Kraft uns keine Hülfe zu bieten vermag, bei unserm Sehnen und Ringen nach Ruhe und Frieden, den die Welt nicht geben kann, bei dem tief und täglich tiefer geföhnten Bedürfnisse höhern Beistandes, der Hülfe aus dem Heiligthum ³⁴⁾, reicht der Glaube uns den Stab der Hoffnung. Auf diesen gestützt treten wir mit Vertrauen hin zum Gnadenthron, daß wir Gnade und Barmherzigkeit erlangen, und zur rechten Zeit Hülfe finden. ³⁵⁾ Die Stimme göttlicher Verheißungen tönt in unserm Herzen wieder, und festiget es in der Hoffnung auf den Herrn. Der, welcher sprach: Es werde Licht! und das Licht ward; es werde das Firmament, und das Firmament war da; auf dessen Wort sich die Himmel befestigen ³⁶⁾; durch dessen Allmachtswort Himmel und Erde, und Alles, was die Welt Schönes hat, vollendet ward; dem die Stürme

übrigen sechs Episteln, welche zusammen das Catholicon genannt werden, scheinen vorzüglich gegen die Irrlehren der Simonianer, Nicolaiten und anderer Secten dieser Art gerichtet zu sein, und die Wahrheit zu bestätigen, daß der Glaube ohne gute Werke todt, das heißt, fruchtlos sei. Der Verf.

³³⁾ Rom. 1. 16. ³⁴⁾ Ps. 19. 2. ³⁵⁾ Hebr. 4. 16. ³⁶⁾ Ps. 32. 6.

und das Meer gehorchen ³⁷⁾; der dem Tode gebeut, und das Grab giebt seine Beute wieder ³⁸⁾; — Er, welcher mit liebevoller Weisheit und Vorsehung über die Werke seiner Hände waltet vom Sperlinge auf dem Dache bis zum Menschen, den Er nur ein wenig den Engeln nachgesetzt hat ³⁹⁾; dessen Barmherzigkeit von einem Geschlechte zum andern fort dauert ⁴⁰⁾; der sich unsern Vater nennt und mit zarter Muttersorge über uns wachet, und, könnte auch die Mutter ihres Säuglings vergessen, unser doch nicht vergessen wird ⁴¹⁾; — Er, welcher nicht ist, wie ein Mensch, daß Er lügen könnte; nicht wie ein Menschensohn, daß Er sich ändern könnte ⁴²⁾; der in allen seinen Worten getreu ist ⁴³⁾; — — Dieser kündigt uns an: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Gottlose sich von seinem Wege bekehre und lebe. ⁴⁴⁾ Er läßt durch Christus die Einladung voll himmlischer Huld an uns ergehen: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und belastet seid ⁴⁵⁾! Das Wort seiner erbarmenden Gnade ertönet uns: Vertraue mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben ⁴⁶⁾! — und die zerknirschten Herzen sind geheilet. ⁴⁷⁾ Sein göttlicher Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind ⁴⁸⁾; die tödtenden Zweifel schwinden vor dem belebenden Strahle der göttlichen Hoffnung; unsere Blicke erheitern sich, unser Antlitz hebt

³⁷⁾ Ezech. 37, 13. ³⁸⁾ Joh. 11. ³⁹⁾ Ps. 8. 6. ⁴⁰⁾ Luc. 1. 50.

⁴¹⁾ Isa. 49. 15. ⁴²⁾ Num. 23. 19. ⁴³⁾ Ps. 144. 14. ⁴⁴⁾ Ezech. 33. 11. ⁴⁵⁾ Matth. 11. 28. ⁴⁶⁾ Matth. 9. 2. ⁴⁷⁾ Isa. 61. 1.

⁴⁸⁾ Rom. 8. 16.

sich wieder himmelwärts, wohin der Schöpfer ihm die Richtung gegeben; die Wohnungen des ewigen Friedens und der Seligkeit strahlen uns entgegen, die der göttliche Erlöser dort im Hause seines Vaters für uns bereit hält; alle unsere Wünsche und Begierden, unser ganzes Verlangen ist dahin gerichtet, wo Christus zur Rechten Gottes thronet; wir wandeln im Geiste schon im Himmel, und erwarten von daher den Heiland Jesus Christus, unsern Herrn. ⁴⁹⁾ Wir sind schon selig durch die Hoffnung. ⁵⁰⁾

C.

Der Glaube an Jesus Christus ist kein todter Glaube. Er ist Kraft Gottes, also höchste Lebenskraft, gestaltend eine neue Schöpfung. ⁵¹⁾ Wodurch aber gestaltend? — Durch die Liebe. Denn, wer nicht liebt, bleibt im Tode. ⁵²⁾

⁴⁹⁾ Philip. 3. 20. ⁵⁰⁾ Rom. 8. 24. ⁵¹⁾ Gal. 6. 15.

⁵²⁾ I. Joh. 3. 14. Nicht Jeder, sagt Christus, welcher zu mir spricht: Herr! Herr! wird in's Himmelreich kommen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in's Himmelreich kommen. (Matth. 7. 21.) Treffend sagt der heilige Augustinus de fide et operibus c. 26: „Qui enim dixit, nisi quis renatus fuerit ex aqua et „Spiritu, non intrabit in regnum coelorum. Ipse etiam dixit, „nisi abundaverit justitia vestra super Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum.“ Der Kirchen-Rath von Trient erklärt sich folgendermassen: „Fides, „nisi ad eam spes accedat et charitas, neque unit perfecte „cum Christo, neque corporis ejus vivum membrum efficit. „Qua ratione verissime dicitur (Jacob. 10.): Fidem sine ope-

Wenn wir im Lichte des Glaubens den Unendlichen schauen, dessen Wesenheit Liebe ist, wie Er mit ewiger Liebe uns geliebet hat ⁵³⁾; wie Er uns nach seinem Bilde geschaffen, und uns Seligkeiten bereitet hat, die kein sterbliches Auge noch gesehen, kein Ohr gehöret, keines Menschen Herz noch geahnet hat; wie Er selbst unsere übergroße Belohnung sein will ⁵⁴⁾; wenn wir im Lichte des Glaubens erwägen, mit welcher unaussprechlicher Liebe Er uns liebte, so daß Er um unsertwillen seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern für uns denselben hingegeben hat, damit wir nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen ⁵⁵⁾; wenn uns der Glaube das göttliche Geheimniß enthüllt, wo hinein zu blicken selbst die Engel sich sehnen ⁵⁶⁾, das Geheimniß der menschgewordenen Liebe; wenn der Eingeborne, dem Vater ganz gleich, also Liebe von Liebe, wie Licht vom Lichte, unserm gläubigen Auge erscheint, wie Er sich selbst erniedriget, Knechtes Gestalt annimmt, uns Menschen gleich, und bis zum Tode gehorsam wird, — und zwar bis zum Tode des Kreuzes, damit wir zum Leben gelangen ⁵⁷⁾; wie Er die Handschrift des Urtheils, das wider uns war, auslöschet, aufhebt und an's Kreuz heftet ⁵⁸⁾; wenn uns das Licht des Glaubens beleuchtet sein göttliches Leben

„ribus mortuam et otiosam esse. Et (Gal. 5. 6.) in Christo
 „Jesu neque circumcisionem aliquid valere, neque praepu-
 „tium, sed fidem, quae per charitatem operatur. Sess. 6.
 „cap. 7.⁹

⁵³⁾ Isa. 31. 3. ⁵⁴⁾ Gen. 15. 1. ⁵⁵⁾ Joh. 3. 16. Rom. 8. 32.

⁵⁶⁾ I. Petr. 1. 12. ⁵⁷⁾ Philip. 2. 7, 8. ⁵⁸⁾ Coloss. 2. 14.

auf Erden, wie Er belehrend, warnend, zurechtweisend, bemitleidend, tröstend, heilend, wohlthuend, helfend, rettend, jeden seiner Schritte mit Wohlthun und Liebe bezeichnet ⁵⁹⁾; wenn wir mit gläubigem Gemüthe erfassen seine Freundlichkeit, Huld und Güte, womit Er den Sündern entgegen kömmt, mit ihnen gern Umgang pflegt, Einkehr bei ihnen nimmt, und mit ihnen zu Tische sitzt, um sie zu gewinnen und selig zu machen; ⁶⁰⁾ wenn der Glaube uns in jenes zutrauliche, in jenes beseligende Verhältniß einführet, welches Er uns aufgeschlossen, indem Er uns seine Brüder, und Gott unsern Vater nannte ⁶¹⁾; wenn wir an der Hand des Glaubens in den Speisesaal eintreten, in welchem Er den Vorabend seines Todes und einen Theil jener Nacht, in welcher Er verrathen wurde, mit den Seinigen zubrachte, und sehen, wie Er nicht als Herr und Meister, sondern wie ein Freund mit Freunden, wie ein Vater mit seinen Kindern umgeht, ihnen die Betrübniß seines Herzens eröffnet, daß Einer von ihnen sein Verräther ist ⁶²⁾, sein nahes Scheiden von ihnen, den Haß und die Verfolgungen der Welt ihnen ankündet, welche sie, so wie Ihn treffen würden, sie tröstet, zum Glauben und zum Vertrauen auf den Vater, so wie auf Ihn selbst, ermahnet, ihnen den Geist der Wahrheit, den göttlichen Tröster verheißt, ihnen von Ferne die ewigen Wohnungen weiset, welche Er im Hause des Vaters für sie zu bereiten vorangeht, aber wieder kommen wird, um sie da-

⁵⁹⁾ Act. 10. 38. ⁶⁰⁾ Matth. 9. Luc. 19. Joh. 4.

⁶¹⁾ Matth. 6 et 10. ⁶²⁾ Joh. 13. 21.

hin zu nehmen, wo Er ist; sehen und hören, wie Er das heiligste Gebeth, das je im Himmel und auf Erden ist gebethet worden, für sie — für uns — für Alle, die an Ihn glauben werden, zum Vater verrichtet, auf daß Keiner verloren gehe; wie Er ihnen, als letztes Vermächtniß, das Gebot der Liebe an's Herz leget; wie Er jenes Denkmal seiner Liebe, seines Leidens und seines Todes einsetzet, in welchem Er sein Fleisch und sein Blut zur wahrhaften Speise, zum wahrhaften Tranke hinterläßt, damit Alle, die davon essen und davon trinken, in Ihm bleiben, und Er in ihnen ⁶³⁾; wenn wir endlich an der Hand des Glaubens auf dem schrecklichen Gange von da bis auf Golgotha Ihn begleiten, und sehen, wie Er zur Genugthuung für unsere Sünden den schweren Leidenskelch aus der Hand der ewigen Gerechtigkeit empfängt; sich selbst seinen Feinden freiwillig ergebend, nur liebevoll für die Seinigen noch sorget ⁶⁴⁾; wie Er, gleich einem Missethäter gebunden, von Richterstuhl zu Richterstuhl geführt, Verachtung, Spott, Mißhandlungen und Leiden aller Art und ohne Zahl erduldet, dem ungerechtesten aller Urtheile sich ohne Widerrede unterwirft, und dem schmähslichsten Tode sich weihet, um uns vom ewigen Tode zu retten; wenn wir sehen, wie in Mitte dieser Leiden, und noch in den letzten Momenten seines Lebens seine unendliche Liebe, ihre lieblichen, wohlthätigen, himmlischen Wirkungen all umher verbreitet, Fülle des Trostes, des Segens und des Heils über Alle um Ihn her ergießt,

⁶³⁾ Joh. cap. 6. 13. 14. 15. 16. 17. ⁶⁴⁾ Joh. 18. 8. 9.

wie Er nemlich mit liebevollem Blicke in dem Jünger, welcher Ihn verläugnete, den Quell heilsamer Thränen hervorruft, die das schuldbewusste Herz erleichtern ⁶⁵); wie Er der Mutter, deren Seele ein Schwert durchdrang, einen Sohn, dem Jünger, den Er lieb hatte, eine Mutter hinterläßt; wie Er dem Mitgekreuzigten seinen Glauben, sein Vertrauen auf Ihn mit der Verheißung des Paradieses lohnt; wie Er endlich selbst seine Feinde und Kreuziger nicht von seiner Liebe ausschließt, sondern für sie bethet; — wenn so aus allen seinen Worten und Handlungen, aus allen seinen Blicken und Zügen, aus allen seinen Wunden bis zum Neigen seines Hauptes ein Himmel voll Liebe uns entgegenstrahlet: — — wessen Herz könnte noch so eiskalt, so felsenhart bleiben, daß nicht eine Regung von Liebe darin erwachte, nicht ein Funke der Liebe darin erglühte für Ihn, der seiner Wesenheit nach Liebe — Liebe — Liebe ist! — Gewiß derjenige hat keinen Glauben an den Liebenswürdigsten, welcher nicht wieder durch Liebe an denselben angezogen wird. Denn es ist derselbe Geist Gottes, der heilige Geist, welcher uns in die Wahrheiten des Glaubens einweihet, und die Liebe Gottes in die Herzen der Gläubigen ausgießt.

Der wahrhaft Gläubige wird also Gott lieben, über Alles, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe lieben, weil Er aller Liebe unendlich würdig ist. Die reinsten, die innigsten, die edelsten Triebe seines Herzens, die süßesten Regungen seiner

⁶⁵) Luc. 22. 61, 62.

Seele, den ganzen Reichthum eines schönen Gemüthes wird er Ihm widmen und heiligen, welcher dieselben in sein Innerstes gepflanzt, und es damit geschmücket, verschönert und veredelt hat. Ihm wird er seinen Willen gänzlich zum gefälligen Opfer bringen; sich ungetheilt und unbedingt Gott in die Arme werfen; Nichts mehr wollen, als was dieser will; denn er weiß, daß Er nur das Gute will; Nichts mehr hassen, als das Böse; denn er weiß, daß auch Er nur das Böse hasset. Er wird daher sein Fleisch mit sammt den Lastern und Gelüsten kreuzigen ⁶⁶⁾; jene Schändlichkeiten, welche der Apostel ⁶⁷⁾ bezeichnet, werden ihm unerhörte Namen sein, wie es sich für Heilige geziemet. Erneuern wird er sein Herz im Geiste, und einen neuen Menschen anziehen, der nach Gottes Bilde in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist. ⁶⁸⁾ Sein Leib und seine Seele werden ein Tempel Gottes sein. ⁶⁹⁾ Das Streben seiner Seele und all seiner Kräfte wird nach Heiligkeit und Vollkommenheit gerichtet sein, weil der Vater im Himmel heilig und vollkommen ist. In allen Menschen wird er nur Kinder eines und desselben Vaters im Himmel, Miterkaufte durch dasselbe kostbare Blut Jesu, erkennen, und Alle mit Bruderliebe umfassen. Er wird daher ihre Fehler mit Geduld ertragen, erlittenes Unrecht gerne verzeihen, nicht Rache üben, nicht urtheilen, nicht verdammen. Als Gesegnete des Vaters, der die Vögel der Luft ernährt, die Li-

⁶⁶⁾ Gal. 5. 24. ⁶⁷⁾ Ephes. 5. 3. u. ff.

⁶⁸⁾ Ephes. 4. 23, 24. ⁶⁹⁾ I. Cor. 3. 16.

lien des Feldes kleidet, Allen ihre Speise giebt zu rechter Zeit, seine Hand öffnet, und Alles mit Segen sättiget, wird auch er speisen die Hungrigen, tränken die Dürstenden, beherbergen die Fremdlinge, kleiden die Nackten, besuchen die Kranken und die Gefangenen. ⁷⁰⁾ Er wird barmherzig sein, wie es unser Vater ist. ⁷¹⁾ Er wird seine Freude am Recht und an der Wahrheit haben; nicht neidisch, nicht hochmüthig, nicht eigennützig sein; er wird geben und leihen, und Nichts davon hoffen; er wird seine Feinde lieben; Gutes thun denen, die ihn hassen; segnen die, welche ihm fluchen; bethen für die, welche ihn beleidigen, damit er so ein Kind des Vaters im Himmel sei, welcher seine Sonne über die Bösen, wie über die Guten aufgehen, und über die Ungerechten wie über die Gerechten regnen läßt. ⁷²⁾ Mit einem Worte; der wahrhaft Gläubige wird das Gebot erfüllen; Liebe gegen Gott, Liebe gegen die Menschen wird die Seele seines Lebens sein. Daran wird man erkennen, daß er Gottes Kind, daß er ein Jünger Jesu ist, weil die Liebe in ihm ist.

Nun sagt Jesus ⁷³⁾: Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebt. — — Auch Ich werde ihn lieben, — und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen. Wenn aber Gott mit uns — für uns ist, sagt der Apostel ⁷⁴⁾, wer soll wider uns sein? Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben

⁷⁰⁾ Matth. 25. 34 u. ff. ⁷¹⁾ Luc. 6. 36. ⁷²⁾ Matth. 5. et 7. cap.

Luc. 6. ⁷³⁾ Joh. 14. 21 — 23. ⁷⁴⁾ Rom. 8.

hat, hat Er uns nicht auch Alles zugleich mit Ihm geschenkt? — — Wer wird uns also von der Liebe Christi noch trennen können? — — In Allem siegen wir wegen Desjenigen, der uns geliebt hat. Der Glaube also, welcher durch die Liebe wirkt, sichert dem Gerechten den Sieg über die Welt und ihre Laster, sichert ihm die Krone des Lebens, die Gott denen verheissen hat, die Ihn lieben. ⁷⁵⁾

Der Glaube also, aus dem, nach der Schrift, der Gerechte lebt (1.), ist der Glaube an Jesus Christus (3. A.); jedoch kein todter Glaube; sondern ein Glaube mit seliger Hoffnung belebend (3. B.), thätig durch Liebe. (3. C.)

Barnabas Huber,

Fürstlich Fuggerscher Bibliothekar
zu Babenhausen.

2. Ueber die zweite oberhirtliche Frage:

„Da nur vom Nachwuchse einer Jugend, die
„im Glauben und fromm erzogen worden, ein
„besseres Menschengeschlecht zu erwarten ist; wie
„haben es die Seelensorger anzugehen, daß sie a)
„in der ihnen anvertrauten Jugend den Glauben be-
„gründen, und b) dieselbe, so viel an ihnen ist,
„zur Frömmigkeit erziehen?“

Die Klage über die sittliche Entartung, die sich in unserer Zeit bei allen Ständen und in jedem Menschenalter auf eine schauderhafte Weise darstellt, ist so ge-

⁷⁵⁾ Jac. I. 12.

gründet, als allgemein; obgleich von Wenigen auch auf sich selbst, sondern von den Meisten nur auf Andere bezogen.

Viele haben sich große Mühe gegeben, und geben sich dieselbe noch, die Grundursachen des allgemeinen Uebels zu erforschen, und Heilmittel dagegen vorzuschreiben; allein die Ursachen werden so verschiedenartig angegeben, als seltsam bisweilen die dagegen vorgeschlagenen Mittel sind. Man spricht in langen und breiten Deductionen von sittlichem Gefühle und dem Ersticken desselben, von Menschenwürde und der Mißachtung derselben, von Moralprincipien und deren Nichtanerkennung, von moralischen Vorschriften und der Nichtbefolgung derselben; — man erhebt bald ungestüm polternde, bald ängstlich winselnde Jeremiaden über die Folgen eines langen Krieges, dem man vielfältig die Ueberfeinerung sowohl, als die Verwilderung der Menschen unserer Tage (ein sonderbarer, aber doch wirklicher Contrast!) zur Schuld anrechnet.

So viel Richtiges, Schönes und Beherzigungswerthes in derlei Deductionen, Abhandlungen, Vorträgen, so viel Wahres und Ergreifendes in solchen Anklagen sein mag; so muß doch der letzte Grund des Uebels, und dem zu Folge auch das Heilmittel tiefer gesucht werden. — Verfall des Glaubens ist die Grundquelle des Uebels, — Begründung und Belebung des Glaubens das radicale Heilmittel. Alle andere Ursachen sind abgeleitete oder Nebenquellen, und was diesen entgegen gestellt werden will, nur unhaltbare Dämme.

„*Iustus ex fide vivit!*“

„Der Gerechte lebt aus dem Glauben!“ Wäre dieser Ausspruch des Propheten ¹⁾, den Paulus ²⁾ wiederholt, richtig aufgefaßt und gehörig beherzigt worden, so würde man Religion und Moral nie auf eine so bizarre Weise, wie es seit einem halben Jahrhunderte so oft geschah, getrennt haben, — nie dahin gekommen sein, jene zur Krücke für diese herabzuwürdigen. — Die Religion — der Glaube ist der Grund der Sittlichkeit, und diese ist der Beweis, die wirkliche Darstellung der Religion — des Glaubens. Die Frömmigkeit ist die formelle Erweisung des Glaubens und zugleich auch das Belebungsmittel desselben, so wie der Sittlichkeit. — Wollen wir die langen und verheerenden Kriege als die Hauptquelle der übergroßen Entartung des gegenwärtigen Menschengeschlechtes ansehen, so irren wir. Diese Kriege — mit all ihrem Gefolge — hatten den Grund in den ausgearteten und wild tobenden Leidenschaften, und die Grundquelle dieser war, wie selbst die Geschichte, z. B. Frankreichs, nachweist, wohl keine andere, als die Erkaltung, — der Verfall des Glaubens — der Religion.

Die Begründung des Glaubens und die Belebung der Frömmigkeit sind also die einzig wirksamen Mittel, ein besseres Menschengeschlecht herzustellen. Daraus, und aus der Beachtung, daß hierin falls bei der Jugend am wirksamsten gearbeitet werden könne, geht die Wichtigkeit obiger Conferenzfrage hervor.

¹⁾ Habacuc. II. 4. ²⁾ Röm. I. 17.

1.

„Wie haben es die Seelensorger anzugehen, daß sie in der ihnen anvertrauten Jugend den Glauben begründen?“ ist der erste Theil der Frage.

Es wird wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß hier nicht von einem todten Glauben, nicht von einem durren und unfruchtbaren Fürwahrhalten, bloß dem Verstande und der Ueberzeugung nach, die Rede sein könne; sondern von einem solchen Glauben, wie er bei jedem Christen sein soll, — von dem lebendigen Glauben, der in Herz und Willen und Gesinnung übergeht, der wirksam ist und lebt durch Liebe. Von einem solchen Glauben, welcher die Sittlichkeit des ganzen Menschen begründet, sagt der Apostel: er rechtfertigt, — er macht selig, von einem solchen sagt der Prophet: der Gerechte lebt durch den Glauben.

Dieser Glaube kann demnach nicht bloß Sache des Verstandes sein. Er muß das Gemüth in Anspruch nehmen, das Gefühl ergreifen, und als Tugend ist er eine Gabe Gottes, wie auch der Kirchenrath von Trient ausdrücklich lehrt.

Das Kind ist der Gefühle eher fähig, als der Begriffe, deshalb legten, — und legen noch, — alle bessern Jugenderzieher großes Gewicht darauf, daß beim Kinde die edleren Gefühle so frühe als möglich geweckt, dann stets belebt, geübt und verstärkt werden sollen. Viele derselben sprachen — und sprechen — aber nur von den moralischen, gar nicht, oder nur so nebenher beachtend die religiösen, bauen dann auf diesem Grunde

fort, indem sie dem heranreifenden Verstande lauter moralische Begriffe, Sentenzen und Pflichtgebote, isolirt von der Religion, einpfropfen. Wie grofs und wie nachtheilig der Mißgriff sei, der dadurch gemacht wird, sieht wohl jeder ein, Falls ihn die Erfahrung darüber auch noch nicht belehrt hätte, der da bedenkt, daß der Glaube der Grund der Sittlichkeit sei, daher auch die moralischen Gefühle auf die religiösen gegründet sein müssen, und jene nur in diesen und durch diese wirksame Kraft, — so zu sagen Seele und Leben — erhalten können. Wessen Gemüth mit religiösen Gefühlen erfüllt ist, dessen Sinn ist gewifs auch moralisch; aber nicht umgekehrt. Der Gläubige ist gewifs auch der sittlich gute Mensch; aber sittlich gut, ohne Glauben, kann der Mensch nicht sein. Was zum Gegenbeweise dieser Behauptung vorgebracht werden möchte, beruht lediglich nur auf der Täuschung, daß entweder der bloße Verstandesglaube, oder auch der sogenannte Köhlerglaube für wahren Glauben, oder einzelne der Sittenlehre entsprechende Handlungen für wahre Tugend angesehen werden.

Wie mit den Gefühlen, so ist es mit den Begriffen, wenn der junge Mensch derselben einmal fähig ist; so ist es dann später mit der vollständigen Behandlung der Glaubens- und Sittenlehre. Der Grund muß stets Grund bleiben, und das Begründete darf nie anders, als auf den Grund — die Tugend auf den Glauben — gebaut werden.

Bei der ersten Mittheilung der Begriffe, so wie bei dem vollständigen Unterrichte müssen fortwährend die

religiösen Gefühle belebt und gestärkt werden, durch diese erstarken dann die moralischen von selbst. Dem Gemüthe muß der Antheil an Glauben bleiben, der ihm gebührt, wenn der Glaube gut und selig machen soll. Lebendige religiöse Ueberzeugung und warmes religiöses Gefühl drängt dann von selbst, zum Vater jeder guten Gabe um die Gabe des Glaubens zu flehen, und jeder so Flehende wird erfahren, daß „wer hat, noch mehr empfängt.“

Die Begründung des Glaubens in der Jugend beruht also darauf,

- a) daß bei dem Kinde, sobald die Vernunft zu erwachen anfängt, auch das religiöse Gefühl geweckt, und religiöse Gesinnungen — durch Ausdruck und Eindruck, wie Vater Sailer sagt, — ihm beigebracht werden;
- b) daß den Knaben und Mädchen, sobald sie dazu fähig sind, und in der Steigerung, wie sie von Zeit zu Zeit fähiger werden, die Glaubenslehren in angemessener Ordnung, welche vorzüglich auf das Fassungs - Vermögen berechnet ist, durch Unterricht beigebracht, dabei aber auch das Gefühl der Religion erhöht und mitgestärkt werde;
- c) daß den reifern Zöglingen endlich der vollständige Religions - Unterricht (Glaubenslehre immer als Grund der Sittenlehre, aber auch immer in Verbindung mit dieser) ertheilt, und das Gefühl der Religion mit der möglichsten Treue gehütet, geübt und mitgestärkt werde.

Was kann und soll hiezu der Seelensorger thun?

Auf die erste Erweckung der religiösen Gefühle beim Kinde kann der Seelsorger unmittelbar nicht einwirken, weil dieselbe viel früher beginnen soll, als das Kind unter seine unmittelbare Pflege kommt. Er darf daher um so weniger die mittelbare Einwirkung auf diesen höchst wichtigen Gegenstand versäumen und soll deshalb

- a) den Eltern recht oft und recht nachdrücklich die Pflicht, bei ihren Kindern die Gefühle der Gottesfurcht etc. frühe zu wecken, an's Herz legen; — aber nicht bloß diese Pflicht an's Herz legen, sondern ihnen auch recht begreiflich machen, wie sie diese Pflicht auf eine wirksame Weise erfüllen können,

Man spricht in Predigten und bei andern Anlässen wohl viel von der Pflicht der Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen, man donnert oft gewaltig mit der schweren Verantwortung, welche die Vernachlässigung derselben nach sich zieht; damit ist aber, nach meiner Ansicht, fast immer gar nichts gethan; wenn man nicht den Eltern auch die — bis in das kleinste Detail gehende — Anweisung giebt, wie sie die Sache angehen und betreiben sollen. In sogenannten Formatpredigern findet man freilich Predigten der Art selten. Wer solche bearbeiten würde, machte sich ohne Zweifel ein großes Verdienst. — Wie viele Eltern möchten so gerne ihre Sache recht machen, wenn nur das „Wie“ ihnen auch immer bekannt wäre.

- b) Der Seelsorger muß im Privatumgange mit den Eltern, wenn man bei Krankenbesuchen und an-

dem Gelegenheiten in ihre Häuser kommt, keinen Anlaß unbenützt lassen, über diesen wichtigen Gegenstand zu sprechen, zu belehren, Anleitung zu geben. Da kann über das oben angeregte „Wie“ für einzelne Personen und einzelne Fälle am fruchtbarsten gesprochen werden.

- c) Er muß die Gottesfurcht, zumal auch die häusliche Andacht im Allgemeinen nach Kräften zu beleben trachten, wodurch ein heilsamer Einfluß auch auf die Kleinen erzielt wird. Der gläubig-fromme Sinn der Erwachsenen wirkt mächtig auf das kindliche Gemüth der Kleinen, welches für fromme Eindrücke so empfänglich ist.

Die unmittelbare Einwirkung auf die Kinder ist dem Seelensorger im Allgemeinen erst dann gestattet, wenn sie den Schulbesuch anfangen; bald hernach wird auch die Kirche der Ort, wo er auf sie einwirken kann und soll. Aber nur Wenige werden seinen Händen zu einer Zeit anvertraut, da ihr Gemüth noch eine *tabula rasa* ist. Bei Vielen ist leider diese *tabula* schon mit wilden Carricaturen beschrieben; um so mehr muß er allen Ernst anwenden, die religiös-moralische Bildung sogleich zu beginnen und mit Eifer fortzusetzen. Das religiöse Gefühl wecken muß sein erstes, dasselbe beleben, üben und kräftigen sein — neben dem wirklichen Unterrichte — stets fortgesetztes Geschäft sein. Dadurch, aber auch nur dadurch wird der Glaube, auf daß er wirksam werde zu guten Werken und selig mache, begründet. Die Beachtung folgender Vorschriften wird ihn zum Ziele bringen.

1.) Da die kleinen Zöglinge, die ihm anvertraut werden, auch schon des Unterrichtes fähig sind, so bringe er gleich Anfangs die Weckung des religiösen Gefühles mit diesem in Verbindung.

2.) Er fange den Unterricht mit der Glaubenslehre an, und lasse aus dieser die für seine Zöglinge passenden Pflichtenlehren hervorgehen.

3.) Er wähle — vor allen Andern — ohne sich ängstlich um ein künstliches Schulsystem zu bekümmern, — jene Glaubenslehren, welche für den erst aufkeimenden Verstand seiner Zöglinge die faßlichsten, für das kindliche Gemüth derselben die eindringendsten und am meisten geeignet sind, die religiösen Gefühle an andere, in dem Gemüthe der Kleinen schon — mehr oder weniger — angeregte anzuschließen. Diese Lehren sind: Gott unser Vater, heilig, gütig, gerecht u. s. w. Diese Lehren dargelegt, von einem kindlichen Lehrer — einfach und natürlich, anschaulich gemacht durch Geschichte und Natur, erklärt durch Gegenstände aus dem Erkenntnißkreise der Kleinen — wie eindringend sind sie für die kindlichen Gemüther, und mit Herzlichkeit und frommer Geberde vorgetragen, wie geeignet, die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit, der Bewunderung, der kindlichen Furcht, des Vertrauens etc. anzuregen, und sie — mit gehöriger Steigerung — anzuschließen an die gleichartigen Gefühle der Kinder gegen ihre Eltern, wie passend endlich, eine Kindermoral auf selbe zu gründen? Aus diesem Unterrichte entwickelt sich von selbst die Erkenntniß der Würde und Bestimmung des Menschen, an welche sich die Ge-

fühle der Selbstachtung anschließen, — und besonders durch Begleitung einer kurzen herzlichen Erzählung der Geschichte Jesu erhellt und gestärkt werden können; denn wie vielfacher Anlaß ist da, die zärtlichsten Gefühle zu wecken und zu beleben, insbesondere eine recht innige Liebe zum göttlichen Heilande, und die Erkenntniß der Pflichten zu erweitern und zur Erfüllung derselben zu ermuntern?

Auf diesem ersten Unterrichte, auf dieser ersten Bearbeitung der Kleinen beruht, nach meiner Ueberzeugung, die Hauptsache davon, was der ganze folgende Unterricht, die ganze folgende Behandlung bewirken könne und bewirken werde.

Zärtliche Liebe zu Gott und Jesus Christus, deren nur ein kindliches Gemüth empfänglich ist (wenn ihr nicht werdet wie die Kinder etc.) ist der Grund der Gottseligkeit und aller wahren Tugend.

Von diesem Unterrichte müssen aber entfernt bleiben alle gesuchten socratischen Künsteleien, verwirrendes Vielgeschwätze, schulgerechte Definitionen, und jeder andere sowohl alt- als neumodische Schulquark; er muß zwar eine zweckgemäße Ordnung haben, aber einfach, ungesucht, herzlich, „christlich“ sein. Auch dem Gedächtnisse soll von demselben der erforderliche Antheil werden; jedoch nur in einfachen, leichtverständlichen Formen.

Bei diesem ersten Religions - Unterrichte werden vielfältig zwei wesentliche Mißgriffe gemacht: er wird — selbst auch in der Schule — zu spät angefangen, und dann entweder nach zu weit schweifenden — socratisch

sein sollenden — Gesprächen, oder nach scholastischen Formen, in beiden Fällen zu sehr den Verstand und das Gedächtniß, und nicht vorzugsweise das Gemüth berechnend, gegeben.

Eine Anleitung zu diesem ersten Unterrichte — ein Catechismus für Kleine — wäre eben so erwünscht, als ein zweckmäßiger, für alle Schulen gleichförmiger, von der kirchlichen Oberbehörde ausgegangener und bestätigter Catechismus höchstes Bedürfnis ist. — Wer jenen mit diesem in angemessene Verbindung brächte, — *omne tulisset punctum.* ³⁾

4.) Bei dem weiteren, in stufenweiser Steigerung, und nach der speciellen Forderung der Unterrichtszeit und aller andern Verhältnisse geordneten Religionsunterrichte Sorge der Seelensorger,

a) daß jede Glaubenslehre, nach dem beschränkten menschlichen Fassungsvermögen überhaupt, und nach dem speciellen seiner Zöglinge insbesondere, deutlich erklärt, anschaulich gemacht, begründet, mit den übrigen Glaubenslehren in Verbindung und Zusammenhang gebracht, und das Wesen derselben in kurzer und faßlicher Form dem Gedächtnisse eingeprägt werde;

b) daß an die Glaubenslehren die betreffenden Sittenlehren angeschlossen, und bei Behandlung der Sittenlehren immer auf die Glaubenslehren, als ihren Grund hingewiesen werde;

³⁾ Eine solche Anleitung ist wirklich von unserem hochwürdigsten Bischöfe angeordnet und wird bereits bearbeitet.

- c) dafs der gesammte Unterricht in unzertrennlicher Verbindung mit der biblischen Geschichte, und in wie weit es geschehen kann, mit der folgenden Religionsgeschichte, als Anschauungsmittel, behandelt werde ;
- d) dafs den reifern Schülern das Wesentliche und Accidentelle unserer catholischen Religion bekannt werde, wobei auch auf die dissentirenden christlichen Partheien hingewiesen werden mag, jedoch mit Beseitigung aller scholastischen Polemik ;
- e) dafs er insbesondere den Glauben an die Quellen des christcatholischen Glaubens, und an die Auctorität der heiligen Kirche fest begründe, und von dem Heilsamen der kirchlichen Institutionen überzeuge ;
- f) dafs er endlich — und dieses ist die Hauptsache bei jedem Unterrichte, vor, während und am Schlusse desselben, die religiösen Gefühle anrege, belebe und kräftige, seine Zöglinge ermuntere, oft und kindlich um die Gabe des Glaubens zu flehen, und wohl auch selbst mit ihnen flehend zum Vater des Himmels aufblicke.

Dieses war's vorzüglich, wodurch der heilige Franciscus Xaverius bei den wilden Indianern so schnelle und doch so dauerhafte Bekehrungen in erstaunenswürdiger Menge bewirkte. Man lese dessen Brief vom 12. Jänner 1544 an die Gesellschaft Jesu in Rom ⁴⁾, und ur-

⁴⁾ Den 13ten im ersten Theile der gesammelten Briefe des heiligen Franciscus Xaverius. Augsburg 1794.

theile, ob nicht auch bei uns in Schulen und Kirchen eine analoge Anwendung gleiche Früchte hervorbringen möchte?

5.) Bei allem Unterrichte in der Religions- und Sittenlehre, sowohl bei den Kleinen als Größern, muß der Seelsorger durch Vortrag und Ausdruck, ja sogar durch Mienen und Geberden fortwährend sichtbar werden lassen, daß auch ihm der Glaube das Theuerste und sein Gemüth von religiösen Gefühlen durchglüht sei. Von der Gesamtdarstellung des Lehrers — in Rede und Person — hängt der Eindruck auf Seite der Zöglinge ab. Gefühle werden durch das Anfeuern der Gefühle entflammt.

Beachtet der Seelsorger die hier bezeichneten Vorschriften, so wird er, wenigstens bei der Mehrzahl seiner Zöglinge, einen wirksamen und ausdauernden Glauben begründen, und dadurch erfüllen die Forderung, welche in dem bischöflichen Augsбургischen Pastoral-Schreiben vom 8. März 1826 so schön ausgesprochen ist: „*Catechistae est, non docere solum, sed educare in doctrina et ad doctrinam christianam, i. e. ita tradere doctrinam fidei, ut in animis puerorum et nascatur fides et crescat, ita exponere doctrinam morum, ut, dum pueri illam intelligant, eorum et voluntas et animus in bonum feratur, et contra malum horrore impleatur.*“

Zu den *ad 4.* bezeichneten Punkten erlaube ich mir noch zwei Bemerkungen:

a.) Die in diesen Punkten angeregten Forderungen verlangen einen geordneten Gang des Unterrichtes, aber kein streng dogmatisches und moralisches

System, eine deutliche Darstellung, aber keinen gelehrten oder scholastischen Vortrag, eine richtige Begründung, aber ohne alle Kunst der Polemik und Casuistik, stets berücksichtigend den Standpunkt, auf dem die Zöglinge stehen, — Einfach — wahr — herzlich!! müsse die Devise des Unterrichtes sein.

b.) Eben die in diesen Punkten bezeichneten Forderungen sind es, welche als leitende Norm beachtet, den zweckmässigsten Catechismus erwarten ließen. Da indessen ein solcher zur Zeit noch mangelt, so dürfen sie in dem Gebrauche und der Behandlung den vorliegenden, so verschiedenartigen, Catechismen nie ausser Acht gelassen werden, sondern müssen stets die Leitpunkte des religiös - moralischen Unterrichtes für die Jugend, wie für die Erwachsenen sein.

2.

Die zweite Frage unseres Conferenz - Gegenstandes ist: „Wie haben es die Seelensorger anzugehen, daß sie die ihnen anvertraute Jugend, so viel an ihnen ist, zur Frömmigkeit erziehen?“

Das Wort Frömmigkeit, obgleich sonst in verschiedener Bedeutung genommen, drückt hier nichts anderes aus, als die innere gottesfürchtige Gesinnung, und die äußere formelle Darstellung derselben durch Aufblick zu Gott, durch Gebeth, durch gottesdienstliche Uebungen etc. Sie ist eine Frucht des Glaubens und der religiösen Gefühle, wirkt aber auch auf diese zurück

weckend, belebend und mächtig stärkend, so, daß wahre Frömmigkeit eben so wenig ohne Glauben und religiöses Gefühl bestehen kann, als diese sich ohne die Uebungen der Frömmigkeit zu erhalten vermögen.

Den höchsten Grad der Frömmigkeit hat erreicht, wer in Allem nur Gott sucht, in Allem nur Gott findet, Alles nur auf Gott bezieht, Alles nur wie aus Gottes Hand annimmt ⁵⁾; — wer das Andenken an Gott nie verliert. ⁶⁾ — Diese innere Frömmigkeit offenbart sich durch ernstes Streben nach der Heiligung des ganzen Aeussern; sie äussert sich auf jede Weise, zu welcher ihre Fülle drängt, erhält dadurch selbst wieder neues Leben, und erregt und belebt den frommen Sinn bei Andern. Fromme Sprüche, gottselige Gespräche, Gebeth, geistliche Lesung und Betrachtung, gottesdienstliche Uebungen, — sowohl öffentliche als häusliche, — Empfang der heiligen Sacramente, Verehrung der göttlichen Mutter und der Heiligen, und unzählig Anderes sind die äusserlichen Darstellungen der innern Frömmigkeit; — allein nur scheinbar und unwirksam, wenn sie bloß äusserlich sind.

Eine kurze Beantwortung der obigen Frage dürfte also so lauten:

a) Der Seelensorger wecke, pflege, belebe und übe fortwährend den innern frommen Sinn;

b) er lasse nur jene Aeusserlichkeiten als Ausdrücke

⁵⁾ „Herr, nimm mich mir, und gieb mich dir!“ sagt Nikol. v. d. Flue.

⁶⁾ „Bethet ohne Unterlass!“ spricht Paulus.

der Frömmigkeit gelten, welche äussere Darstellungen des innern frommen Sinnes sind, sie anregend, belebend und ordnend, damit sie nicht gedankenloser Mechanismus werden und in eiteln Aberglauben ausarten.

ad a.) Hieher muß Alles bezogen werden, was oben über die Anregung und Belebung der religiösen Gefühle, unter denen die Liebe oben ansteht, und die Quelle aller Andern ist, gesagt wurde; denn diese sind ja das Element der Frömmigkeit, — die innere Frömmigkeit selbst. — Was dort von der frühen Anregung der moralischen Gefühle, und in dieser Hinsicht von der Einwirkung des Seelensorgers auf die Eltern, und von Belehrung derselben angeführt worden, ist in Bezug auf die Frömmigkeit, und zwar auch auf die äusserlich dargestellte, nicht weniger wichtig. Beurtheilte man den Ursprung und das Wesen der Frömmigkeit richtig, so würde man es nicht lächerlich oder für Märchen halten, wenn die Heiligenlegenden uns schon fünf- und sechsjährige Kinder, z. B. einen Aloisius, Stanislaus u. a., als Muster der Frömmigkeit darstellen. Der Vater im Himmel sieht mit Wohlgefallen auf die Kleinen, deren kindliches Gemüth vom Anblicke der bethenden Eltern zur Andacht erregt wird, auf die kleinen Händchen, die zu Ihm erhoben sind, auf den holden Blick, der zu Ihm gerichtet ist, und Er versteht recht wohl das, uns unverständliche, Lallen der Kinder! Er weifs aus dem Munde der Kinder sich Lob zu bereiten. Weg also mit der unpsychologischen Forderung: man müsse erst verstehen, dann erst bethen leh-

ren, Bethen kann man auch ohne verstehen. Jedoch möchte ich diese Behauptung nicht zu weit ausgedehnt, ja — nur für Kinder — kleine und groſse — angewendet wissen.

ad b.) Nach meinem Dafürhalten dürfte Folgendes zum Ziele führen :

- 1.) Der Seelensorger wache sorgfältig darauf, daß passende Schulgebethe und diese allezeit auch mit dem äußerlichen Ausdrucke herzlicher Andacht gebethet werden.
- 2.) Er gebe der Jugend — der stufenweisen Klassensteigerung angemessene, deutliche Belehrung über Gebeth, entflamme sie bei jedem Anlasse zur Andacht, lehre sie die täglich üblichen Gebethformeln — das Vater unser etc. richtig hersagen, und mache den Inhalt derselben dem Verstande klar, und dem Herzen wichtig und anziehend.
- 3.) Er ermuntere sie oft und eindringend zur fleißigen Entrichtung der häuslichen Andachten, und bringe ihnen passende Formeln derselben, zumal Morgen- und Abendgebethe, bei, Falls er weiß, daß dieses von den Eltern nicht, oder nicht recht geschehe.
- 4.) Er präge ihrem Gedächtnisse kurze religiöse und moralische Denksprüche ein; belehre sie über den Inhalt derselben, und zeige ihnen insbesondere auch das Wann, Wie und Wo der heilsamen Anwendung.

- 5.) Er suche den Kindern, sobald sie hinreichende Fertigkeit im Lesen haben, gute, für sie passende Gebethbücher in die Hände zu bringen. Solche Gebethbüchlein wären wohl nützlichere Schulpreise, als vieles Andere.
- 6.) Er belehre die Kinder — nach ihrem Fassungsvermögen, über den öffentlichen Gottesdienst, zumal über das hochheilige Opfer, über die kirchlichen Gebräuche und Ceremonien etc., und lasse keinen Anlaß unbenützt, durch die symbolischen Darstellungen das Andachtsgefühl anzuregen und zu beleben.
- 7.) Er ertheile lichthellen und herzlichen Unterricht über die Sacramente der Buße und Communion, leite die ersten Beichten und Communionen, von welchen für das ganze kommende Leben so viel abhängt, mit der größten Sorgfalt, ermuntere und gewöhne die wohl unterrichtete Jugend an den öftern Gebrauch derselben.
- 8.) Er behalte die Jugend in der Kirche und bei allen andern gottesdienstlichen Handlungen, so viel möglich, stets unter seinen Augen, bewache fortwährend die dem heiligen Orte gebührende Ruhe, Ordnung und Ehrerbiethung, und leite die gemeinschaftlichen Andachten auf zweckgemäße Weise; — hier könnten aus den täglichen Erfahrungen recht auffallende Bemerkungen angeführt werden!
- 9.) Er stelle sich endlich auch selbst immer und überall als Muster wahrer Frömmigkeit dar, und be-

handle stets, vor den Augen der Kleinen und der Großen, das Heilige mit Würde und mit heiligem Ernste.

Diese Andeutungen sind so einleuchtend, daß keine derselben einer Erläuterung oder eines Beweises zu bedürfen scheint, und nach meiner Ansicht in der Art erschöpfend, daß, was etwa noch weiter gesagt werden könnte, sich unschwer aus demselben herleiten läßt.

Ich füge zum Schlusse noch zwei Kraftaussprüche des Cardinals Bona bei:

„Was die Wurzel dem Baume, was die Grundfeste dem Gebäude, was den Bächen die Quelle ist, das ist dem christlichen Lebenswandel und allen wahren Tugenden der Glaube, ohne welchen man Gott unmöglich gefallen kann; daher muß man von ihm anfangen einen christlichen Lebenswandel zu führen.“

„Das Gebeth ist der Gnadenbrunn, ist die Mutter der Tugenden, das Licht des Gemüthes, der Trost der Betrübten, die Lust der sich Erfreuenden, die Speise der Seele, die Quelle und der Schutz aller Güter.“

Opfenbach am 2. Juni 1827.

Mätzler,

Pfarrer, Dechant, Conferenzdirector.

3. Ueber die dritte oberhirtliche Aufgabe:

„Wodurch kann und soll ein Seelensorger seine
„Predigten a) dem Inhalte, b) der Form, c) dem
„Vortrage nach dem Volke wichtig machen?“

V o r w o r t.

*Veni, non in sublimitate sermonis, aut sapientiae,
annuntians vobis testimonium Christi. Non
enim judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi
Iesum Christum, et hunc crucifixum.*

I. Cor. II. 1. 2.

Es ist eine traurige, für den eifrigen Seelensorger
so schmerzliche Erfahrung, daß das Wort Gottes, wel-
ches doch so oft, und größten Theils so eifrig verkün-
diget wird, bei dem Volke nicht den erwünschten Er-
folg habe, nicht die guten Früchte der wahren Besse-
rung hervorbringe.

Der so ganz irdische Sinn und der Leichtsinn in
Allem, was das Heil der Seele betrifft, die Unaufmerk-
samkeit, die Zerstreuung der Zuhörer hindern oder ver-
eiteln nur zu sehr die Wirkungen des göttlichen Wor-
tes, welches nach dem Ausspruche unsers Herrn Jesu
Christi ¹⁾ bald auf den Weg, bald auf felsigen Grund,
größtentheils unter Dörner, selten auf gutes Erdreich
fällt.

¹⁾ Luc. VIII, 5 — 15.

Allein, soll uns der geringe Erfolg muthlos machen? —

Praedica verbum ²⁾, ruft der heil. Apostel seinem Timotheus und uns zu, *insta opportune, importune, argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina, — in omnibus labora, opus fac Evangelistae, ministerium tuum imple.*

Und der heilige Chrysostomus sagt uns das tröstliche Wort: „*Si nobis admonentibus non auscultarint, ad ipsos solos redibit omnis ultio, nobis autem nil imputabitur, quia potius copiosa merces nobis veniet a deo, siquidem, quidquid erat in nobis situm, praestitimus. Nil aliud jubemur, quam apud mensarios deponere pecuniam, loqui, et consulere.*“

Da wir aber die Ursachen der so geringen Frucht aus dem Vortrage des göttlichen Wortes so gerne bei unsern Zuhörern aufsuchen wollen, sind wir nicht zu ungerecht gegen diese, und zu nachsichtig gegen uns selbst? — Legen wir Prediger nicht selbst dem beseeligenden Gottesworte Hindernisse in den Weg? —

Haben wir, denen gesagt ist: „*Labia sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore ejus, quia angelus Domini exercituum est,*“ ³⁾ uns zu allererst selbst die Wissenschaft des Heiles, die Kenntniß des göttlichen Gesetzes eigen gemacht, ehe wir Andere die Wege Gottes lehren wollen?

Ist der Inhalt unserer Predigten stets kein anderer, als Jesus Christus, und zwar der Gekreuzigte?

²⁾ II. Tim. IV. 2. ³⁾ Malach. II. 7.

Sind wir von der Grundwahrheit unseres Christenthumes: „der Mensch ist gefallen, und muß wieder hergestellt werden, und kann nur durch Jesus Christus wieder hergestellt werden,“ nicht nur überzeugt, sondern völlig durchdrungen?

Besteigen wir daher immer die Kanzel im Gefühle unserer eigenen Sündhaftigkeit, mit tiefester Demuth und Reue? Im Vertrauen auf die Barmherzigkeit unsers Erlösers, im Vertrauen auf den Beistand des heiligen Geistes?

Ist der Inhalt unserer Predigten den Begriffen, den Wünschen, den Bedürfnissen unsers catholischen Volkes angemessen?

Ist der Vortrag unserer Predigten von der Art, daß die Sprache des Herzens aus der wahren Geistessalbung hervorgeht; daß die Zuhörer uns schon beim ersten Anblicke die eigene Ueberzeugung von der Wahrheit, das innerste Ergriffen- und Durchdrungensein von der Wahrheit, die wir ihnen predigen wollen, am Gesichte ansehen?

Ist unser Vortrag dem Volke leicht verständlich, eindringend, faßlich, behältlich? oder hindern wir selbst durch unverständliches Gerede, durch vernachlässigten Vortrag den Eindruck des göttlichen Wortes bei unserem Volke, bei welchem, nach dem heiligen Bernhard,

Voluntas audiendi,

Studium intelligendi,

Diligentia retinendi

angeregt, genährt, erhalten werden muß? 4)

4) Trois choses sont nécessaires, pour faire un bon usage de la parole de Dieu, la volonté de l'entendre, le désir de

Ist endlich — was bei jedem Prediger das beste *argumentum ad hominem* sein muß — ist unser eigener Wandel von der Art, daß er unser Wort auf der Kanzel nicht lügen strafe, sondern vielmehr demselben den letzten Nachdruck gebe; daß das Leben des Predigers die zwar stille, aber lebendig sprechende Vor- und Nachpredigt seines mündlichen Vortrages sei?

Da nun das Predigtamt eines der wichtigsten Zweige der Seelensorge ist, und von der guten oder schlechten Ausübung dieser Pastoral-Pflicht nicht nur das ewige Heil oder Verderben unserer eigenen Seele, sondern auch mehrentheils jenes unserer anvertrauten Pfarrkinder abhängt, weil wir für diese Rechenschaft geben müssen: „*Vos estis presbyteri in populo Dei, et ex vobis pendet anima illorum*“⁵⁾; so ist es wohl nothwendig, daß wir öfters obige Fragen an uns stellen, damit wir, zur standhaften Erfüllung unsers hochwichtigen Berufes ermuntert, wenigstens von unserer Seite alles Mögliche thun, daß das göttliche Wort, von uns mit Treue und Liebe verkündet, in den Herzen unserer Zuhörer fruchtbaren Boden finden, und zu besseren Früchten hervorkeimen möge.

Auf welche Art nun unsere Predigten

- a) dem Inhalte,
- b) der Form,
- c) dem Vortrage nach dem christlichen Volke wichtig gemacht werden können, und sollen, ist eine

la comprendre, le soin de la retenir, et de l'appliquer à ses différens besoins. La science univers, de la chaire tom. 5. p. 187.

⁵⁾ Judith, 8. 21.

der oberhirtlichen Aufgaben für die heurigen Pastoral-Conferenzen, die ich nach meinen schwachen Kräften zu lösen versuchen will.

Es kann diese Frage wohl nicht schöner, bündiger und zugleich umfassender beantwortet werden, als selbe der ehrwürdige Bischof Sailer in seinen neuen Beiträgen zur Bildung der Geistlichen (I. Thl. II. Absch.) von der dreifachen Popularität im Predigen beantwortet hat.

Allein unser hochwürdigstes bischöfliches Ordinariat giebt durch die neue Aufgabe der schon einmal und so gründlich gelösten Frage zu erkennen, daß dieser Gegenstand seiner Wichtigkeit wegen nicht oft genug zur Sprache gebracht, und durch die practischen Erfahrungen der Seelensorger nicht oft genug beleuchtet werden könne.

Die Eigenschaften einer guten Volkspredigt, wie sie nach Sailer sein soll, nämlich

- a) leicht verständlich für den Verstand des Volkes,
 - b) eindringlich für das Herz des Volkes,
 - c) leicht behältlich für das Gedächtniß des Volkes, und endlich
 - d) leicht anwendbar für das Leben des Volkes,
- begründen eine dreifache Popularität der Predigten:

A. Die Popularität des Inhaltes.

B. Die Popularität der Form.

C. Die Popularität des Vortrages.

I. Abschnitt.

Popularität des Inhaltes.

Wir sind Prediger für ein christliches Volk, Prediger für ein catholisches Volk; wir sollen also unserem christlichen Volke auf der Kanzel nichts Anderes, als christliche Wahrheiten predigen; sollen dasselbe — nach seinen Verstandes- und Fassungs-Kräften — mit dem ganzen Christenthume, nicht bloß mit der Sittenlehre allein, sondern auch mit der Glaubenslehre in ihrem ganzen Umfange bekannt machen, um mit Paulus sagen zu können: „*Non enim subterfugi, quo minus annuntiarem omne consilium Dei vobis.*“⁶⁾

Als catholische Priester und Prediger sollen und müssen wir unserem catholischen Volke das alte catholische Christenthum erklären, wie es nicht nur durch die heilige Schrift, sondern auch durch die beständige, ununterbrochene, nur in der catholischen Kirche aufbewahrte und erhaltene Tradition von den Aposteln bis auf unsere Zeiten rein und unverfälscht überliefert worden ist.

Wir sollen und müssen, mit beständiger Hinweisung auf die unterscheidenden Merkmale der Einen, heiligen, apostolisch - catholischen Kirche, die nur allein die wahre Kirche Christi sein kann, unsere Pfarrkinder das Glück, dieser Kirche anzugehören, schätzen lehren, damit sie, mit dem Einheitspunkte der catholischen Kirche, dem sichtbaren Oberhaupte vereinigt, nicht so leicht von

⁶⁾ Act. 20. 27.

separatistischen Umtrieben verführt, nicht so leicht durch aftermystische Schwärmereien angesteckt werden mögen.

Wann und was wir predigen sollen, hat das *Concilium Tridentinum Sess. V. C. II. de reformatione* genau bestimmt.

Der Inhalt unserer Predigten soll kein anderer sein, als Jesus Christus! der da hochgelobt ist in Ewigkeit! Dieser war dem heiligen Paulus, und allen Aposteln, und allen apostolischen Männern das *Ἀλφα* und *Ωμεγα* aller ihrer Predigten. „*Nos autem praedicamus Christum, crucifixum, judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam.*“ ⁷⁾ — „*Non enim nosmet ipsos praedicamus, sed Jesum Christum Dominum nostrum.*“ ⁸⁾

Wir sollen Jesum Christum predigen, den alten, historisch begründeten Jesum Christum, wie Ihn die Apostel predigten, den wahren Gott vom wahren Gott, einer Natur und eines Wesens mit dem Vater und dem heiligen Geiste, der Gott und Mensch zugleich ist, unsern Herrn, unsern Erlöser und Seligmacher. Wir sollen predigen das alte Evangelium, wie wir solches mit den Erklärungen der allgemeinen Kirchenversammlungen und den Auslegungen der heiligen Väter von unserer Mutter, der catholischen Kirche, in die Hände bekommen haben, nicht aber das allerneueste Evangelium, welches aus der Werkstätte der Rationalisten und Naturalisten, die als wahrhafte *adulterantes verbum Dei* alle Wunder und Geheimnisse ausmerzen, als ein todes Moral-Scelet hervorgegangen ist.

⁷⁾ I. Cor. I. 23. ⁸⁾ II. Cor. IV. 5.

Nachdem sich die unseligen Grundsätze der neuern, sogenannten rationalistischen Aufklärung nicht nur bei den höheren Ständen in Städten verbreitet, sondern bereits auch in kleinern Städten und Marktflecken bei den sogenannten Honoratioren und Gebildeten (die aber ihrer religiösen Erkenntniß nach vom Pöbel sich wenig unterscheiden) Eingang gefunden haben: so ist es in dieser Zeit gewiß die vorzüglichste Pflicht der Prediger, zu allererst die Gottheit Jesu Christi dem Volke durch klare, leichtverständliche Beweise darzustellen, und dann aus dieser Grundwahrheit alle übrigen — unseren Fall und unsere Rechtfertigung betreffenden — Wahrheiten abzuleiten.

Fürchten wir ja nicht, auf diese Art mit unseren Predigten dem Volke unverständlich, nicht populär zu werden. Nicht gelehrte, systematische Beweise werden gefordert, sondern eine klare, leicht faßliche, leicht behältliche Darstellung der Wahrheit. Das Volk hat immer einige, wenn auch dunkle Begriffe von seinen Religions - Wahrheiten. Es wird ihm ja nichts Neues gesagt, sondern nur die alte, aus früherem Catechismus-Unterrichte und aus Predigten schon bekannte Wahrheit deutlicher erklärt.

Wir sollen Christenlehre und Predigt nicht als gesonderte Unterrichtszweige betrachten. In Beiden wird ja nur das Eine Wort Gottes verkündigt; also überall der nämliche Inhalt, nur in Beziehung auf das Alter und im Vortrage sich unterscheidend.

Das Volk hört es gerne und aufmerksam, wenn ihm gesagt wird, daß es diese oder jene Glaubenswahrheit

schon in seiner Jugend gelernt, aber damals nicht so gut verstanden habe, wie jetzt.

Der Catechismus ist dem Volke gewöhnlich das einzige Religions - Handbuch, und es bedarf bei gutem Unterrichte auf der Kanzel und in der Christenlehre keines andern.

Die Erklärungen der sonn- und festtäglichen Evangelien von Goffine ist beinahe in allen rechtschaffenen Familien die beliebteste Haus - Postille. Wie leicht kann es dem Prediger werden, an diesem Leitfaden das Volk zu immer höheren Kenntnissen zu führen, zur besseren Ausübung des selbst Gelesenen, des in Predigten selbst Gehörten aufzumuntern! 9)

9) Da gegenwärtig fast in jeder Pfarrei nach einem andern Catechismus unterrichtet, fast auf jeder Kanzel eine andere Uebersetzung des heiligen Evangeliums vorgelesen wird; so kann ich hier meinen Wunsch nicht unterdrücken, daß doch einmal wenigstens zum öffentlichen Gebrauche bei dem Unterrichte in der Kirche und in der Schule, nicht bloß ein Diöcesan-, sondern ein allgemeiner Catechismus für die catholische Kirche in Teutschland, durch die mit dem allgemeinen Oberhaupte der Kirche beschlossene Uebereinstimmung sämtlicher teutscher Bischöfe, vorgeschrieben werden möchte, welcher auf die Grundlage des *Catechismus Conc. Trident. ad parochos*, und auf die *Summa doctrinae christianae* des Ven. P. *Canisii*, welche gewiß alle Unterrichts - Bücher dieser Art weit übertreffen, gebaut, allen Forderungen eines gründlichen Unterrichtes und allen Wünschen und Bedürfnissen des gläubigen Volkes entsprechen und genügen würde.

Ich liebe nicht die neueren Catechismen mit ihren Einteilungen in die Glaubens - Sitten - und Heilmittel - Lehre,

Der Inhalt unserer Predigten sei also das heilige Evangelium. Dieses mit der Tradition auf's engste verbunden, giebt uns den Stoff, und führt an der Hand unsers Catechismus zur immer höheren Kenntniß der catholischen Glaubens - Wahrheiten und Sittenlehren.

Es kann nichts geprediget werden, was nicht schon im Catechismus begründet ist. Zwar können wir uns nicht immer an diese Ordnung halten, weil die sonn- und festtäglichen Evangelien uns bald an diese, bald jene Glaubens - und Sittenlehre erinnern, oder mit der Feier des Festtages bald dieses, bald jenes Geheimniß darstellen.

wenn sie auch noch so gut sind. Unsere älteren Pfarrkinder sind von Jugend auf an ihre fünf Hauptstücke nach Petrus Canisius gewöhnt; sie wissen sich in die neueren nicht zu finden, oder halten sie gar für verdächtig, und können also ihren Kindern beim häuslichen Religions - Unterrichte mit einem ihnen fremden Catechismus nicht nachhelfen. *)

Nicht weniger wünschenswerth dürfte eine wörtlich übereinstimmende Uebersetzung der gewöhnlichen kirchlichen Evangelien sein. Der gemeine Mann glaubt, ein anderes Evangelium zu hören, wenn ihm eine unbekannte oder ungewöhnte Uebersetzung vorgelesen wird.

Warum halten die Protestanten, bei denen die Wandelbarkeit in der Lehre Charakter ist, so strenge an die Bibel - Uebersetzung Lutheri zum öffentlichen Gebrauche in Kirchen und Schulen?

Der Verfasser.

*) Dieser Wunsch, den alle eifrige und erleuchtete Seelensorger aussprechen, ist auch der unsers hochwürdigsten Bischofs und seines Ordinariats, und es wird auch hier wiederholt, daß ein Diöcesan - Catechismus bereits bearbeitet werde.

Die Redaction,

Es ist aber eine systematische Ordnung in unsern Predigten schon gar nicht nothwendig. Das Volk kennt diese Ordnung nicht. Nur werde ihm — nach seinen Fassungskräften und Bedürfnissen — das ganze Wort Gottes verkündet.

Uebrigens würden catechetische Predigten zur Abwechslung ihren Nutzen nicht verfehlen.

Da wir uns an die Reihenfolge der sonn- und festtäglichen Evangelien zu halten haben; so werden dogmatische und Sitten-Predigten mit einander abwechseln müssen.

Es wird einigen unserer evangelischen Pericopen der Vorwurf gemacht, daß sie zu mehrjährigen Abhandlungen nicht fruchtbar genug seien; allein ohne Grund. „*Ingenio sterili omnis materia sterilis; florido omnia florent.*“ Einer unserer populärsten Prediger, Martin Königsdorfer ¹⁰⁾, hat es gezeigt, wie auch das unfruchtbarest scheinende Evangelium: *Liber generationis Jesu Christi, Matth. I. 1.*, zur Erbauung und zum Nutzen des Volkes behandelt werden könne.

Es kann und darf, wenn nur das vorgeschriebene Evangelium zur Lesung beibehalten wird, auch über an-

¹⁰⁾ In seinen catholischen Homilien auf die Sonn- und Feiertage II. Thl. S. 158.

An ächter Popularität, Einfachheit, Klarheit und Herzlichkeit zeichnen sich vorzüglich aus: Sebastian Winkelhofers vermischte Predigten, so wie dessen Reden über die Bergpredigt Jesu, herausgegeben von J. M. Sailer. Die vortrefflichen Predigten von Sailer selbst, — von Schwäbl, Hortig, J. A. Schneider, Gr. Zir-

dere Texte des alten und neuen Testamentes gepredigt werden. Man wird uns wohl selten Text und Thema vorschreiben. Ein erfahrener, mit Schrift und Tradition vertrauter Prediger wird demnach immer *nova et vetera ex thesauro suo* hervornehmen können.

Es sind die sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien für den Fest-Cyclus des ganzen catholischen Kirchenjahres so schön geordnet, den Geheimnissen der Feste, sogar den verschiedenen Jahreszeiten so treffend angeeignet, daß nur ein dem Geiste der catholischen Kirche entfremdeter Neuerungssüchtiger daran zu tadeln finden kann.

Die drei Cardinalfeste der catholischen Kirche sind Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Alle Evangelien des Adventes bereiten auf die erste Ankunft unsers göttlichen Erlösers im Fleische, also auf die würdige Feier des großen Geheimnisses der Menschwerdung Jesu Christi vor, und verbinden damit zugleich die so wichtige Glaubenslehre von seiner zweiten Ankunft als Weltrichter am Ende der Zeiten.

Vom Sonntage *Septuagesima* durch die ganze heilige Fastenzeit bis zum hochheiligen Osterfeste bereiten die Episteln und Evangelien auf das Fundamental-Ge-

kel, Oberthür, Mutschelle, Dietl, Michl, Kappler, Depisch, Vogt und anderen sind rühmlichst bekannt. Aus unserer Diöces sind die Predigten von Joseph Weber, Aegidius Jais, Benedict Abbt, J. Martin Gräf, J. Agricola Schirmer, Carl Prugger u. s. w. rühmlicher Erwähnung würdig; mehrere Andere haben nur einzelne Predigten drucken lassen.

heimnifs unserer heiligen Religion, auf die Auferstehung Jesu Christi vor, und behandeln alle — diesem Fundamental - Dogma verwandten Lehren, z. B. unsere Rückkehr zu Gott (von dem wir abgewichen sind durch die Sünde) durch Selbstverläugnung, durch Abtödtung und Kreuzigung unserer Sinnlichkeit, durch das Absterben der Sünde, also durch wahre und dauerhafte Buße; sie weisen hin auf unsere Vereinigung mit Gott durch Jesus Christus, der sich würdiget, uns im heiligsten Altarssacramente mit seinem Fleische und Blute zum ewigen Leben zu nähren und zu stärken.

Welcher Reichthum des Stoffes, uns über das Elend der Sünde, über die Nothwendigkeit und Vorthteile der Buße, über das Leiden und Sterben Jesu Christi, über die durch seinen Kreutztod uns erworbene Kindschaft Gottes, über die schon hienieden uns so leicht gemachte innigste Vereinigung mit Gott im Genusse des heiligen Altarssacramentes, über die Auferstehung Jesu Christi, als den Grund unseres Glaubens, und als das sicherste Unterpfand unserer eigenen Auferstehung, und — wenn sie eine Auferstehung zum Leben sein wird — unserer künftigen Seligkeit im Himmel zu predigen!

Die vierzig Tage, welche der vom Tode erstandene Heiland noch auf Erden zugebracht, und zur Unterweisung seiner Jünger verwendet hatte, so wie die zehn Tage, welche von seinem Heimgange zum Vater bis zur Sendung des heiligen Geistes verflossen sind, betrachtet die catholische Kirche als Freuden - Tage, die uns immer zur freudigen Dankbarkeit an die durch die Auferstehung Jesu Christi uns gewordenen Wohlthaten erin-

nern, und uns die durch den Heimgang zum Vater bedingte Sendung des heiligen Geistes verkünden.

„*Non ergo ii dies,*“ sagt der heil. Leo der Große in seiner LXXII. Rede von der Auffahrt unsers Herrn, ¹¹⁾ „*qui inter resurrectionem Domini ascensionemque fluxerunt, otioso transiere decursu, sed magna in his confirmata Sacramenta, magna sunt revelata mysteria,*“ und Capitel VI. ibidem „*Per omne hoc tempus providentia Dei hoc curavit, hoc docuit, hoc suorum et oculis insinuavit, et cordibus, ut Dominus Jesus Christus vere agnosceretur resuscitatus, qui vere erat natus, et passus, et mortuus.*“

Nur weniges sagen die heiligen Evangelien und die Apostelgeschichte von diesen geheimnißvollen Tagen, aber unaussprechlich viel sagt das Einzige: „*Loquens de regno Dei.*“ Aus dem Munde ihres göttlichen Meisters hörten die Jünger die ganze Ordnung der Heils-Anstalt, die da niedergelegt werden sollte in der neu gestifteten Kirche Jesu Christi, und was damals ihren Verstandes - Begriffen noch dunkel war, das lag am heiligen Pfingstfeste, wo sie vom heiligen Geiste, diesem so oftmal versprochenen Lehrer und Tröster erfüllet wurden, in himmlischer Klarheit vor den Augen ihres erleuchteten Geistes.

Wie reichhaltig sind demnach die heiligen Evangelien in diesem Zeitraume des catholischen Kirchenjahres für den Prediger, er mag nun die vom Grabe der Sünden erstandene Christen hinweisen auf die Seligkeit des

¹¹ Editio Rom. P. I f. 208.

Himmels, den ihnen der zum Vater heimgehende Erlöser eröffnet, oder er mag vor oder während der heiligen Kreuz- oder Bittwoche, wo die ganze catholische Kirche, den herrlichsten Triumph der Religion feiernd, sich gleichsam auf einer allgemeinen Wallfahrt zum Himmel befindet, zu seinem christlichen Volke vom Gebethe sprechen, oder er mag reden von der Gründung, Ausbreitung, ewigen Dauer der Kirche, ihrer Leitung durch den heiligen Geist, ihrem sichtbaren Oberhaupte, ihren Eigenschaften, die sie als die Eine, wahre, allein seligmachende Kirche Christi darstellen, von der Weihe und Würde des ewigen Priesterthumes in dieser Kirche, oder er mag seinen Zuhörern die — von ihnen nicht immer recht erkannte Wichtigkeit der Glaubenslehre von der Gottheit des heiligen Geistes, von unserer Heiligung durch den heiligen Geist, in den heiligen Sacramenten, besonders in dem heiligen Sacramente der Firmung, ans Herz legen.

Das hohe Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist gleichsam die Wiederholung der drei Hauptfeste des Kirchenjahres. Im demüthigsten Gefühle, daß die Gröfse dieses Geheimnisses vom menschlichen Geiste nicht erfasset, daher nicht würdig genug gefeiert werden könne, bethet die catholische Kirche, sich gleichsam selbst vernichtigend vor dem Glanze der göttlichen Majestät: „*O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei!*“¹²⁾ und begeht zwar das Fest in stillerer Feier, aber mit desto lebendigerem Glauben.

¹²⁾ Rom. XI. 33.

Die Evangelien der Sonntage nach Pfingsten bis zum Ende des Kirchenjahres behandeln in den mannichfaltigsten Abwechslungen die unendliche Liebe Gottes gegen uns, und die zwei Hauptgebothe der christlichen Religion, oder vielmehr nur das Eine Geboth :

Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst wegen Gott, und zugleich die diesem Hauptgebothe entgegen gesetzten Sünden.

Am heiligen Frohnleichnams - Feste wird auf dem Lande gewöhnlich nicht gepredigt. Aber die würdevolle Feier dieses herrlichen und glorreichen Festes, die Herumtragung des hochwürdigsten Gutes in den mit Blumen bestreuten Strassen zu den im großen Tempel der freien Schöpfung Gottes errichteten Altären, die größere Empfänglichkeit des Volkes zur andächtigen Theilnahme an diesem — nur unserer catholischen Kirche eigenen Triumphfeste sind die lauteste und eindringlichste Predigt, deren Text mit dem Klange der feierlichen Musik in den Lüften wiederhallt: „*Non est alia natio tam grandis, quae habeat deos appropinquantibus sibi, sicut Deus noster adest cunctis obsecrationibus nostris.*“¹³⁾

Wenn wir dem christlichen Volke bei gegebener Gelegenheit die hohe Bedeutung der Festtage unsers Herrn, der Festtage der jungfräulichen Gottes Mutter Maria, und der übrigen Heiligen deutlich und faßlich erklären, wie z. B. Martin Königsdorfer bei den höheren Festtagen einen schönen Leitfaden gegeben hat,

¹³⁾ Deut. IV. 7.

so sind wir demselben in unseren Predigten gewiß verständlich, also populär. Dem Volke gefällt, und leuchtet das in seinem Goffine Gelesene viel besser ein, wenn die Predigt des Seelensorgers wenigstens dem Inhalte nach damit übereinstimmt.

Kalt und ungerührt muß das Volk auch bei dem besten Prediger bleiben, der die Bedeutung des Festes und der Ceremonien nicht zur lebendigen Sprache an die Herzen seiner Zuhörer zu machen sich bemüht.

Das Volk rechnet nach seinen Festtagen, und lebt in seinen Festtagen. Es wünschet und erwartet, daß sein Seelensorger es vorbereite auf diesen oder jenen Festtag, und an diesem nichts anderes rede, als was gerade dieses Fest angeht, oder mit selbem in der nächsten Berührung steht. Nicht populär würde also der Prediger sein, welcher diesen Wünschen und Erwartungen nicht entspräche, und Gegenstände behandelte, *quibus hic non erat locus*.

Richten wir also den Inhalt unserer Predigten immer nach der schönen Reihenfolge unserer kirchlichen Zeiten, und den dafür geordneten Episteln und Evangelien. Die Kirche hat diese Ordnung nach den weisesten Absichten, und wahrlich nicht erst von gestern her, festgesetzt.

Damit können wir aller systematischen Leitfaden zu planmäßigen Kanzelvorträgen entbehren. Das Volk begreift schlechterdings nicht einen solchen fürs ganze Jahr geordneten Predigt-Cyclus. Viele des Volkes wohnen ohnehin nicht ununterbrochen allen Predigten bei.

Jesus Christus und die Apostel banden sich an kein System, an keine solche Ordnung. Sie sprachen und predigten entweder nach augenblicklich gegebenen Veranlassungen, oder wie Zeit, Umstände, individuelle oder allgemeine Verhältnisse und Bedürfnisse ihrer Zuhörer es forderten.

Der *Catechismus concilii Tridentini ad parochos* giebt uns gewiß authentische Predigt-Entwürfe an die Hand; die im heiligen Geiste am Kirchenrathe versammelten Väter, *quorum jussu et autoritate prodiit iste catechismus* ¹⁴⁾, mußten doch wohl am besten wissen, wie und was nach dem Geiste der catholischen Kirche geprediget werden solle.

Ein kluger Seelsorger wird die Bedürfnisse seiner Pfarrgemeinde nicht aus dem Auge verlieren; wird bei freudigen Ereignissen, bei überstandenen Gefahren, bei gnädig abgewendeten Wetterschlägen, Krankheiten, Viehseuchen, oder andern öffentlichen Drangsalen die Dankbarkeit seiner Pfarrkinder zu erregen und zu erhalten sich bemühen; bei traurigen Zufällen aber ihr väterlicher Tröster auf der Kanzel, ihr Helfer mit Rath und That auch ausser der Kirche sein.

Wenn das christliche Volk aus Erfahrung weiß, daß der Seelenhirt an Allem den herzlichsten Antheil nehme, was nur immer seiner Heerde begegnen mag, daß er nach dem Beispiele des heiligen Paulus Allen Alles werden wolle, und, wie Paulus, von sich sagen könne: „*Quis infirmatur, et ego non infirmor? quis scandali-*

¹⁴⁾ In Praef. N. 7. Conc. Trid. Sess. XXIV. et XXV.

zatur, et ego non uror?“ ¹⁵⁾ so wird das Volk ihn erkennen als einen Vater, der da ist *pro populo*, und keines seiner Worte wird verloren gehen, jedes wird tief in gerührte dankbare Herzen eindringen; und dieses möchte ich wohl die herzlichste Popularität eines Predigers nennen.

Einem Solchen, der die Herzen seiner Zuhörer gleichsam in der Hand hat, mag Alles gelingen; sein Eifer, weil stets ein kluger Eifer, wird in Bekämpfung etwa eingeschlichener Mißbräuche, abergläubischer Vorurtheile, oder in Ausreutung etwa herrschender Sünden und Laster, in der Begründung eines frommen, gottesfürchtigen Wandels in seiner Gemeinde mit dem glücklichsten Erfolge belohnt werden.

II. Abschnitt.

Popularität der Form.

Da das Volk in religiöser Beziehung viele Dinge für wesentlich hält, die doch nur zufällig sein mögen; so sollen wir uns genau an die herkömmlichen, dem Volke schon lange bekannten Formalitäten halten.

Die geringste Aenderung in der Liturgie ist dem Volke auffallend und anstößig, warum nicht auch eine ganz ungewöhnliche Form der Predigt?

Das sogenannte lateinische Kreuz (sagt Jais in seinen Bemerkungen über die Seelensorge), womit

¹⁵⁾ II. Cor. II, 29.

sich die Prediger anfangs auf der Kanzel bezeichnen, ist unsern Zuhörern bekannter und ehrwürdiger, als das deutsche Kreuzzeichen. ¹⁶⁾

Auch der Vorspruch, der Text der Predigt, sollte zuerst lateinisch gesprochen, und dann in der Muttersprache aus demselben Grunde gegeben werden.

Nicht umsonst also hat unser *Rituale Augustanum* pag. 521 dieses sowohl, als die übrige Form vor dem *Exordium* zur allgemeinen Vorschrift gemacht.

Es sollte kein Thema gewählt werden,

„welches mit der Erbauung und Beruhigung der
„Zuhörer oder mit der moralischen Besserung
„und Befestigung desselben im Guten, mit dem
„Geiste des Evangeliums und dem Wesen des
„Christenthums gar zu geringen Zusammenhang
„hätte;“

sind die Worte unsers hochwürdigsten Bischofes in der Verordnung vom 31. März 1827, die von den jüngeren Caplänen abgeforderten und eingesandten Predigten und Catechesen betreffend.

¹⁶⁾ Ein junger Prediger, ein Teutschthümmler in der Liturgie, fing seine Predigt in einer fremden Dorfskirche mit dem deutschen Kreuze und deutschen Worten an: „Im Namen Gott des Vaters etc.“ Die Schulkinder im Presbyterio meinten, der Prediger fange den Rosenkranz oder ein anderes Gebeth an, und schrieen laut diese Worte nach, was den Prediger so verwirrte, daß er Mühe hatte, den Vorspruch seiner Predigt zu finden, während sich die Bursche auf der Emporkirche über seine Verlegenheit amüsirten.

Der Verfasser.

Es ist nicht nothwendig, daß der Vorspruch schon die Abtheilung der Predigt enthalte, wenn er nur mit dem Thema derselben übereinstimmt.

Bei der Auswahl des Thema sollte

- a) auf die Absicht des Festes, oder einer aus besondern Veranlassungen herbeigeführten Versammlung,
- b) auf die Beschaffenheit der Zuhörer,
- c) auf das Alter, die Fähigkeiten, individuelle Verhältnisse des Predigers sorgfältige Rücksicht genommen werden.

Die Eigenschaften des Textes bestimmen die Beschaffenheit des Einganges, der in der Regel nichts anderes sein soll, als eine Erklärung desselben, und Anwendung auf den Vortrag.

Der Eingang, welcher über die ganze Anlage der Predigt schon das nöthige Licht verbreitet, und die Aufmerksamkeit des Zuhörers erregt, entscheidet gewöhnlich den Werth und die Wirkung der Predigt.

Wie sich ein Mensch beim Eintritte in irgend eine Gesellschaft durch sein erstes gesetztes Benehmen, durch seine erste bescheidene und geordnete Rede eine günstige Aufnahme sichert; so wird auch dem Prediger durch ein deutliches, interessantes Exordium die *Captatio benevolentiae et attentionis* zu Theil werden.

Aussergewöhnliche Veranlassungen, z. B. das erste Mal auf einer Kanzel zu erscheinen, eine Primitz-Rede zu halten, oder bei andern grossen Feierlichkeiten zu predigen, werden dem Prediger hierin gut zu statten kommen.

Will der Prediger einen mit dem treffenden Sonntags - Evangelium nicht ganz übereinstimmenden Gegenstand behandeln, den er etwa in vorhergegangenen Predigten nicht ganz erschöpfen konnte, und nun gerne fortsetzen, jedoch im Eingange das treffende Evangelium nicht umgehen möchte; so halte ich dafür, daß ein Volksprediger gar nicht nöthig habe, durch gezwungene Wendungen den Uebergang auf die Fortsetzung seines früher schon behandelten Themas mühsam zu suchen.

Einem nicht zu langen, breiten und deßwegen langweiligen Exordium, so wie einer deutlichen, leichtfaßlichen Proposition (Hauptsatz) folge die eben so deutliche, kurze, durch die ganze Predigt hindurch dem Volke leicht behältliche Eintheilung der Predigt.

Je einfacher und kürzer die Eintheilung, desto verständlicher ist sie dem Volke. Z. B.

Die Zeit ist

- a. kurz,
- b. kostbar,
- c. unwiederbringlich.

Der Geizige versündigt sich

- a. gegen sich selbst,
- b. gegen seinen Nächsten,
- c. gegen Gott.

Hauptsatz: Wir sollen den Zorn meiden, so gut wir können.

- a. Warum? (Bösartigkeit des Zorns.)
- b. Wie? (Mittel gegen den Zorn.)

Hauptsatz: Nutzen des Leidens

- a. für den Sünder,
- b. für den Gerechten.

Oder: Das Leiden

- a. kommt von Gott,
- b. führt zu Gott.

Kurz und leicht verständlich, also gewiß populär ist Martin Königsdorfer in seinen meisten Predigt-Abtheilungen.

Wie die Popularität unserer Predigten sehr gewinnen müsse, wenn wir uns bei der Vorbereitung zu denselben nicht bloß mit dem Sonn- und Festtags-Evangelium begnügten, sondern in den ganzen Geist, in die vielseitige Bedeutung des Festes eindringen, und die verschiedenen Gebethe der Sonn- und Festtags-Messen, der priesterlichen Tagzeiten etc. besser benützen wollten; eben so würden uns die schönen — über alle jüngere Gebeths-Formeln weit erhabenen Kirchengebethe oft den populärsten Stoff, sogar die populärsten Eintheilungen zu unsern Predigten an die Hand geben. Z. B.

Oratio. ¹⁷⁾ *Deus omnia in nobis vitiorum mala mortifica, ut fidem tuam, quam lingua loquitur, etiam moribus vita fateatur.*

- a. Wir müssen unsern Glauben mit dem Munde bekennen,
- b. durch unsere guten Sitten beweisen.

Oratio. ¹⁸⁾ — *ut esse te largiente mereamur et inter prospera humiles, et inter adversa securi.*

¹⁷⁾ Festo S. Innocentium, ¹⁸⁾ Sabb. quat. temp. quadrag.

Was macht uns

- a. im Glücke demüthig,
- b. im Unglücke standhaft?

Hauptsatz: ¹⁹⁾ Gebrauch der zeitlichen Güter.

Oratio. — *ut te rectore, te duce sic transeamus per bona temporalia, ut non amittamus aeterna.*

Unser ewiges Heil werde durch die zeitlichen Güter

- a. nicht gehindert,
- b. sondern gefördert.

Hauptsatz: ²⁰⁾ Die Liebe Gottes.

Oratio. — *ut te in omnibus et super omnia diligentes, promissiones tuas, quae omne desiderium superant, consequamur.*

Wie lieben wir Gott

- a. in Allem?
- b. über Alles?
- c. Wie belohnt Gott diese Liebe?

Hauptsatz: ²¹⁾ Warum wird unser Gebeth so selten erhört?

Oratio. . . . *ut petentibus desiderata concedas, fac eos, quae tibi sunt placita, postulare.*

- a. Weil wir nicht mit lebendigem Glauben und Vertrauen bethen,
- b. weil wir nicht um das bethen, was Gott wohlgefällig ist.

Von der eigentlichen Abhandlung einer Predigt im Allgemeinen.

Die Aufgabe des Predigers ist, dahin zu arbeiten, daß das Volk die zum Predigt-Thema gewählte Wahr-

¹⁹⁾ Dom. III. Pent. ²⁰⁾ Dom. V. Pent. ²¹⁾ Dom. IX. Pent.

heit erkenne, und die erkannte Wahrheit ausübe. Also der Verstand muß belehrt, der Wille bewegt werden.

Die Beweise für eine Wahrheit, und die Beweggründe zur Ausübung der daraus fließenden Lebensregeln sollen immer einfach, leicht verständlich, leicht behältlich durchgeführt werden.

Ob und wie viele Unterabtheilungen ein Haupttheil erhalten, oder in welcher logischen Ordnung die Beweise sich folgen sollen, darüber, denke ich, soll ein Volksprediger sich nicht gar zu sehr den Kopf zerbrechen.

Die Beweisquellen sind dem catholischen Prediger

1.) und zwar κατ' ἐξοχην,

das geschriebene und ungeschriebene Wort

Gottes,

also fürs Erstere die heilige Schrift des alten, und vorzüglich des neuen Testaments.

Unser christliches Volk hat eine so große Verehrung für das heilige Evangelium, daß bei der Anführung eines Textes seine Aufmerksamkeit immer aufs Neue gespannt wird. ²²⁾

Ein mit den heiligen Schriften vertrauter, in dem Buche der Bücher so ganz einheimischer Prediger wird oft, ohne es zu suchen, auch ohne daß das Volk es

²²⁾ Sollte es wohl gefehlt sein, wenn das Volk hie und da, wo nicht ganz lateinische Texte, doch einzelne lateinische Worte hörte, zumal solche, die ihm aus dem Hochamte der heiligen Messe, oder aus andern Ceremonien auch der Bedeutung nach nicht mehr fremde sind, z. B. „pax vobis, sursum corda, gloria in excelsis, memento mori“ u. s. a.

merke, die Sprache des Evangeliums reden. Allein wegen der vollständigen Beweiskraft wird er doch öfters nöthig finden, einen Text wörtlich, und mit ausdrücklicher Angabe, von wem und wo das gesprochen wurde, anzuführen. Dem Volke ist die Einkleidung des Predigers nur das Gefäß, der wörtliche Schrifttext aber die heilige Reliquie selbst.

Die Anführung der Capitel und Verse (mit Ausnahme des Vorspruches) möchte um so überflüssiger sein, als die wenigsten unserer Zuhörer auf dem Lande Bibeln besitzen, um zu Hause darüber nachschlagen zu können oder zu wollen.

Ein Seelensorger, der das Vertrauen seiner Pfarrkinder besitzt, ist ihnen hinreichende Autorität für das Gesagte.

Auch wollen wir keine Bibelhelden, die nicht immer die besten Pfarrkinder sind, sondern dem Unterrichte in Christenlehren und Predigten aufmerksam zuhorchende, nicht dem für sie zu oft todten Buchstaben nachgrübelnde, sondern dem lebendigen Worte frommgläubige Pfarrkinder. ²³⁾

Uebrigens sollte man die Schrifttexte nicht zu sehr anhäufen. Unsere Zuhörer sind weder im Stande, uns zu folgen, noch dieselben alle zu merken. Ein oder

²³⁾ Ueber den Mißbrauch des Bibellesens klagte schon Hieronymus: „Solent et viri, solent et Monachi, solent et mulierculae hoc inter se habere certamen, ut, qui plus ediscunt scripturas, in eis se putent esse meliores.“ In psal. 22.

der andere, gut gewählt und verständlich erklärt, dürfte hinreichend sein.

Da das ungeschriebene Wort Gottes mit dem geschriebenen Einer göttlichen Autorität ist, die Uebergabe aber aus den Schriften der heiligen Väter, so wie aus den Entscheidungen der Kirchenversammlungen in der catholischen Kirche rein aufbewahrt wird; so sollen wir unsere Beweise besonders für solche Glaubenswahrheiten und Geheimnisse, die in der heiligen Schrift nicht so bestimmt ausgedrückt sind, aus den heiligen Vätern und den Entscheidungen der Kirche hernehmen. ²⁴⁾

2.) Die Vernunft.

Die Beweise aus der Vernunft verfehlen ihre gute Wirkung nicht, wenn sie aus den Begriffen des Volkes genommen, und demselben so evident sind, wie seine täglichen Volks - Sprichwörter.

²⁴⁾ Leider! ist es den meisten Seelensorgern auf dem Lande nicht möglich, sich mit einer kleinen (will nichts sagen von der *maxima*) *Bibliotheca Patrum* zu versehen. Nur einzelne Bände aus größeren (so wenigen) Bibliotheken zu entleihen, hält schwer, oder ist zwecklos, da doch Folianten nicht der Reihe nach gelesen werden können. Also bleiben uns armen Pfarrern die meisten heiligen Väter ein *thesaurus absconditus*!

Die Vollendung der in Ingolstadt erscheinenden (sehr unvollständigen) Sammlung auserlesener Werke aus den Schriften der heiligen Väter wird von den älteren Geistlichen wahrscheinlich nicht erlebt! —

Wie wohlthätig wären Capitel-Bibliotheken!

Der Verfasser.

Philosophische, tief durchgedachte, weit hergeholte Vernunftbeweise fasset das Volk nicht.

3.) Die Erfahrung.

Die Hinweisung der Zuhörer auf ihre eigene in diesen oder jenen Lebensverhältnissen gemachte Erfahrung ist oft das beste *argumentum ad hominem*.

Der Zuhörer wird aufmerksamer, nachdenkender, wenn ihm der Prediger z. B. aus den bösen Folgen der Unlauterkeit, des Neides, des Geizes, des Stolzes, des Hasses etc. die Geschichte seines eigenen Herzens vor erzählt. Mächtig wird sein Gemüth ergriffen, und er kann das stille Geständniß nicht unterdrücken: „Ja wahr ist's, was der Prediger da sagte; ich hab' es an mir selbst erfahren.“

4.) Die Geschichte.

Die Geschichte ist dem Prediger ein fruchtbares Feld. Erzählungen aus den biblischen Geschichten oder aus dem Leben der Heiligen machen auf das Volk, das so gerne Geschichten erzählen hört, immer den lebhaftesten Eindruck. Sobald der Prediger eine Geschichte anfängt, bemerkt man überall *sursum capita*, und ohne Zweifel auch *sursum corda*.

Man könnte manchmal fortlaufende Geschicht - Predigten halten, wie z. B. Sailer sehr schön und gemüthlich das Buch Tobias in mehreren Predigten behandelt hat, oder kurze Lebensgeschichten einzelner Heiligen, auch ausser dem Falle, wo man solche *ex professo* vortragen muß, als ergänzende Beweise für eine abgehandelte Wahrheit, seinem Vortrage einschalten.

Die Lebensgeschichte der Heiligen ist ein lebendiges Evangelium. Das Evangelium lehrt uns, was wir thun, die Lebensgeschichte der Heiligen zeigt uns, wie wir es thun sollen.

Es wird dabei kein Mißbrauch zu besorgen sein, wenn der Prediger in der Wahl der Heiligen - Legenden behutsam ist, von keinen Erscheinungen, Offenbarungen, Wunderwerken etc. redet, die von der Kirche nicht untersucht oder gutgeheissen sind, und überhaupt nur wahre, unbestrittene Begebenheiten erzählt.

Auch hie und da fragmentarisch eingestreute Erzählungen aus der Kirchengeschichte hört das Volk mit Aufmerksamkeit an.

Z. B. Das schöne Gleichniß unsers Herrn Jesu Christi vom Senfkörnlein, durch welches das schnelle Wachsthum des Reiches Gottes sinngebildet wird, kann auf eine auch dem gemeinsten Manne verständliche Weise aus der Apostel- und Kirchengeschichte erklärt werden, wenn dem Volke erzählt wird, wie das Christenthum ohne alle äusserliche Hülfsmittel, und einzig durch die Kraft Gottes, trotz aller blutigen Verfolgungen sich in der ganzen Welt verbreitet hat; wie von dem ersten christlichen Kaiser Constantin an die Sieges-Fahne unsers heiligen Glaubens, das ehemals so schmähhliche Kreuz, auf den Ruinen der gestürzten Götzen-Tempel aufgerichtet worden ist.

Ueberzeugen muß sich das Volk von dem Beistande des heiligen Geistes, der der Kirche Gottes auf ewige Zeiten versprochen worden ist, und mehr befestiget wird sein standhafter Glaube, wenn ihm erzählt wird, wie

die wahre Kirche Christi, die catholische, aus allen Stürmen der Zeit siegreich hervorgegangen, und von den Pforten der Hölle, von Spaltungen und Ketzereien, nie besiegt worden ist.

Mit sichtbarer Rührung, und die Erbarmungen Gottes preisend, vernimmt es das Volk, wenn ihm erzählt wird, wie seine Voreltern durch die Sorgfalt ihrer Bischöfe und Seelensorger im wahren Glauben standhaft verblieben sind, während so viele unserer Mitbrüder vor 300 Jahren unsere heilige Mutter verlassen haben.

Dankbar erkennt das Volk die Wege der unendlichen Fürsorge Gottes, wenn ihm erzählt wird, wie der Verlust, den die catholische Kirche an wahren Gläubigen erlitten hat, ihr in den neuentdeckten Welttheilen hundertfältig wieder ersetzt worden ist, indem die catholische Kirche einem Baume gleicht, der zwar hie und da dürre Aeste abwirft, aber auf andern Seiten wieder frische Zweige nachtreibt. Woraus das Volk zugleich auf die furchtbare Wahrheit aufmerksam gemacht werden kann, daß Gottes Gerechtigkeit das Licht des wahren Glaubens jenen Völkern zu entziehen pflege, die sich durch Sünde und Laster dieses heiligen Glaubens unwürdig gemacht haben, und andern Nationen leuchten lasse, die sich durch lebendigeren Glauben der Erbarmungen Gottes würdiger bezeigen würden.

Die weltliche Geschichte wird nur in seltenen Fällen auf der Kanzel zur moralischen Nutzenanwendung gebraucht werden können. Z. B. Erzählungen von Kriegereignissen, wovon die Zuhörer entweder Augenzeugen waren, oder die auf ihre häuslichen Verhältnisse un-

glücklichen Einfluß gehabt haben, daher sie wegen überstandener Kriegs-Drangsale zur Dankbarkeit gegen Gott etc. aufgefordert werden können.

Mit besserem Erfolge möchten die dem Volke so nahe liegenden Naturereignisse zu moralischen Reflexionen benützt werden. Z. B. Schauer und Wetterschlag, Wassernoth, Feuersbrünste, Krankheiten unter den Menschen, Seuchen unter dem Viehe, auch dann, wenn wirklich nicht die eigene, sondern nur benachbarte Gemeinden von solchen Unglücksfällen betroffen worden sein sollten, bei welchen Gelegenheiten der Ausspruch Jesu Christi ²⁵⁾ als ernstliche Warnung ans Herz zu legen wäre: „*Putatis, quod hi Gallilaei (quorum sanguinem Pilatus miscuit cum sacrificiis eorum) prae omnibus Gallilaeis peccatores fuerint, quia talia passi sunt? — non, dico vobis, sed nisi poenitentiam habueritis, omnes similiter peribitis.*“ etc.

Wie Jesus Christus die meisten seiner Gleichnisse aus der Natur oder dem täglichen Leben der Menschen hergenommen hat; so sollen auch wir hierin seinem Beispiele folgen. Was dem Volke aus seinen täglichen Beschäftigungen, aus seinem Kreise der Erfahrungen, der Freuden, der Leiden durch schickliche Gleichnisse zur moralischen Nutzanwendung nahe gebracht wird, das hört es am liebsten, versteht es am besten, behält es am längsten.

In den kernigten Sprüchen und Sprichwörtern des Volkes liegt oft der tiefste Sinn, die schönste Weisheit

²⁵⁾ Luc. XIII. 1.

verborgen. ²⁶⁾ Man benütze diese Quelle, wo es Gelegenheit giebt.

Ein auf alles aufmerksamer Seelsorger wird auch die Volks - Andachten zur Erbauung seiner Zuhörer zu benützen, und durch Erklärung derselben mehr Geist und Wahrheit in solche nur zu oft mechanisch gewordene Andachten zu bringen wissen. Die Pfarrkinder hören es gerne, wenn ihr Seelsorger von ihren häuslichen Andachten, Gebeths - Formeln etc. redet, sie erklärt, dazu aufmuntert; denn da meinen sie, ihn als ihren Vater in ihrem Familien - Kreise vor ihrem Hausaltärchen im Tischecke selbst mitbethen zu hören.

Der so schöne, leider fast ausser Curs gekommene Christen - Gruß: Gelobt sei Jesus Christus; der englische Gruß, das Schiedungs - Gebeth am Freitage, die Angst am Donerstage, das Salve Regina, die Lauretani - sche Litanei, die Allerheiligen - Litanei, die unübertrefflichen, wenn ich nicht irre, von Petr. Canisius verfaßten, offene Schuld und allgemeine Gebeth nach der Predigt, die fast Alle auswendig bethen können; die freudreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes, die in unvergleichlichen kurzen Abrissen das Leben, Leiden und Sterben unsers Herrn, so wie das Leben und die Verherrlichung seiner göttlichen Mutter Maria darstellen, und dann vor allem

²⁶⁾ Den größten Reichthum solcher Sprichwörter enthält das Buch: Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Von J. M. Sailer.

das heilige Vater unser, das schöne Ave Maria, welchen Reichthum des Stoffes biethen nicht alle diese Gebethe dem Prediger dar? Und wie wahrhaft populär wird er seinem christlichen Volke, wenn er gleichsam aus dessen Herzen bethet, mit dessen eigenen Worten bethet!

Die Erklärung der Kirchengebräuche und Ceremonien wird der eifrige Prediger gewifs nicht als eine Nebensache betrachten; dem Volke bleiben sie todte Manipulationen des Priesters, wenn es von ihrer Bedeutung wenige oder gar keine Kunde besitzt. Ich möchte daher behaupten, dafs eigentliche liturgische Predigten bei geeigneten Gelegenheiten von grossem Nutzen sein würden, denen das Volk gewifs mit gespannter Aufmerksamkeit zuhorchte.

Die *leitourgia* ist doch *λήϊτον εργον*, eine zur Erbauung, Besserung, Heiligung des Volkes von den Dienern der Kirche öffentlich vorgenommene heilige Handlung. Keinen Nutzen haben also die Ceremonien für das Volk, wenn es dieselben nur mit körperlichen Augen anschauet, nicht auch mit dem Auge des Geistes erfassen, nicht in ihre heilige Bedeutung eindringen kann.

Wie schön kann man das „*memento homo, quia pulvis es etc.*“ bei der Einäscherung am Aschermittwoche mit dem Gebrauche, unter den nämlichen Worten eine Schaufel voll Erde auf den Sarg in das Grab hinabzuwerfen, verbinden, und daraus die rührendsten Beweggründe zur Verachtung der Welteitelkeiten und zur Ausübung einer bis zum Grabe dauernden Buße ableiten.

Zu welch schönen Betrachtungen giebt die Herzenweihe am heiligen Lichtmefstage Veranlassung, wenn von zwei der wichtigsten Kerzen, der Tauf- und Sterberkerze, gesprochen wird! —

Nicht minder fruchtbare Bedeutung haben die Palmen-, die Kräuter-Weihe etc.

Jede Pfarrgemeinde hängt mit ganzer Liebe an ihrer Pfarrkirche. Sie ist ihr im mystischen Sinne ihr Geburtshaus, ihr Wohnhaus, ihr Sterbhaus.

Um diese Liebe zu pflegen und zu stärken, um den Geist der wahren Andacht und des lebendigen Gebethes immer zu erhalten, wird der eifrige Seelensorger jede Gelegenheit ergreifen, wo er seinen Pfarrkindern die Würde ihres Gotteshauses, die Vorzüge desselben vor dem jüdischen Tempel, die Wohlthaten, die ihnen aus diesem Gotteshause zufließen (in Vergleichung mit dem Zustande der ersten Christen, die aller dieser Wohlthaten beraubt waren), zur Beherzigung und Erbauung erklären kann.

Damit er diese Absicht um so gewisser und leichter erreiche, wird er dafür sorgen, daß ihnen gar nichts seiner Bedeutung nach unbekannt, oder unbeachtet bleibe, was sie in ihrem Gotteshause wahrnehmen können.

Der Kirchenweg, die Stiege zur Kirche hinauf (sie ist wirklich, oder *sensu mystico supra montem, supra petram aedificata*), der Kirchhof, noch schöner Freudenhof, Friedhof, Gottesacker genannt, der Kirchthurm (der Zeigefinger für alle Pfarrkinder zum Himmel hinauf), die Kirchenglocke, die da weckt zur Arbeit, mahnet zur

Ruhe, und die Stunde schlagen wird zur Todesruhe, die Glocken auf dem Thurme ²⁷⁾, und dann im Innern der Kirche, der Weihwasserkessel, das Kirchenpflaster, die Stühle, die größeren und kleineren Fahnen, unter diesen das bedeutungsvolle *labrum* mit dem Bilde des Todes, oder der sprechenden Inschrift: *memento mori*; die Emporkirche, die Orgel, die Kanzel, die Beichtstühle, der Taufstein, das Communicanten - Gitter, der Hochaltar, das bedeutungsvolle ewige Licht vor dem allerheiligsten Altarssacramente, die Kerzen auf den Altären, die Wetterkerze, die sogenannten Apostelleuchter, die verschiedenen Altarblätter, die verschiedenen Statuen, Gemälde in Rahmen oder im Plafond, die Stationen des heiligen Kreuzweges an den zwei Wänden hingereiht, die übrigen Kirchenzierden, Paramenten, priesterlichen Kleidungen etc.

Kurz, Alles wird der kluge Seelensorger zu benützen wissen, um seine Pfarrkinder, sollten sie auch des Lesens unkundig sein, mit einem schönen Gebeth- und Betrachtungs - Buche zu versehen, das sie in der Kirche lassen, und doch seinen Inhalt mit nach Hause nehmen können.

²⁷⁾ Dem Volke ist der dreifache Zweck der Glocken, *vivos voco, fulgura frango, mortuos plango*, welcher auf manchen Glocken durch erhabene Buchstaben ausgedrückt ist, ehrwürdig und ein Gegenstand fruchtbarer Lehre; denn wenn gleich bei Gewittern nicht mehr geläutet wird, so geschieht dieses doch täglich in den Sommermonaten bei dem Wettersegnen nach der heiligen Messe, wo der Priester mit seiner Gemeinde unter Glockenklang sein Gebeth zum Himmel sendet.

Bisher habe ich von der populären Form der Predigten im Allgemeinen gesprochen; nun übriget noch, daß ich

von den besonderen Gattungen der
Predigt - Vorträge

kürzlich rede.

1.) Die Homilie.

Die Homilie ²⁸⁾, von *ὁμιλέω*, *colloqui*, *conversari*, und *ὁμιλία*, *congressus*, *conversatio*, ist im eigentlichen Sinne eine vertrauliche Unterredung, nach dem Sprachgebrauche der heiligen Väter aber, den auch wir angenommen haben, eine Rede exegetischen Inhaltes, in welcher entweder die für einen besondern Tag in der heiligen Messe vorgeschriebene Epistel, oder gewöhnlicher das Evangelium auf eine kunstlose, dem Volke leicht faßliche Art erkläret wird.

Die Homilie ist die älteste Form des religiösen Vortrages. Justinus redet in seiner zweiten Apologie deutlich von dieser einfachen Art zu predigen. Die heiligen Väter, deren Meisterstücke dieser Art wir noch besitzen, bedienten sich im Vortrage des göttlichen Wortes fast allgemein der Homilie.

Ich denke, daß diese am besten verstanden haben mußten, was dem christlichen Volke am meisten fromme.

²⁸⁾ Kurz und schön spricht sich Sailer über das Wesen der christlichen Homilie aus, in der Vorrede zu seinen Homilien, 2 Theile, Landshut 1819.

Daher ist es unbegreiflich, wie der verfeinerte, oder vielmehr verdorbene Geschmack der Gläubigen späterer Zeit an dieser einfachen Speise einen Eckel finden konnte. Die Homilie wurde fast allgemein durch systematische Predigten verdrängt, in denen einzelne Glaubens- und Sittenlehren und Geheimnisse der Religion nach einem bestimmten — durch die ganze Rede durchzuführenden Thema, mit logischen Divisionen und Subdivisionen nach oratorischen Regeln abgehandelt werden.

Weil nun aber das Volk, und besonders das Landvolk nicht im Stande ist, den systematischen Gang der Rede zu fassen, der Ideen-Reihe auch des populärsten Predigers mit gleicher Aufmerksamkeit zu folgen, und das Thema nicht aus den Gedanken zu verlieren; so ist es meines Erachtens unläugbar, daß der einfachen Homilie der Vorzug gebühre, und diese also wieder, besonders auf dem Lande, ins Leben gerufen werden sollte.

Die Homilie wird in die

niedere, und

höhere eingetheilt.

Die niedere Homilie wird deswegen so genannt, weil man das für einen Sonn- oder Festtag treffende Evangelium auf eine kunstlose, dem Volke leicht verständliche, leicht behältliche Art erklärt. Die Erklärungen müssen aus den heiligen Kirchenvätern, aus den besten Schriftauslegern und Homiletikern genommen werden.

Die Homilie vermeidet gelehrte Streitigkeiten, Sprachforschungen, critische Untersuchungen, und Alles, was die Erbauung des Volkes nicht fördert.

Die niedere Homilie hat gewöhnlich vier Theile:

Eingang,
Erklärung,
Nutzanwendung,
Beschluss.

Entweder giebt das Evangelium selbst schon Gelegenheit zu einem kurzen Eingange, oder man schafft sich diesen dadurch, daß man die zu behandelnde evangelische Pericope mit dem vorausgehenden Capitel des Evangelisten in Zusammenhang bringt, wie dieses Depisch in seinen sonntäglichen Homilien vielfältig zu thun pflegt.

Der Homilet erklärt entweder das Evangelium nach seinen fortlaufenden Versen, wenn dasselbe nichts als Lehren enthält, oder er erklärt die ohnehin schon deutlichen Texte nicht, sondern hält sich an den ganzen Inhalt des Evangeliums, und theilt denselben nach einer aus dem Evangelium selbst fließenden natürlichen Ordnung in mehrere Punkte ein.

Die Nutzenanwendung, die aus kurzen Beweisen, Beweggründen, Betrachtungen, Sittenschilderungen etc. bestehen mag, kann entweder der Erklärung eines jeden Textes, oder, wenn die Homilie in mehrere Punkte eingetheilt ist, am Ende eines jeden Punktes folgen.

Im Schlusse werden die in den verschiedenen Punkten vorgetragenen Lehren kurz wiederholt, und die Zuhörer zur Ausübung derselben unter Beziehung auf den Haupttext im Vorspruche ermahnet. ²⁹⁾

²⁹⁾ Für die Homilie leistet das vortreffliche Werk: *L'Evangile médité*, sehr gute Dienste. „L'Evangile médité et distribué

Das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat Augsburg spricht sich in der unterm 21. November 1806 ertheilten Approbation der catholischen Homilien von Martin Königsdorfer über die Homilie sehr schön aus: „Die „Wiederherstellung ächter Homiletik ist der gerechteste „Wunsch der erleuchtetsten Lehrer der geistlichen Be- „redsamkeit, damit das Evangelium nicht nur den Kin- „dern zur Schule und den Eltern ins Haus zum Lesen „gegeben, sondern dem ganzen Volke von den Predi- „gern auf der Kanzel erklärt und ans Herz gelegt wer- „de.“ Nach diesen Grundsätzen hat dasselbe die ge- dachten Homilien, wegen ihrer ungezwungenen Regel- mäßigkeit und musterhaften Popularität, besonders em- pfehlungswerth gefunden.

Königsdorfer weiß die Evangelien auf eine un- gemein faßliche Weise in 2 oder 3 so ganz natürlich sich darbiethenden Punkten oder Abtheilungen zu erklä- ren. Z. B.

Die Hochzeit zu Cana in Galliläa. 3^o)

1. Jesus wohnt einer Hochzeit bei.

„pour tous les jours de l'année, suivant [la concorde des „quatre Evangélistes. Septme. Edit. 8 tomes in 8vo à Pa- „ris, 1801“; wovon in Augsburg eine teutsche Ueberset- zung: „das betrachtete Evangelium“ schon vor mehreren Jahren erschienen ist. — Mir scheint dièses Werk für den Priester das zu sein, was Goffine für den gemeinen Mann ist. Der Verfasser dieses Werkes, Generalvicar Du- quesne von Soissons, hat auch *L'année apostolique* in 12 Bändchen herausgegeben.

Der Verfasser,

3^o) Evang. Dom. II. Epiph.

2. Bei dieser Hochzeit ging der Wein aus.

3. Jesus verwandelt Wasser in Wein.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater. ³¹⁾

- | | | |
|---------------------------|---|------------|
| <i>a.</i> Der fleißige | } | Hausvater. |
| <i>b.</i> Der gerechte | | |
| <i>c.</i> Der barmherzige | | |

Enthält ein Evangelium mehrere Begebenheiten, die mit einander keinen Zusammenhang zu haben scheinen; so trägt sie Königsdorfer in eben so vielen Punkten abgesondert vor, und versteht es meisterlich, dieselben in schöne Verbindung zu bringen. Z. B.

a. ³²⁾ Was lernen wir bei der Heilung des blutflüssigen Weibes?

b. Was lernen wir bei der Auferweckung des toten Mädchens?

Eben so behandelt er die festtäglichen Evangelien. Z. B.

Die Bekehrung des Zachäus. ³³⁾ Hören wir zu unserem Unterrichte

a. den Anfang,

b. die Fortsetzung,

c. die Vollendung seiner Bekehrung.

Die höhere Homilie ³⁴⁾ ist gleichfalls eine Erklärung des Evangeliums, und unterscheidet sich von der niedern — auflösenden — Homilie dadurch, daß sie

³¹⁾ Dom. septuag. ³²⁾ Dom. XXIII. Pent. ³³⁾ Fest. anniv. dedic. Eccl.

³⁴⁾ Wurz Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, II. Th. XI. Hauptst. II. Absch.

Kunst, Ordnung und Uebereinstimmung hat, von einer gewöhnlichen Sittenpredigt aber dadurch, daß sie ihre Theile, Folgerungen etc. aus dem treffenden Evangelium zieht, während diese die Freiheit hat, sich welche nach Belieben zu wählen.

Schon aus dem bisher gesagten, und vorzüglich aus den von Königsdorfers Homilien entlehnten Eintheilungs-Beispielen sieht man, daß zwischen beiden Arten der Homilie kein großer Unterschied obwalte. Nur möchte die höhere Homilie bloß bei solchen Evangelien Anwendung finden, die schon nach ihrem Inhalte nicht verschiedenartige Materien, sondern Einheit der Geschichte oder der Lehre darbiethen.

2.) Die Sittenpredigt.

Eine Sittenpredigt ist diejenige, welche die Verbesserung der Sitten zur ersten Absicht hat, und daher die Zuhörer zur Liebe und Ausübung der Tugend, der christlichen Gerechtigkeit, und eines frommen Wandels vor Gott antreibt, und die Sünde zu verabscheuen und zu fliehen lehrt.

Es wird wohl wenige — oder gar keine — sowohl sonn- als festtägliche Evangelien geben, denen nicht eine moralische Seite abgewonnen werden könnte.

Die Krankheiten und Gebrechen des Leibes, deren augenblickliche wunderbare Heilung so vielfältig erscheint; die verschiedenen Gattungen der bösen Geister, die unter verschiedenen Vorkehrungen aus den Besessenen vertrieben wurden, was sinnbilden sie anders, als die Krankheiten und Gebrechen der Seele und ihre Hei-

lungsarten? Welche vortreffliche Schilderungen des alltäglichen Lebens in seinen Pflichten und Pflichtenverletzungen geben nicht die Parabeln? Welche treffende, gleich nach ihrem Ausspruche in Ursachen und Wirkungen kennbare Sittenzüge geben nicht die Gleichnisse oder andere kurze evangelische Denksprüche? Wo ist irgend eine evangelische Begebenheit, für welche nicht aus der Entwicklung ihrer Umstände ein dogmatischer oder moralischer Zweck nachgewiesen werden könnte?

3.) Die Glaubens- und Geheimniss - Predigten.

Wir würden wahrlich dem Berufe catholischer Prediger nicht entsprechen, ja Verräther unseres heiligen Amtes werden, wenn wir von der heut zu Tage so herrschenden Dogmenscheue angesteckt, nur immer und immer Sittenlehre predigen, und dagegen die Glaubens-Dogmen und die Geheimnisse unserer heiligen Religion nur selten oder gar nicht zum Inhalte unserer Vorträge machen wollten.

Nur der Protestantismus, wenn er fortfährt, sich nach und nach aller positiven Religion, und also aller Dogmen und Geheimnisse zu entschlagen, kann sich am Ende mit nichts anderem mehr behelfen, als trockene Vernunft - Moral abzudreschen.

Die Moral, von menschlichen Zungen verkündet, bleibt doch immer todt, wie der Buchstabe der heiligen Schrift vom menschlichen Auge gelesen, wenn nicht der Geist in die Worte des Predigers und in die Herzen der Zuhörer das rechte, kräftige Leben hauchet.

Was dem müden Wanderer die Fußsalbe ist, das ist dem Prediger sowohl als dem Zuhörer die *Gratia Dei per Jesum Christum dominum nostrum*. ³⁵⁾

Woher aber schöpfen wir diese *Gratiam Dei*, die den lahmen Moralprediger für alle Confessionen der Welt niemals erleuchtet noch erwärmet, wenn nicht aus dem Born der unendlichen Erbarmungen Gottes, der dem demüthig Gläubigen in den unveränderlichen Glaubenslehren und in den heiligen Geheimnissen seiner Religion, besonders im Genusse des allerheiligsten Altars-Sacramentes zum ewigen Leben fortfließet?

Also die Glaubenslehren müssen unserem catholischen Volke nach seinen allseitigen Bedürfnissen richtig, deutlich, faßlich, und im Zusammenhange als ein Ganzes vorgetragen werden, wenn wir wollen, daß es auf unerschütterlichem Grunde seines Glaubens befestiget, nicht mehr hin und her wanke, von dem Winde jeder Lehre umhergetrieben, durch Betrügereien der Menschen, und durch ihre — auf Führung in Irrthümer abzweckende Arglistigkeit. ³⁶⁾

Nachdem nun auch bereits die Seelensorger auf dem Lande die traurige Erfahrung machen müssen, daß das Volk, welches man recht aufgeklärt haben will, an seinen bisher demüthig geglaubten geheimnißvollen Religionswahrheiten zu zweifeln, darüber zu vernünfteln anfangen, und sich daher nach dem Beispiele der sogenannten Gebildeteren zum Unglauben, zur Geringachtung oder Verachtung seiner Religion, und — was die

³⁵⁾ Rom. VII. 24. ³⁶⁾ Ephes. IV. 14.

natürliche Folge ist, seiner Religionsdiener hinneige; so muß der Seelensorger diesem Uebel entgegenarbeiten, und mit möglichster Klarheit und Faßlichkeit die Dogmata unseres Glaubens dem Volke erklären, beweisen, und besonders deren praktische Seite dem Herzen nahe legen.

Insbesondere soll nach dem Bedürfnisse der Zeit eine mißverstandene oder angefochtene Glaubenslehre, z. B. die von der Rechtfertigung des Menschen, durch die reine Lehre gründlich, aber ohne Geräusch an helles Licht gesetzt werden, nach Vorschrift des Kirchenrathes von Trient, und nach der meisterhaften Anleitung des Petrus Canisius in seinem Werklein: *De hominis lapsu et justificatione secundum sententiam et doctrinam Conc. Trid.*, dessen Uebersetzer noch das eigene Verdienst hat, daß er die darin enthaltene Lehre in 20 Nummern mit unübertrefflich schöner Kürze wie lauter Goldkörnchen zusammengestellt hat.

Es leben in unserem Bisthume die Catholiken mit oder neben Protestanten. Wie diese in ihren Schriften und Predigten die catholische Kirche behandeln, das wissen wir. Daß man von dieser Seite auch schon das catholische Landvolk, welches mit seinen protestantischen Nachbarn in nothwendige Berührung, und dadurch gar oft in Religions-Gespräche kommt, in seiner Ueberzeugung irre zu machen suche, das sollten wir nicht glauben wollen? — Wir wären wahrhaft *canes muti non valentes latrare* ³⁷⁾, wenn wir dabei gleichgiltig zuse-

³⁷⁾ Isai, LVI. 10,

hen, unserem armen Volke nicht zu Hülfe eilen, nicht dem Feinde unsers Glaubens mit ruhigem Ernste zwar und schonender Liebe, aber mit aller Kraft der Wahrheit entgegen treten wollten.

Sollten wir also Polemiker und Controversprediger werden? Nicht ganz im strengen Sinne. Allein unser Volk soll und muß von den Wahrheiten seines Glaubens, und von den entgegengesetzten Irrthümern richtige Kenntniss haben, damit auch der gemeinste Mann, wo es Noth thut, von seinem Glauben Rechenschaft geben könne.

Daher wird der kluge Seelensorger, zumal wenn er sich in oben bezeichneten Nachbarschaftsverhältnissen mit andern Confessionsverwandten befinden sollte, öfters in seinen Vorträgen die Glaubenslehren, worin unsere protestantischen Brüder von uns abweichen, seinem catholischen Volke erklären. Z. B.

Von der wahren und sichtbaren Kirche Christi;
vom Glauben und den Glaubens-Regeln;
vom geschriebenen und ungeschriebenen Worte
Gottes;

von der Gottheit Jesu Christi, vom Verdienste seines Leidens und Sterbens;

von Verehrung der Heiligen, Reliquien etc.;

von der Communion unter einer und beiden Gestalten;

vom heiligen Mefsopfer;

von der Rechtfertigung des Sünders;

vom Oberhaupte der Kirche;

vom Gehorsam gegen die Kirche;

von den heiligen Sacramenten;
von der Ohrenbeicht;
von den Kirchen - Ceremonien;
vom Fegfeuer;
vom Ablasse etc.

Uebrigens haben wir nicht zu befürchten, daß etwa unsere dogmatischen Vorträge dem Volke unverständlich werden möchten, wenn wir uns nur bemühen, das Dogma in deutliche Begriffe aufzulösen, und so viel möglich der Fassungskraft des Volkes anzueignen.

Man fordert keine streng theologischen Beweise, keine schulgerechten Definitionen. Der Glaube an das Dogma darf bei dem catholischen Volke schon vorausgesetzt werden.

Nur die Nothwendigkeit, die Wichtigkeit, das Tröstliche eines Glaubenssatzes, und die daraus zu ziehende practische Anwendung auf unsere Heiligung in der Zeit, auf unsere Seligkeit in der Ewigkeit müssen besonders hervorgehoben werden.

Es versteht sich übrigens, daß Sitten - und Glaubens-Predigten, um das Volk nicht zu ermüden, mit einander abwechseln sollen.

Die Geheimnispredigten stehen mit den dogmatischen in der genauesten Verbindung. Sie beschäftigen sich mit der Erklärung einer merkwürdigen Begebenheit aus der Lebensgeschichte Jesu, oder der Gottes Mutter Maria, die an den verschiedenen Festtagen des Herrn, z. B. an den 3 Hauptfesten Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und an den Festtagen Mariä dem

christlichen Volke zur Belehrung und Erbauung im Einklange mit der kirchlichen Feier dargestellt wird.

Es wäre unschicklich, und der Erwartung des Volkes entgegen, wenn der Prediger an solchen Festtagen, ganz dem Geiste der Kirche zuwider, bloß nur eine Sittenpredigt vortragen wollte.

Es wird ja ohnehin aus jedem durch die heilige Schrift, durch die heiligen Väter, durch bewährte Schrift-Auslegungen erklärten Geheimnisse eine Sittenlehre herausgezogen, wobei nur zu beobachten ist, daß diese wichtig, nur Eine sei, aus dem Geheimnisse natürlich gefolgert werden könne, und nach der Absicht der Kirche dem Feste entspreche.

4.) Die Lobreden.

Die Lobrede, welche die Tugenden und Verdienste eines Heiligen anpreiset, muß — nach den Forderungen der Kirche, die Aufgabe lösen, den Gläubigen die Verehrung und Hochschätzung irgend eines Heiligen werth und wichtig zu machen, und sie zur Nachfolge seiner Tugenden aufzumuntern. „*Cujus glorificationi sicut congaudet Ecclesia, sic ejus proponit sequenda vestigia.*“³⁸⁾

Verliert man diese zwei Hauptabsichten einer Lobrede nicht aus dem Auge; so wird man um so leichter die Fehler vermeiden, in die so manche Panegyriker zu gerathen pflegen, die entweder durch allen möglichen Prunk der geistlichen Beredsamkeit vielmehr ihre

³⁸⁾ S. August. Serm. 44, de Sanct.

eigene Bewunderung, als die des Heiligen suchen; oder wenig vom Lobe, wenig von der Nachfolge des Heiligen reden, und sich nur auf einige allgemeine Sittenlehren beschränken, oder die Sache übertreiben, und nur von ausserordentlichen Offenbarungen, Erscheinungen, zweifelhaften Wundern erzählen.

Die Materialien zu einer Lobrede giebt der Heilige selbst. Diese sind: sein heiliger Wandel vor Gott, seine nur von Gottes- und Nächstenliebe beseelten Handlungen, seine durchaus religiösen Grundsätze, und heiligen Absichten, seine verschiedenen Tugendübungen, sein guter Gebrauch der ihm verliehenen Gnaden, seine standhafte Beharrlichkeit im Guten etc.

Bei den heiligen Blutzeugen findet sich fast immer der nämliche Grundcharacter: Stärke des Bekenntnisses, Reinheit der Absicht, freudiger Muth in ihrem ganzen Betragen, Bescheidenheit gegen ihre Richter, Feindesliebe, Standhaftigkeit im Leiden, im Sterben.

Der Stoff zu den Lobreden muß aus der Kirchengeschichte und aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen genommen werden, die jedoch nichts Falsches, Ungewisses, Uebertriebenes enthalten sollen.

Jedoch gefällt mir nicht eine gar zu ängstliche Critik. Z. B. die Märtyrer-Acten des heiligen Papstes Clemens, des heiligen Sebastians gründen sich zwar nicht auf vollständige historische Glaubwürdigkeit; allein die Geschichte dieser Heiligen, zumal wo sie als Kirchenpatrone verehrt werden, ist dem Volke theils aus Büchern, theils aus früheren Predigten nach der alten Ueberlieferung bekannt; folglich würde ein neuerer Pre-

diger das Volk nicht erbauen, wenn er als bekannt angenommene Wunder und Thatsachen in Zweifel ziehen, ja er würde es ärgern, wenn er sie geradehin als unwahr verwerfen würde.

Die Wahl des Textes ist frei; er kann, muß aber nicht immer aus dem festtäglichen Evangelium oder der Epistel genommen werden. Die treffendsten Texte sind jene, die schon den Character des Heiligen, oder die Abtheilung der Lobrede ausdrücken.

Die Abtheilung muß aus der Lebensgeschichte des Heiligen geschöpft werden. ³⁹⁾

Die Beweise einer Lobrede sind die Handlungen des Heiligen selbst, als der schönste und lebendigste Commentar des heiligen Evangeliums.

Weil aber die Verehrung eines Heiligen und die Nachahmung seines Tugend - Beispieles immer mit einander in Verbindung stehen müssen; so wird der Prediger bei gewissen Ruhepunkten stets die Anwendung der practischen Nachfolge auf seine Zuhörer zu machen wissen. Diesen muß daher oft in Erinnerung gebracht werden, daß die heiligen Freunde Gottes keine andere Regel der Heiligkeit, als das heilige Evangelium, keinen andern Weg, als den ihrer Berufs - und Standes-

³⁹⁾ Der hochwürdige Bischof Rey von Pignerol, einer der dermaligen berühmtesten Kanzelredner Frankreichs, gab seiner Lobrede auf den heiligen Franz von Sales (festo ejusdem translationis 21. Aug. 1826 zu Annecy) die einfache, auf mehrere Heilige anwendbare Abtheilung:

a. Was that Fr. v. Sales zu seiner eigenen Heiligung?

b. Was — — — zur Heiligung seiner Mitmenschen?

Pflichten gehabt, daß sie mit den nämlichen Hindernissen des Heiles, mit den nämlichen Gefahren der Sünde, mit den nämlichen Versuchungen der Welt zu kämpfen hatten, wie wir.

Ein Heiliger mag auch in Verhältnissen gelebt haben, die noch so sehr von den unsrigen verschieden sind; seine Thaten und Wunder mögen noch so außerordentlich gewesen sein; so wird doch seine Handlungsweise in dieser oder jener Beziehung als nachahmungsfähig und würdig dargestellt werden können. Sind wir nicht gleich im Stande das Größere zu erreichen; so können wir doch anfänglich das Kleinere erfassen, uns sodann immer zur größeren Vollkommenheit, ja, weil das „*Estote ergo vos perfecti, sicut et pater vester coelestis perfectus est*“⁴⁰⁾, nicht nur gerathen, sondern befohlen ist, zur höchst möglichen Vollendung erschwingen.

Eine Lobrede wird also für das Volk populär sein, wenn der Prediger seinen Heiligen dem Volke nahe zu bringen, gleichsam in den Kreis seines häuslichen Lebens, Wirkens und Leidens hineinzuziehen weiß, und sich hütet, seinen heiligen Freund Gottes schon im Anfange seiner Rede auf eine so schwindelnde Höhe zu stellen, daß das arme Volk über der Erreichung seines Beispieles verzweifeln möchte.

5.) Gr a b r e d e n.

Da ich bei diesem Aufsatze meistens nur den Prediger für das Landvolk im Auge habe; so dürfte wohl

⁴⁰⁾ Matth. V. 48.

demselben nie die Aufgabe werden, auf eine dahingeschiedene fürstliche Person eine Trauerrede zu bearbeiten, die allerdings keine leichte Arbeit sein möchte, da sie dem Vortrage nach den höchsten Schwung der geistlichen und weltlichen Beredsamkeit erfordert, und dem Inhalte nach die heilig zu bewahrenden Grenzen der Wahrheit durch unverdiente Lobpreisungen, durch niedrige Schmeicheleien nicht überschreiten sollte.

Weil aber in vielen Pfarreien unseres Bisthums der Gebrauch der sogenannten Leichenpredigten eingeführt ist, und da wohl nicht schicklich abgebracht werden kann; so glaube ich, über die Grabreden auf dem Lande meine Gedanken äußern zu müssen.

Es ist unläugbar, daß ein ernstes Wort der Ermahnung auf dem Grabe eines so eben zur Erde bestatteten Mitbruders auf die zur Trauer gestimmten, und eben jetzt für ernste Wahrheiten empfänglichere Zuhörer einen tiefen Eindruck machen müsse. Dort auf dem Grabe, mitten unter vorangegangenen Brüdern und Schwestern, schaut das Volk dem Tode so recht ins Angesicht, und findet da kräftiger, als irgend anderswo, die Wahrheit von der Eitelkeit der Welt und von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens schon durch die stille Predigt der Begräbnis - Ceremonien verkündigt. Weiß nun der Seelensorger durch ein kräftiges, zeitgemäßes Wort der Ermahnung dem Nachdenken des Volkes nachzuhelfen, und längeren Bestand zu geben, so müssen daraus die besten Entschliessungen und Vorsätze zu einem frommen Leben, als der besten Vorbereitung zum Tode, hervorgehen.

Da jede Leichenpredigt fast immer das Eine und Nämliche zum Inhalte hat, die Kürze und Hinfälligkeit des Lebens, die Eitelkeit aller irdischen Dinge, die so gewisse als ungewisse Todesstunde, die Rechenschaft vor Gott, und die daraus sich entscheidende glückselige oder unglückselige Ewigkeit; so wird sich der Prediger gar oft, wo nicht über die Wahl des Stoffes, doch aber über die abzuwechselnde Behandlung desselben verlegen finden, zumal ihm die beschränkte Zeit, oder andere dringende Geschäfte nicht immer eine ruhige, mehr durchgedachte Vorbereitung gestatten.

Giebt ihm nicht selbst die bei der Pfarrgemeinde notorische Rechtschaffenheit des Verstorbenen, seine Ergebung in den Willen Gottes, seine Geduld während einer langwierigen oder schmerzlichen Krankheit einigen Stoff zur Leichenrede, oder heisset ihn die Pflicht der Liebe, über die individuellen Verhältnisse eines nicht mit solchem Nachruhm Verstorbenen gänzlich schweigen; so wird sich der Prediger nur mit allgemeinen, auf Tod und Ewigkeit bezüglichen Wahrheiten befassen müssen, wobei denn wohl, zumal bei öfters eintretenden Todesfällen, auf Seite des Predigers eine große Gewandtheit und Uebung vorausgesetzt wird, um durch Einförmigkeit der Vorträge nicht sich selbst und das Volk zu ermüden.

Da oft schon die Auffindung oder Wahl eines Textes den Prediger in Verlegenheit setzt; so ist er glücklich, wenn er einen gefunden hat, dessen Inhalt mit dem Alter, Stande, Geschlechte, oder gar mit seinen indivi-

duellen Lebens - Verhältnissen, in so fern diese berührt werden dürfen, übereinstimmt.

Die Erklärung, die Paraphrase dieses Textes bildet nun gleichsam das *Exordium* der Grabrede, führt auf allgemeine Wahrheiten, und vergleicht diese mit den täglichen Wahrnehmungen des menschlichen Leichtsinnes im wichtigsten Geschäfte des Heils, in der Vorbereitung auf einen glückseligen Tod. Dann verbreitet sich die Ermahnung auf eine oder mehrere specielle Sittenregeln, die zur Absicht haben, die Zuhörer von der Sünde abzuschrecken, und zur Tugend und Gottesfurcht anzueifern, damit ihnen durch frommen Wandel vor Gott das Sterben erleichtert, und eine frohe Aussicht in die Ewigkeit eröffnet werde.

Hat der Verstorbene, wie oben schon vorausgesetzt wurde, einen anerkannt guten christlichen Wandel geführt, und ein gutes Beispiel gegeben; so darf sich der Prediger allerdings, jedoch ohne Verletzung der Wahrheit, ohne Uebertreibung, ohne unwürdige Schmeichelei auf denselben berufen, und den Schluss ziehen, daß er sich das Sterben erleichtert, und ein seliges Ende erreicht haben werde.

Den Beschluß der Grabrede macht eine Aufforderung zum Gebethe für den Verstorbenen, wenn derselbe, nach den unerforschlichen Urtheilen Gottes, die zeitlichen Strafen der Sünde etwa noch im Fegfeuer abzubüssen haben sollte.

Nach dem gleich darauf am Grabe zu verrichtendem Gebethe für den Verstorbenen könnte die Trauerfeierlichkeit mit der Bitte zu Gott, dem Allbarmherzi-

gen, um eine glückselige Sterbstunde des nächst Sterbenden etwa mit einem Vater unser beschlossen werden, ⁴¹⁾

III. Abschnitt.

Popularität des Vortrages.

Es bedarf wahrlich keines Beweises, daß die gute oder schlechte Wirkung einer Predigt von einem guten oder schlechten Vortrage abhängt.

Es wird gewiß ein jeder Prediger, der von der Wichtigkeit des Predigtamtes überzeugt und durchdrungen ist, die Forderungen beherzigen, die dasselbe an ihn macht,

ut doceat,

ut delectet,

ut flectat,

und demnach aus ganzer Seele wünschen,

ut intelligenter,

libenter,

obedienter audiatur. ⁴²⁾

Es fehlt auch gar nicht an vortrefflichen Anleitungen zur geistlichen Beredsamkeit, die dem Prediger die besten Vorschriften für die Beschaffenheit des äußerlichen Vortrages ertheilen. Jeder, dem Gott ein gutes

⁴¹⁾ Eine wohl gelungene Abhandlung über Grabreden und ihre Zulässigkeit folgt nachher in diesem Hefte. —

Die Redaction.

⁴²⁾ S. August. de doctrina christiana libr. IV. C. 17.

Sprachorgan und einen vortheilhaften Körperbau verlieh, wird diese Regeln benützen, und durch Fleiß und Uebung sich immer mehr und mehr zum guten Volksredner zu bilden suchen. Jedoch sind die meisten Regeln des äußerlichen Vortrages für denjenigen umsonst gegeben, der mit einem sehr schwachen oder ganz fehlerhaften Sprachorgane zu kämpfen hat, dessen schlechte Haltung eines verkrüppelten Körperbaues auch der bestausgearbeiteten Rede keinen Nachdruck, keine Stärke zu geben im Stande ist.

Weil nun entweder die natürliche Anlage, oder die in Besiegung der Hindernisse unermüdete Uebung mehr als jede Vorschrift den guten Prediger bilden muß; so will ich mich nur auf einige Bemerkungen über den mündlichen Vortrag einschränken.

Ich glaube, daß bei dem mündlichen Vortrage, wenn er das

intelligenter,

libenter,

obedienter audiri

des heiligen Augustin erreichen, und also den erwünschten Erfolg nicht verfehlen soll, besonders diese drei Dinge berücksichtigt werden müssen:

A. Die Sprache des Wortes,

B. die Sprache der Geberden,

C. die Sprache des Beispieles.

A.

Die Sprache des Wortes.

Ich finde zwischen Sprachkunst und Sprechkunst einen großen Unterschied, wenn ich erstere als eine rich-

tige, auf gute und feste grammaticalische Regeln gegründete Sprachkenntniß, und letztere als die Fertigkeit einer richtigen, der Bedeutung des Wortes und allen Forderungen einer reinen Sprache genügenden Aussprache (*Pronuntiatio*) betrachte.

Ein Prediger muß die Regeln seiner Muttersprache kennen, und dieser nach allen ihren Wendungen mächtig sein. Es kann und darf eine schlecht bearbeitete Predigt und ein vernachlässigter Vortrag nie damit entschuldigt werden, daß der gemeine Mann die Sprach- und Sprechrichtigkeit doch nicht zu beurtheilen wisse.

Es wäre weit gefehlt, wenn man glauben wollte, um recht populär zu werden, müsse man die triviale Sprache des Volkes nachahmen.

Auch dem gemeinsten Manne eckelt es an den Plattheiten und Gemeinheiten seines nur durch die priesterliche Kleidung vom Bauern sich unterscheidenden Predigers. Von der Kanzel aus will er eine heilige, dem heiligen Worte Gottes geziemende Sprache hören.

Nie werde die heilige Stätte der Wahrheit durch unanständige Witzeleien, nie durch Worte oder Sätze, denen ein zweideutiger Sinn unterschoben werden könnte, nie durch leidenschaftliche Ausfälle auf gewisse Stände, durch gehässige Personalitäten, durch lächerliche Märchen und Fabeln, durch ärgerliche Scurrilitäten entheiligt.

Ernsthaft und feierlich sei die ganze Rede, ernsthaft und feierlich die ganze Haltung des Predigers.

Die nothwendigste Bedingung eines populären, fruchtbringenden Kanzelvortrages ist mir — Deutlich-

keit, Verständlichkeit der Sprache; wo diese herrschet, wird auch der gemeinste Mann den Prediger verstehen, wenn dieser auch durchgehends die reine Schriftsprache redet.

Man hüte sich also vor allen Ausdrücken, teutschen und fremden Wörtern, Redensarten, mit denen der gemeine Mann schlechterdings keinen Begriff zu verbinden weifs. ⁴³⁾

Selbst vor solchen Wortfügungen hüte man sich, die zwar zur Reinheit der Sprache gehören, aber in dieser oder jener Wendung vom Volke nicht verstanden werden.

Eine weitere Bedingung des fruchtbringenden Kanzelvortrages ist mir — die Herzlichkeit der Sprache. Was vom Herzen kommt, geht leichter zu Herzen, als was sichtbar mühsam aus der geschriebenen oder gedruckten Predigt herausgeholt werden muß. Um herzlich predigen zu können, muß der Prediger von der Wahrheit, die er andern verkündigt, nicht nur zu allererst überzeugt, sondern auch durch und durch ergriffen und gerührt sein.

Ich wünschte mir den Prediger unter seinen Pfarrgenossen, wie einen Vater unter seinen Kindern. Die

⁴³⁾ Ein Prediger sprach über das gewiß nicht populäre Thema: „Staat und Kirche im innigsten Verbande mit einander“ Nach geendigtem Gottesdienste sprach auf dem Heimwege ein Weiblein zu einem andern: Nun, der Herr hat heute die hoffärtigen Weibsbilder wieder recht getroffen; ist aber auch ärgerlich, was sie in der Kirche für einen Staat machen.

Der Verfasser.

Liebe soll immer und überall vorherrschen, im Belehren, Ermahnen, Bitten, wie im Verweisen und Strafen.

Cum eadem omnibus debeatur caritas, ipsa alios parturit, cum aliis infirmatur; alios curat aedificare, alios contremiscit offendere; ad alios se inclinat, ad alios se erigit; aliis blanda, aliis severa, nulli inimica, omnibus mater. ⁴⁴⁾

Wer die Sprache des Herzens versteht, wird mit Nachdruck, mit Salbung sprechen, und über die Regeln der richtigen Aussprache wohl nie in Verlegenheit kommen; denn seine Aussprache ist natürlich, ohne allen Zwang, so recht die Conversations - Sprache, nur immer die ernste und feierliche, und nach dem Verhältnisse der Kirche und der Christenversammlung mehr oder weniger erhöht, mehr oder weniger angestrengt.

Eine natürliche, zwanglose Aussprache wird alle jene Fehler vermeiden, die den Vortrag langweilig, schleppend, widrig machen, ich meine, das Singende, Monotonische, Weinerliche, Schreiende, Polternde.

Wer also die natürliche Herzens - Sprache reden läßt, wird jedem Worte den rechten Nachdruck, die rechte Betonung, der väterlichen Ermahnung die sanftere Stimme der Liebe, der strafenden Warnung die gesteigerte Sprache des Affectes zu geben wissen, ohne in einer Schule die künstliche oder verkünstelte Declamation gelernt zu haben.

⁴⁴⁾ S. Augustinus de catechiz. rudibus C. XV.

B.

Sprache der Geberden.

Die Sprache der Geberden (*Actio*) muß mit der Sprache des Wortes (*Pronuntiatio*) im Einklange stehen.

Die ruhige, ernste, feierliche Haltung des Predigers, die auf allen Zügen seines Angesichtes lesbare innere Ueberzeugung, Rührung und fromme Gesinnung des Mannes, die so lebendige Sprache der Augen, die sich bald hoffnungs- und sehnsuchtsvoll im Gebethe zum Himmel erheben, bald im Bekenntnisse der Sündenschuld demüthig zur Erde senken, sind wohl die besten *adminicula eloquentiae sacrae*, und sprechen zum Herzen des Volkes, ehe noch die Sprache des Mundes vernommen wird, und oftmals weit kräftiger, weit eindringlicher als diese.

Junge Prediger, weil sie glauben, es müßten sich nothwendig fast bei jedem Worte die Hände bewegen, sind entweder in ihren Gesticulationen zu einförmig, oder es stimmen diese mit dem Ausdrücke der Gedanken nicht überein.

Entweder zu schüchtern oder mißtrauend auf ihr Gedächtniß können sie sich nicht frei genug bewegen, und aus einem zwangvollen Vortrage muß nothwendig eine gezwungene Action entstehen.

Diesen möchte ich brüderlich rathen, lieber die Hände ruhig zu lassen, als ungeschickt zu bewegen.

Die durch öftere Uebung erworbene Fertigkeit wird bei einer natürlichen ungezwungenen Pronunciation gleichsam von selbst auf eine natürliche, dem Ausdrücke der

verschiedenen Affecte entsprechende Action führen, ohne sie zu suchen oder auch nur zu wissen.

Eine zu pantomimische, theatralische Geberdung entheiligt die Kanzel. Eine — wie dem Schauspieler abgelernte, stuttermäßig schmachtende Declamation macht den catholischen Prediger lächerlich und verächtlich.

C.

Sprache des Beispieles.

Die Sprache des guten Beispieles, das der Prediger seinem christlichen Volke durch wahrhaft priesterlichen Wandel giebt, ist wohl der beredteste *Ecclesiasticus* auf jeder Kanzel.

Praedicator quisque plus actibus, quam vocibus insonet, et bene vivendo vestigia sequacibus imprimat potius, quam loquendo, quo gradientur, ostendat. ⁴⁵⁾ — *Vita clerici Evangelium est populi.* ⁴⁶⁾

Der Prediger commentirt in seinen Predigten das Wort Gottes; das Volk aber commentirt die Predigt nach und aus dem Leben des Predigers. Darauf also gründet sich das „*obedienter audiri*“ des heiligen Augustinus, daß das Leben des Predigers zur Nachahmung dessen einlade, was er mit dem Munde verkündiget.

Habet autem, ut obedienter audiatur, quantacunque granditate dictionis, majus pondus vita dicentis. Multis prosunt, dicendo, quae non faciunt; sed longe

⁴⁵⁾ S. Gregorius M. Reg. past. p. III. C. XLII.

⁴⁶⁾ Concil. Turon.

pluribus prodessent faciendo, quae dicunt. Abundant enim, qui malae vitae suae defensionem ex ipsis suis praepositis et doctoribus quaerant, dicentes corde suo, vel ore: Quod mihi praecipis, cur ipse non facis? Ita fit, ut eum non obedienter audiant, qui se ipse non audit, et Dei verbum, quod eis praedicatur, simul cum ipso praedicatore contemnant.

Daher dringt der heilige Apostel immer und überall auf einen heiligen Wandel.

Forma esto fidelium, in sermone, in conversatione, in dilectione, in fide, in castitate. 47) — Te ipsum castum custodi. 48) — In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum. 49)

Ein Prediger also, dessen Wandel seine Predigten lügen strafet, ist wohl der erbärmlichste Figurant, wenn er auch noch so gut eine halbe Stunde lang die Rolle eines geistlichen Comödianten spielt.

Gehen wir also unserem christlichen Volke immer mit dem besten Beispiele voran. Dieses wird ihm vor und nach der Predigt die lebendigste Predigt sein. So werden wir den besten Samen ausstreuen, in gute, empfängliche Herzen, und Gott wird sein Gedeihen geben, daß er hundertfältige Früchte hervorbringe für Zeit und Ewigkeit.

Betreten wir nie die Kanzel ohne die fleißigste Vorbereitung, aber auch nie ohne inbrünstiges, demüthiges Gebeth, damit der barmherzige Gott uns das rechte und kräftige Wort in den Mund lege (nach der

47) I. Tim. IV. 13. 48) Ibid. V. 22. 49) Tit. II. 7.

Verheißung: *Dominus dabit verbum evangelizantibus virtute multa*) ⁵⁰⁾, und unsern Zuhörern die rechte Gesinnung, den besten Willen ins Herz.

Lassen wir uns nie beschleichen von der uns so gefährlichen Eitelkeit über etwa ertheilte Lobsprüche, oder wahrgenommenen guten Erfolg unseres Bemühens.

Soli Deo honor et gloria! ut, qui gloriatur, in illo gloriatur, in cujus manu sunt, et nos et sermones nostri. ⁵¹⁾

Anton Walter,
Pfarrer in Binswangen.

⁵⁰⁾ Psalm. LXVII. 12. ⁵¹⁾ Sap. VII. 16.

Folgende Kernsprüche eines eben so geistvollen als rühmlichst bekannten Predigers, die noch nicht gedruckt sind, werden hier eine angemessene Stelle finden, und dem Leser eben so zum Nutzen, als zum Vergnügen gereichen:

1.) Wenn die Wahrheit im Herzen zündet, und im Verstande leuchtet, so findet sich bald das passende Wort für die Zunge — die Predigt ist gemacht.

2.) Wie bei dem mündlichen Gebethe das Herz glaubend, liebend, hoffend — recht eigentlich vorbetheet, und der Mund nur nachbetheet; so ist es bei dem Predigen die Wahrheit, die im Herzen tief gefühlt, vorprediget, und die Zunge kann nur nachpredigen — mit der Zunge das Leben, das nicht nur nach, sondern auch vor- und mitpredigen soll.

3.) Wir rufen vor jeder Predigt den heiligen Geist an, nicht etwa bloß für den Prediger, sondern auch für die Zuhörer — denn Er, der heilige Geist, muß die Wahrheit auf die Zunge des Predigers, und den Zuhörern in das Herz legen, wenn die Predigt gedeihen soll.

4.) Geistlich — geistliche Redner bildet der Geist der Wahrheit in der Kirche, durch die Kirche, für die Kirche.

Die Redaction.

III.

Bearbeitungen selbst gewählter Gegenstände.

1.

Noch ein Wort über Leichenreden. *)

Der weise, verständige Seelensorger benützt jeden Anlaß, der sich ihm darbiethet, ein Wort der Belehrung und des Trostes in das Herz derer zu sprechen,

*) Da ein Leichenredner, der jedem Verstorbenen eine Leichenrede halten soll, nicht selten in große Verlegenheit kommen muß, und der Klippen, an denen er anstossen kann, so viele sind; so kann man sich kaum des Wunsches erwehren, daß die Leichenreden ganz unterbleiben möchten, zumal unser Diöcesan-Ritual bei Beerdigungen sehr weislich keine Rede, sondern nur Gebeth für den Verstorbenen vorschreibt. Allein aus den Gründen, und unter den Einschränkungen, die in gegenwärtigem Aufsätze vorgebracht werden, kann man die Grabreden gewiß nicht ganz unstatthaft und verwerflich finden. Ja, wenn alle dergleichen Reden so lehrreich, und so mannigfaltigen und doch ganz zweckdienlichen Inhalts wären, wie die: „Kurze und erbauliche Leichenreden etc. Gmünd bei Ritter 1823“ (von Hrn. Pfarrer K. Steiner zu Dornstadt, der ehemals auch unserem Bisthume angehörte), so ließe sich wohl gar nichts dagegen einwenden.

Die Redaction.

die seiner priesterlichen Amts - Treue und Obhut anvertraut sind.

Kaum irgend einmal dürfte er aber auf höhere Aufmerksamkeit, so wie auf regere Empfänglichkeit, den Samen des Wortes aufzunehmen, rechnen, als wenn er an einem so eben frisch aufgeworfenen Grabhügel steht, umgeben von Zuhörern, die die Theilnahme an dem Tode desjenigen, dessen Leichnam unter ihren Thränen in die Erde niedergelegt wurde, und das unwillkührlich Erschütternde unserer kirchlichen Leichen - Ceremonien in eine Gemüthsstimmung versetzt hat, welche sie alles Irdische — wenigstens für den Augenblick — vergessen macht.

So wahr nun dieses ist, so glaube ich doch, daß es der Pastoral - Klugheit nicht gemäfs sein würde, durchaus und im Allgemeinen — namentlich in gröfseren Pfarreien, wo der Sterbfälle jährlich mehrere eintreten — bei jeder Beerdigung eine Standrede am Grabe zu halten.

Wie alles, was man zu gemein macht, am Ende auch wirklich gemein wird, und alle Theilnahme verliert, so müfste dieses auch das Loos aller Grabreden werden, und zwar um so mehr, da gewisser Massen das Hauptthema, das in jeder solcher Rede vorherrschen muß, schon bedingt ist, nämlich — Tod — Grab — Verwesung — Nichtigkeit aller irdischen Güter — Auferstehung — Gericht — Ewigkeit.

Wer läfst sich auch gerne ein stetes Einerlei sagen? — Das Wort gleitet am Herzen vorüber, und läfst bei aller Kraft der Wahrheit, die im Worte liegt, dennoch keine Spur hinter sich zurück.

Spricht hingegen der Seelensorger nur hie und da in einzelnen Fällen als Leichenredner am Grabe, so wird die Aufmerksamkeit der Zuhörer um so höher gespannt, und darum auch der Eindruck, den seine Worte machen, um so bleibender sein.

Zudem erspart sich der Seelensorger auf diese Weise manche unangenehme Verlegenheit, in die er nothwendig gerathen wird, wenn er sich anheischig gemacht hat, allen Verstorbenen an ihrem Grabe eine Leichenrede zu halten.

Wie oft — um nur Eines nicht seltenen Falles Erwähnung zu thun — stirbt ein notorisch böser, unsittlicher, praktisch ungläubiger Mensch, ohne daß er genügende Zeichen einer Sinnesänderung vor seinem Lebensende an sich blicken liefs?

Das Räthlichste, wodurch der Seelensorger sich wenigstens vor gröfserem Verdrusse schützen dürfte, möchte — meines Dafürhaltens — wohl sein, daß er am Grabe von derlei Verstorbenen durchaus schweige; was er aber nicht thun könnte, wenn sein Schweigen — an sich beredsamer als Reden — blofs Ausnahme von der Regel seines früheren Benehmens wäre.

Was nun aber die sonderheitlichen Pastoral-Rücksichten betrifft, nach welchen sich der Seelensorger bei Leichen- oder Grabreden zu richten hat, so glaube ich folgende namhaft machen zu müssen.

1.) Der Seelensorger erweise auch in dieser Hinsicht seine vollkommene Partheilosigkeit. Reich oder Arm, Vornehm oder Gemein, Jung oder Alt, das gelte ihm, wie rücksichtlich der Lebenden, so auch der Ver-

storbenen aus seinen Pfarrkindern vollkommen gleich viel.

Was ihn bestimmen mag, als Leichenredner am Grabe aufzutreten, sei nebst speciellen Familien - Verhältnissen der etwa durch den Tod des Verstorbenen zu Waisen gewordenen — einzig ein auszeichnender Umstand, der den Sterbfall oder die vorausgegangene Krankheit des Hingeschiedenen besonders bemerkbar und lehrreich macht.

Um sich in diesem Punkte ganz freie Hände zu erhalten, so lasse sich der Seelensorger in keinem Falle durch Anbiethung eines ihm werdenden Honorars zur Abhaltung einer Leichenrede erkaufen, noch weniger wüdigte er sich so weit herab, für eine wirklich gehaltene Rede eine Gebühr oder Taxe zu fordern.

2.) Der Seelensorger wähle zum Gegenstande seiner Grabreden vorzüglich die sinnvollen kirchlichen Ceremonien, welche das Ritual für die Beerdigungen vorzeichnet. *) Jede einzelne dieser Ceremonien — nach dem darin liegenden Sinn und Geiste erklärt — biethet überflüssigen Stoff zu den erbaulichsten, tiefeingreifendsten Bemerkungen an, wodurch auch noch der weitere Vortheil erreicht wird, daß die Zuhörer, als allmählig über das Ganze des kirchlichen Begräbnis - Actes gründ-

*) Man denke z. B. an das

a) Summe terra, quod tuum est etc.

b) Memento homo, quia pulvis es etc.

c) Signum Salvatoris etc.

d) Ego sum resurrectio et vita etc.

und so weiter.

lich unterrichtet, jeder Beerdigung, auch da, wo keine eigentliche Leichenrede statt findet, mit gedankenvoller Aufmerksamkeit beiwohnen, und überhaupt niemals ohne Nachdenken erweckende Rührung an den mit dem Zeichen der Erlösung bezeichneten Gräbern der Christgläubigen vorüber gehen werden.

3.) Wo der Seelensorger im Verlauf der Rede sich veranlaßt sieht, auch des Verstorbenen mehr oder minder umfassende Erwähnung zu thun, so geschehe dieses mit solch einer reifen Umsicht und abwägender Klugheit, daß er die engen Gränzen der Bescheidenheit, die auch im Lobe Maafs hält, nicht überschreite, noch weniger aber sich eines Rechtes der Canonisation anzumassen scheine.

Ueberhaupt berühre der Leichenredner hinsichtlich des Verstorbenen in gedrängter Kürze nur das, was allgemein und notorisch bekannt ist, und ohne Besorgnis eines Widerspruches von irgend einer Seite gesagt werden mag.

Wenn der Leichenredner auch Gewissensrath und Beichtvater des Verstorbenen gewesen, so ist er zu dieser Umsicht und Klugheit um so mehr verpflichtet, um allen Verdacht einer Verletzung des Beicht-Siegels zu beseitigen.

4.) Jede Leichen- oder Grabrede sei mehr gedrängt und kurz, als lang und gedehnt. Ein einziger Hauptgedanke genügt, wenn derselbe zur praktischen Anwendung auseinander gesetzt, und in kernigen Sentenzen ohne wässerige Weitschweifigkeit den Zuhörern ans Herz gelegt wird.

Bloß wortreiche Ausspinnung eines Gedankens ermüdet, ja erregt, zumal bei den Gebildeteren unter dem Leichengefolge, wohl gar Ueberdruß und Langeweile. Um daher seiner Sache gewiß zu sein, und fern von aller Buntgeschwätzigkeit in gewählten Ausdrücken zu sprechen, trete vorzüglich der minder geübte Seelensorger auch am Grabe nicht als Redner auf, ohne seine Gedanken vorher schriftlich auf das Papier gebracht, und durch sorgsames Memoriren dem Gedächtnisse eingeprägt zu haben.

Joseph Abbt,

Pfarrer zu Hainhofen, nunmehr Decan,

2.

Ueber Gründung eines Emeritenfondes für Geistliche. *)

Warum sind der Thränen

Unterm Mond so viel?

Und so manches Sehnen,

Das nicht laut sein will?

Nicht doch, lieben Brüder,

Ist das unser Muth?

Schlagt den Kummer nieder,

Es wird alles gut, —

Lafst uns besser werden,

Gleich wird's besser sein.

*) Dieser treffliche Entwurf, der dem Verstande und dem Herzen des Verfassers gleich viel Ehre macht, wird hier unver-

I. Nothwendigkeit eines Emeritenfonds.

1.

Wichtigkeit und hohes Interesse einer brüderlichen Eintracht, und eines gemeinschaftlichen, kräftigen Zusammenwirkens des catholischen Clerus überhaupt.

Bei jeder Verbindung, in welcher man im gesellschaftlichen Leben mit Andern steht, ist Einigkeit und ein freundschaftliches, gemeinsames Zusammenwirken eines von den nothwendigsten Stücken zur Beförderung sowohl der allgemeinen, als auch besondern Glückseligkeit. Denn eben dadurch werden mehrere Kräfte zu gleichem Zwecke vereint; leichter und weiter verbreitet sich das Gute, - das wir stiften können und wollen; mächtiger kann dem, was Menschenwohl stört und hindert, entgegen gearbeitet werden. Einer muntert den Andern zum Eifer, zur Thätigkeit auf, wir biethen uns einander freundschaftlich die Hände, und so kommen

ändert abgedruckt, obgleich mancher Umstand, der die Lage der Sache etwas verändern, allein die Ausführung des Planes sehr erleichtern dürfte, dem Verfasser nicht bekannt sein konnte. Was dahier in dieser wichtigen Angelegenheit bereits gearbeitet worden, eignet sich noch nicht zur Mittheilung; indess werden alle würdigen Geistlichen die Ansichten und Vorschläge eines ihrer Mitbrüder sehr erwägens- und würdigenswerth finden.

Die Redaction.

wir gewiß weit eher zum Ziele, als wenn ein jeder seinen eigenen Weg wandelt, oder wohl gar einer den andern noch aufhält. — Wenn Einigkeit die Herzen bindet, dann darf sich jeder der gesellschaftlichen Verbindung, in der er steht, freuen. Bei gegenseitiger, theilnehmender Liebe und thätigem Wohlwollen, unter gemeinschaftlichen Freuden des Nützlichwerdens, werden unsere Tage heiter und angenehm dahin fließen, der Lebensfreuden werden mehr, und der Leiden weniger werden.

Jeder vernünftige Mensch, der sich und andere glücklich wünscht, sollte also vor allen Dingen dafür sorgen, daß er besonders mit denen, mit welchen er in irgend einer Verbindung steht, im Einklange lebe. Je enger diese Verbindung, je größer der Einfluß derselben auf Menschenwohl ist; desto fester und enger muß er ihre Bande zu schlingen suchen.

Ohne mich hier weiter auf das Allgemeine einzulassen, komme ich gleich auf die Verbindung, in welcher Geistliche und Seelensorger mit einander stehen. Schon an sich macht dieser Stand einen großen allgemeinen Orden aus, der durch die engsten Bande verbunden ist. Er hat Einen Stifter, den, dessen Religion wir verkündigen; Einen Zweck, gute, weise und glückliche Menschen zu bilden; einerlei allgemeine Gesetze und Vorschriften; einerlei Quellen, aus denen wir die Wahrheiten, die wir lehren, schöpfen. Wir nennen uns daher mit Recht Brüder, Amtsbrüder. O! wenn diese Verbrüderung nie durch Uneinigkeit, Verfolgungssucht und durch Spaltungen getrennt wäre, wie unend-

lich mehr hätte dann zum Wohle ganzer Völker und Generationen gethan werden können! — Ja die innige Verbindung des catholischen Clerus erscheint noch in einem helleren Lichte, wenn man einen Blick auf die Grundverfassung der catholischen Kirche wirft, wenn man erwägt, wie der Bischof mit dem Oberhaupte der Kirche, der Seelensorger aber mit seinem Bischöfe in engster Verbindung steht. Wäre diese Verbindung immer innig gefühlt und treu festgehalten worden, so hätte mancher Bischof mehr zur Bildung des Clerus thun können.

2.

Wohlthätigkeit eines zusammenwirkenden Bestrebens der Geistlichen unter sich zur wechselseitigen Unterstützung, auch in ihren zeitlichen Schicksalen.

Es ist überhaupt ein Vorwurf, den man unserem Stande machen will, daß fast in allen übrigen Ständen eher ein *Esprit de Corps* (Standesgeist) zu finden sei, als in dem geistlichen Stande, und unter den Geistlichen. Und in Wahrheit! werfen wir einen Blick auf die Geschichte unserer Zeiten, wie spricht sie sich aus? Selbst unter den Mächtigen, Großen und Regenten erblicken wir einen heiligen Bund, vermöge welchem sie sich die Integrität ihrer Reiche und die Legitimität ihrer Succession und ihrer Throne sichern. Gehen wir zu den Gelehrten, was werden wir gewahr? Gelehrte Academien, Societäten, welche die Gelehrten aller Welt-

theile verbinden, eine ununterbrochene Correspondenz unter sich unterhalten, sie an den reichlichsten Stiftungen Theil nehmen lassen, die ihnen zu gemeinnützigen Untersuchungen hinreichende Mittel darbiethen und ergiebige Quellen eröffnen. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den Handelsstand; wer vermag sie aufzuzählen die Handelsvereine aller Art, die bald die Fabricationen selbst, bald ihre Versendung zur Absicht haben, und alle Speculationen aufbiethen, um dem Talente aufzuhelfen, und dem durch Zufall Verunglückten unter die Arme zu greifen. Ja bis in die Hütte des gemeinen Handwerkers sehen wir ihn sich verbreiten diesen Verein, der jeden einzelnen Erwerbszweig zu einer eigenen Zunft zu bilden pflegt. Kurz, überall sehen wir einen *Esprit de Corps*, überall werden wir Menschen gewahr, die sich mit einander vereinigen, um ihre Geschäfte besser zu betreiben, um ihre weitläufigen Pläne durchzusetzen, um sich einander zu heben und zu bereichern, um sich frohe Genüsse zu verschaffen, und die Bitterkeiten des Lebens einander zu versüßen. Selbst die Geschichte des Tages liefert uns ein Beispiel, was auch ein armer, nothdürftiger Stand durch gemeinsames Zusammenwirken auszurichten und zu erzwecken vermag. Ist nicht die Errichtung einer Wittwen- und Waisencasse unter den Lehrern des Oberdonaukreises ein Ereigniß und eine Erscheinung, die unsere Aufmerksamkeit verdient, und über welche sich jeder Menschenfreund und Patriot freuen wird? *) Ist es nicht

*) Sieh Kreis-Intelligenzblatt der königlich bayerischen Regierung des Oberdonau-Kreises für das Jahr 1827, Nro. 26.

ein Jammer, wenn der Vater stirbt, eine Wittwe mit Kindern hinterläßt, denen sich insgesamt die traurigsten Aussichten in die Zukunft eröffnen? Wo mit dem Tode desselben auf einmal alle Versorgung, aller Lebensunterhalt, alle Pflege, und mit diesen so viele Freuden dahin sind?

3.

Die Nothwendigkeit eines Emeritenfonds dargestellt aus der Armuth der Geistlichen, und aus ihrem Unvermögen, sich im Alter selbst zu helfen.

Gerade die Errichtung dieser Schullehrer-Wittwen- und Waisencasse ist es auch, die einige schlafende Gefühle weckte, einige Geistliche zum Nachdenken brachte, und unter ihnen die wechselseitige Frage veranlaßte: Wie, fühlen wir nicht ein ähnliches Bedürfnis in unserem geistlichen Stande? Giebt es unter uns nicht auch Arme, Verwaiste, Verlassene? Und wäre die Errichtung eines Emeritenfonds für alte unfähig gewordene Pfarrer und Seelensorger nicht ein eben so nothwendiges Bedürfnis als die Wittwencasse der Lehrer? Wie, ist der alte, im Dienste der Seelensorge erschöpfte und grau gewordene Mann und Seelenhirt, der an seinem Studier- und Schreibpulte, und in rauhern Gegenden bei Krankenbesuchen in kalter, scharfer Luft und im Schneegestöber bereits sein Augenlicht verloren, — der wegen rheumatischer Leiden sein Haus kaum mehr

verlassen kann, — dessen Gedächtniß durch das hohe Alter und durch das viele Memoriren bereits erloschen ist; kurz, ist der zitternde, kränkliche und unfähig gewordene Seelensorger besser daran, als jene Verlassenen und Verwaisten? Und steht sein Schicksal nicht tief unter jenem des Staatsdieners, fast möchte ich sagen des Invaliden, dem man, um seiner Dienste willen, willig und mit Freude, unter rühmlichen Belobungen, seine Pension bezahlt? Doch ich weiß, was man sagen wird: Er soll sich in seinen alten Tagen bei seiner Unfähigkeit nur einen Vicar halten, so wird er seine Alterstage in Gemächlichkeit genießsen können. Darf ich fragen, aus welchen Mitteln er sich einen Vicar halten soll? Etwa aus den Einkünften seiner Pfründe? Ich glaube keine übertriebene und gewagte Behauptung aufzustellen, wenn ich sage, daß kaum ein Drittel der bestehenden Pfarrpfründen die Congrua von 600 fl. erreicht, wenigstens in manchen Capiteln des Allgäus ist dieses der Fall, und es wäre mir ein Leichtes, durch specielle Beweisführung diese Behauptung in ein unzweideutiges Licht zu setzen. Pfarrpfründen, die 700 bis 800 fl. Brutto ertragen, sind hier schon eine Ausnahme und Seltenheit; in unserer ganzen Umgegend ist nur Eine, die sich auf volle 1000 fl. fatirt. Doch vielleicht verhält sich die Sache bei den Zehend- und Oekonomie-Pfarreien in Schwaben und Bayern anders. Auch hierüber erlaube ich mir die Bemerkung, daß man sich sehr irren würde, wenn man diese Pfarreien nach öffentlichen Ausschreibungen beurtheilen und bemessen wollte. Man darf es nicht vergessen, nicht ausser Acht lassen,

dafs sich die Basis dieser Ausschreibungen, die Fassionen, aus einem sehr ungünstigen, unglücklichen Zeitalter herschreiben; aus dem Zeitalter tumultuarischer Kriege, wo sich die Bedürfnisse des Staats aufs höchste steigerten; aus dem Zeitalter der Säcularisation, wo das Ergreifen der Kirchengüter zur Tagesordnung gehörte; aus dem Zeitalter, wo die meisten Bisthümer erlediget, und die Correspondenz mit dem Kirchenoberhaupte bereits unterbrochen, und das Kircheneigenthum des Schutzes beraubt war; aus jenem Zeitalter, wo das Ansehen der Geistlichen bereits auf dem niedrigsten Standpunkte sich befand. Ja, wer weifs es nicht, dafs sich das Mißtrauen gegen die Geistlichen, die Speculation der Finanzen, so wie die Gewandtheit unseres tabellarischen Jahrhunderts durch mehr als zwei Decennien ein ganz eigenes Geschäft daraus machte, die Fassionen der Geistlichen aufs höchste zu steigern, wobei die öffentlichen Ausschreibungen der geistlichen Pfründen einen gewissen Glanz erhielten, die Taxämter aber ihre reichlichen Procente gewannen. — Sollten sich aber die Pfarreien in Schwaben auch wirklich etwas höher fatiren, als die unsrigen im Allgäu, so vergesse man dabei doch nicht ihre anderseitigen Beschwerden, z. B. ihre Bauschillings-Relutionen, ihre enormen Geldcapitalien, die sie zur Uebernahme der Oekonomie aufnehmen müssen, in Anschlag zu bringen, und es wird sich bei dieser Berechnung meine obige Behauptung als Resultat ergeben, nämlich: dafs selbst Pfarreien, welche auf dem Papiere die **Congrua** übersteigen, durch vielfältige Lasten unter dieselbe auffallend herabgedrückt werden, und der Pfarrer

wird sich bei seinem Cassensturz vollkommen überzeugen, daß sein Cassenbestand und die öffentliche Ausschreibung nicht selten, wie Theorie und Praxis, im Contraste stehen. Kurz, will man billig sein, so darf und muß man annehmen, daß auch in Schwaben kaum ein Drittel der Pfarreien auf ihrer Congrua stehen. Und so komme ich zu meiner alten obigen Frage zurück: „Aus welchen Mitteln soll sich der alte, unfähig gewordene Seelsorger einen Vicar halten, der ihn mit Verpflegung und Salarium circa 300 fl. kosten kann?“ Man wird mir einwenden und antworten: „Aus seinem eigenen ersparten Vermögen, so wie jeder Mensch für sein Alter sich einen Stecken schneiden, und für die Tage der Noth einen Sparpfennig zurücklegen soll. Als Cölibatär kann er auch dieses leicht thun, und die Geistlichen haben ohnehin Geld genug.“ — Hier wäre von dem Wohlstande, Reichthume und von den Vermögens-Verhältnissen des catholischen Clerus ein Wort zu sagen. Doch hier darf ich mich kurz fassen, da sich die Intercalar- und Verlassenschafts-Rechnungen bei den königl. Stadtgerichten deutlich genug hierüber aussprechen, welche allein vermögend sind, die übertriebenen Vorstellungen von dem Reichthume der Geistlichen niederzuschlagen und zu widerlegen, da diese Verlassenschafts-Rechnungen bei den meisten Sterbfällen der Geistlichen ein ganz unbedeutendes Vermögen ausweisen; oder wohl gar, wenn der Pfarrer das Unglück hatte, zu frühe und bald nach der Uebernahme der Pfarrei zu sterben, ein trauriges Mißverhältniß des Activ- und Passiv-Standes zum Nachtheile der Freundschaft oder der Gläubiger darstel-

len. Und wie natürlich erklärt sich nicht diese Erscheinung, wenn man den Geistlichen nur mit einem flüchtigen und unpartheiischem Blicke auf den verschiedenen Epochen seines Lebens begleitet, und unbefangene Reflexionen darüber Statt finden läßt. Wer weiß es nicht, daß die meisten Geistlichen während ihrer Studienjahre ihre Patrimonialien gänzlich aufbrauchen, und sich noch glücklich schätzen müssen, wenn sie nicht auch das Vermögen der Geschwister in Anspruch nehmen, oder gar Schulden machen müssen. Doch wir wollen ihn (den Geistlichen) schuldenfrei seinen Stand erreichen lassen, und ihn so in die Kategorie der Capläne stellen. Zwölf bis fünfzehn Jahre mußte der Geistliche meiner Zeit Caplan sein, bis er Pfarrer wurde, während welcher Zeit er nebst der Verpflegung etwa ein Wochensalarium von 1 fl. 40 kr. bis 2 fl. bezog. *) Welche Ersparnisse könnte man ihm während dieses Zeitraumes wohl auflegen und zumuthen? Keine, indem sich diese unbedeutende Summe durch Anschaffung einiger Kleidungsstücke,

*) Dieses ist jetzt zwar anders; allein eben die Geistlichen, von denen hier die Rede ist, nähern sich gegenwärtig der Zeit, einer Unterstützung für ihr Alter zu bedürfen. Auch hat sich die Lage der Capläne, alle Umstände wohl erwogen, nur um wenig oder um nichts gebessert. Haben sie jetzt mehr Einnahmen, so haben sie auch mehr Ausgaben; die öftern unvermeidlichen Versetzungen auf andere Stellen, Concursreisen u. s. w. kosten sie sehr vieles; auch ist das Studiren jetzt viel theurer geworden, so daß Viele ihre Studien nicht ohne Schulden vollenden können, die sie dann als Capläne vorerst abtragen müssen.

einiger Bücher, und durch Bestreitung einiger Honorarien jährlich aufzuzehren pflegte. Doch rücken wir einen Schritt weiter, und lassen den Caplan in die Reihe der Pfarrer eintreten, da er nun freilich, nach obiger Berechnung, schon nahe an 40 Jahren steht. Und welche Pfarrei erhält er zum Erstenmal? Eine Pfarrei *infimæ classis*, die noch wohl unter der Congrua steht, die er überdieß nicht übernehmen und antreten kann, ohne mindestens einige 100 fl. Schulden zu machen, da wenigstens in Schwaben fast alle Pfarreien mit einiger Oekonomie verbunden sind. Auf diesem seinem ersten Pfarrposten wird er nun freilich seine Finanzspeculationen eben nicht hoch steigern, und sich recht sparsam und geschmeidig benehmen müssen, wenn er den *Statum quo* hinsichtlich seiner Vermögens-Verhältnisse behaupten will. Zwar erlauben und begünstigen die Gesetze dem Pfarrer das Vorrücken auf eine bessere Pfründe; aber eben dieser Pfarrwechsel, wenn er nicht mit Ueberlegung und zu frühe geschieht, ist vielmehr eine seinen Finanzen nachtheilige Uebereilung, indem eine bloß unbedeutende Verbesserung ihn nicht einmal über die Tax-Installations- und Umzugskosten schadlos hält. Ja, ich behaupte, daß der Pfarrer, welcher bei seinem Sprunge von der ersten Pfarrei auf die zweite auch nur die Congrua per 600 fl. erreichen will, wenigstens zehn Jahre auf seiner ersten Pfarrei verbleiben und ausharren muß. Und so steht er hiemit nun schon auf der Höhe seines circa fünfzigsten Lebensjahres beim Antritte dieser zweiten Pfarrei, wo er vielleicht seine letzte Lebensperiode bestehen wird. Es ist wirklich keine über-

triebene Behauptung, wenn ich sage, daß der Pfarrer bei dem Antritte seiner zweiten Pfarrei sich genöthiget sieht, zu den alten Schulden noch neue hinzuzusetzen, weil er auch eine größere Oekonomie, oder etwa auch Baurelutionen übernehmen muß. Er braucht wirklich treue Dienstbothen, redliche Zehendholden, glückliche und gesegnete Jahre, eine sparsame und klug eingerichtete Haushaltung, wenn es ihm gelingen soll, in diesen seinen noch etwas kräftigen Jahren seine Schulden ganz abzubezahlen, und seine Passiven zu tilgen; und so werden ihm unvermerkt die Alters- und Greisen-Jahre heranrücken, wo dann seine Oekonomiefahrnisse und seine Mobiliarschaft seinen ganzen Reichthum ausmachen werden. Womit soll er sich also einen Vicar halten, wenn ihn eine Inhabilität befällt, wenn ihn das kränkliche, unbehülfliche Alter ganz oder zum Theil unfähig zu seinem Berufe macht, da er weder Privateigenthum, noch erspartes Vermögen besitzt, und da auch die magern Pfründeinkünfte ihm keine Mittel und Hülfquellen zum Unterhalt eines Vicars darzubieten ausreichend sind?

4.

Die Nothwendigkeit eines Emeritenfonds dargestellt aus der Heiligkeit der Seelensorge und aus dem wichtigen Einflusse des Seelensorgers in Beziehung a) auf das Wohl der Kirche, und b) des Staats.

Alles bisher Gesagte betrifft nur menschliche Rücksichten, die aber dennoch alle Beherzigung verdienen.

Ich erlaube mir jetzt die Sache von einem noch weit wichtigern und erhabenerem Standpunkte zu betrachten. Die Wichtigkeit der Seelensorge selbst ist es, welche eine Emeriten - Anstalt nothwendig und wünschenswerth macht, damit die höheren Behörden in den Stand gesetzt werden, auf der einen Seite für den alten, emeritirten Seelensorger nach Verdienst und Würde zu sorgen, auf der andern Seite aber auch immer den activen und noch tüchtigen Mann in das Gebiet und oft weit-schichtige Feld der Seelensorge hinzustellen.

a.) In Beziehung auf das Wohl der Kirche.

Betrachten wir die Stellung des Seelensorsgers, die er in der Kirche Gottes einnimmt, und ausfüllen soll. Wie erhaben und wichtig ist nicht sein Einfluß auf das Heil der Menschen? Jeder Stand ist zwar ehrwürdig, und hat seine Verdienste um die Menschheit; aber nur durch Religion wird jeder Stand in zweckmäßiger Richtung seiner Thätigkeit erhalten, und erlangt zu treuer, unverbrüchlicher Erfüllung seiner Pflichten die erforderliche Kraft; so wie jedem einzelnen Menschen seine Bestimmung als Mensch und Staatsbürger nur durch Religion erreichbar wird. Und die Religion, dieses kostbare Gemeingut der Menschheit, ist der Obhut des Seelensorsgers anvertraut. Der winselnde Säugling, wie der sterbende Greis ist ihm übergeben. Er bildet das Kind, lehret es frühzeitig das Gute kennen und lieben, gewöhnt es an Fleiß, Ordnung, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit; bildet, entwickelt an ihm ein nützliches Staatsglied, so wie den Bürger für das Reich Gottes. Er

fördert das Glück der Ehen, erhält Eintracht, Treue und Liebe, und sucht die schwere Kunst der Kinderzucht zur Wissenschaft des Volkes zu machen. Er begründet die wichtigen Verhältnisse zwischen Herren und Dienstboten, und sucht reine Menschlichkeit und edle Gewissenhaftigkeit unter sie zu bringen. Er ist Vertreter der Armen, Schützer der Wittwen und Waisen, indem er das Mitleid guter Menschen erregt. Er hilft dem schwachtenden Kranken seine Leiden und Schmerzen tragen, und macht den Sterbenden zum Besieger des Todes. Er ist Friedensstifter, wo Eifersucht und Ohrenbläserei den Frieden aus den Familien verbannten. Weigert sich der Kranke, begangene Ungerechtigkeiten zu vergüten, durch Erklärung seines letzten Willens Zwistigkeiten und Händeln vorzubeugen, so tritt er in allen diesen Fällen als Vermittler, Friedensstifter, Tröster und Rathgeber auf. Es ist sein Beruf, alles zu befördern, zu begründen, was wahr, ehrbar, gerecht, lebenswürdig, was guten Ruf bringt und Tugend befördert. Allein, wie wird wohl der alte, kränkliche, an Kräften erschöpfte Seelensorger diesen seinen Beruf nach seinem Umfange erfüllen können? Wie muß es ihn kränken, wenn er voll der erhabensten Ideen vom Reiche Gottes die Kanzel besteigt, wenn ihm aber sein Gedächtniß bereits den Beistand, und seine stotternde Zunge allmählig den Ausdruck versagt; wie wehe muß es ihm thun, wenn ihn zwar die Adlerflügel seiner Liebe willig zu den Kranken hintragen würden, wenn ihn aber seine wankenden Füße, ein rheumatisches Leiden, besonders bei rauher Jahreszeit, meistens ins Zimmer

einkerkern. Sollte er nicht mit Freude und warmer Theilnahme dem Entstehen einer Anstalt entgegen sehen, die ihm einer Seits die Existenz seiner noch übrigen Lebenstage und die Befriedigung seiner Altersbedürfnisse sichert; anderer Seits aber auch die Lücken seines Unvermögens und seiner Gebrechlichkeit ausfüllt; und sollte er sich nicht ein kleines Opfer gefallen lassen, um noch die Freude zu erleben, seine Heerde einem treuen und eifrigen Seelenhirten als Nachfolger anvertraut zu sehen? Und was soll ich erst von dem Oberhirten, von dem Bischofe sagen? Wie erwünscht müßte ihm nicht das Aufblühen einer solchen Anstalt sein? Denn, wie oft fühlt er sich selbst gleichsam in einem heiligen Kampfe, da er auf der einen Seite von den Gefühlen der Hochachtung gegen manchen ehrwürdigen, im Dienste der Kirche grau gewordenen Seelensorger ganz durchdrungen, ihm nicht zu nahe treten, durch Aufdringung eines Vicars ihm sein Brod nicht schmälern und sein Alter verkümmern will; sondern ihn vielmehr belohnen, unterstützen und auszeichnen möchte; — auf der andern Seite aber durch die hohe Verpflichtung seiner bischöflichen Obhut und Würde sich dringend aufgefordert fühlt, für die reichliche Verkündigung des Wortes Gottes, für die treue Ausspendung der Sacramente, und überhaupt für die gewissenhafte Verwaltung und Ausübung der Seelensorge, wachsame Obsorge zu tragen? Wie erwünscht, sage ich, müßte nicht für einen Bischof das Entstehen eines Emeritenfondes sein, vermittelt welchem die Grundsätze der Billigkeit, die Gesinnungen der Humanität, und die strengen unnachsichtlichen For-

derungen der heiligsten Pflichten sich freundlich einander die Hände biethen würden.

b.) In Beziehung auf das Wohl des Staates.

Ja selbst für den Staat ist die Realisirung eines Emeritenfondes für die Geistlichen von hoher Wichtigkeit. Man darf nur die Stellung des Pfarrers, des Seelensorgers, im Staate betrachten, und den wichtigen Einfluß seines Einwirkens auf das Wohl des Staates, so wird sich von selbst die Beantwortung der Frage ergeben: Ob es dem Staate wohl gleichgültig sein könne, welcher Mann als Seelensorger auf dem Platze stehe; der alte, kränkliche, abgelebte, der seine Pflichten nur mehr halb erfüllen kann, oder aber der active, kräftige, thätige, der noch in allem dem Staate kräftige Hülfe und Dienste zu leisten im Stande ist? Nichts sichert so sehr die Aufrechthaltung der Staaten, als die Religion; dieses beweiset die Geschichte; man sah auch die Religion, wenige stürmische Zeiten ausgenommen, immer als ein sicheres Mittel hiezu, und ihre Diener als Mittelorgane zwischen Regierung und dem Volke an. Diesen Forderungen zu entsprechen, muß der Seelensorger sich auch bestreben. Die Regierung kann zwar wohl durch weise Gesetze wohlthätig auf Moralität und Sittlichkeit wirken — im Allgemeinen; aber der Seelensorger muß den Sinn für Moralität und Tugend in einzelnen Menschen wecken, das sittliche Gefühl schärfen. Auch ist der Regierung zur wahren Volksaufklärung das Ein- und Mitwirken des Seelensorgers unentbehrlich. Es liegt einer Regierung viel daran, daß gute Gesetze,

weise Maafsregeln und Vorkehrungen, die zum allgemeinen Besten getroffen werden, nicht mit mißtrauischen Augen angesehen, mit thörichtem Widerwillen und aus Zwang, sondern als Wohlthaten angenommen werden; dieses kann aber nur der Seelensorger bewirken, dem sich so manche Gelegenheit darbiethet, bald Vorurtheile zu heben, bald geheime Bedenklichkeiten zu beseitigen, bald sich verbreitende Mißdeutungen zu berichtigen. Die Erziehung, auf die doch die erste Aufmerksamkeit des Staates gerichtet sein soll, ist vorzüglich das Geschäft des Seelensorsgers; er muß Geist und Leben in den todten Mechanismus des Schulwesens, wie es gewöhnlich getrieben wird, bringen, und wachen darüber, daß die wohlthätigen Verordnungen, welche von Zeit zu Zeit in Betreff des Schulwesens erscheinen, befolgt und beobachtet werden. Es liegt in dem schönen Berufe des Seelensorsgers, wahren Patriotismus in den Herzen der Staatsbürger zu erwecken, zu pflegen, und bei jeder Gelegenheit zum thätigen Gemeinsinne zu erhöhen. Dieß thut er in der Schule aus dem Catechismus und Lesebuche, von der heiligen Stätte, wo er das Evangelium desjenigen verkündet, der gelehrt hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Vaterlandsliebe flößt er ein, so oft der Staat sich gezwungen sieht, Aufopferungen allerlei Art von den Staatsbürgern zu verlangen. Im Momente der Gefahr, die nur durch Eintracht und Zusammenwirken kann entfernt werden, da erscheint er als Patriot, der durch sein Wort und Beispiel kräftig einwirkt. Im critischen Zeitpunkte feindlicher Einfälle bleibt er auf seinem Posten, auf den ihn Kirche und

Staat hingesezt hat, und macht den Dollmetscher und Mittler seiner Gemeinde. Zur Zeit der Epidemie macht er sogleich Anzeige davon, verschafft den Vorkehrungen Eingang, und führt das Volk die Mittelstrasse zwischen Verwegenheit und Verzagtheit. Und, um mich kurz zu fassen, bedarf das Vaterland in was immer für einer Lage seines Kopfes, seines Herzens, seines Mundes, seiner Hände, seines Ansehens, seines Volkscredits, seines Muthes, ja selbst seines Lebens, so widmet er sich seiner Pflicht als patriotisch gesinnter Bürger mit ganzer Seele, und nie wird das Vaterland Ursache haben, es zu bereuen, seinen rechtschaffenen Seelensorgern sein ganzes Vertrauen geschenkt, und seine Hoffnung auf die Liebe und Treue desselben gebauet zu haben. Betrachtet man diese wichtige Stellung des Seelensorgers im Staate, wie kann wohl der Staat gegen das Schicksal des alten und gebrechlichen Seelensorgers gleichgültig sein? Muß nicht der Staat mit Theilnahme und Vergnügen eine Anstalt gleichsam aus sich selbst hervorgehen sehen, vermittelt welcher immer der rechte, tüchtige Mann auf den rechten Platz kann hingestellt werden; eine Anstalt, in welcher der für das Vaterland meritirte Seelensorger die Stütze seines Alters fände, oder vermittelt welcher ihm wenigstens ein tüchtiger Vicar als Helfer könnte zur Seite gestellt werden. Schwierigkeiten gegen das Entstehen einer solchen Emeriten - Anstalt von Seiten der Regierung oder eines königl. Ministeriums sind so wenig zu befürchten, daß wir von dessen wohlthätigen und patriotischen Grundsätzen vielmehr alle Unterstützung hoffen

dürften. Sorgt doch der Staat für unglückliche Menschen, errichtet Armen- und Entbindungs-, Kranken- und Siechenhäuser, um die Quelle des Elendes, so viel als menschliche Kräfte erlauben, zu verstopfen; warum sollte er gegen eine solche gute Anstalt, durch welche einer Zahl getreuer und nützlicher Diener heitere Aussichten in die Zukunft eröffnet würden, nur irgend etwas einwenden? Selbst der jetzige Zeitpunkt scheint mir vortheilhaft und zu einem solchen Unternehmen günstig zu sein. Sahen wir nicht schon unter der weisen Regierung unsers allergnädigsten Königs Ludwig die wohlthätigsten Anstalten und gemeinnützigsten Institute ins Leben hervortreten, deren Entstehen oder Wieder-
aufleben nur allein in den humanen Gesinnungen seines menschenfreundlichen, gefühlvollen Herzens aufzusuchen ist? Und kann es unserer Aufmerksamkeit wohl entgehen, daß Er unserem Stande eine ganz eigene Würdigung und Aufmerksamkeit schenke? Nur dadurch kann es in unserm Vaterlande besser werden, daß in allen Stücken von Oben herab das allgemeine Beste befördert werde.

Doch ehe ich den Plan auseinander setze, so muß ich noch verschiedenen Einwürfen begegnen, die man im Allgemeinen dagegen machen kann.

5.

Beantwortung der Einwürfe, die gegen die
Errichtung eines Emeriten - Fonds ge-
macht werden.

Erster Einwurf.

Es ist bisher auch kein Emeritenfond gewesen, und
es ist doch noch kein Geistlicher verhungert.

Jeden Biedermann muß ein solcher Einwurf un-
willig machen. Er lautet mit andern Worten: Man muß
alles hübsch bei dem Alten lassen. Nun, wenn das ist,
so brauchen wir es auch unsern Vätern, Groß- und
Urvätern bis zu Adam hinauf um keinen Deut zu dan-
ken, daß sie sich die Mühe gegeben haben, die unge-
heuren Wälder und Wildnisse auszurotten, die Ebenen
urbar zu machen, die Sümpfe auszutrocknen, aus den
wärmeren Gegenden die schönen Obstsorten auf unserm
Boden einheimisch zu machen, und unser Vaterland in
ein Paradies umzuschaffen; mit einem Worte, laßt alles
wieder verwildern, laßt uns in die Wälder zurückkeh-
ren, laßt uns Wölfe und Bären wieder einladen, da-
mit wir uns mit ihren Fellen decken, und ihr Fleisch
essen; im Gegentheile aber auch aus Erkenntlichkeit
mitunter hie und da ihrer Fressgier zum Opfer die-
nen. — Es ist freilich noch kein Geistlicher verhun-
gert; aber mußte nicht mancher schon in seinem ho-
hen und kränklichen Alter arm, hart und kärglich thun,
oder wohl gar unter einer unrühmlichen Schuldenlast

seine Augen schliessen? Ist es wohl wahr, daß bisher nirgends ein Emeritenfond war? Bestand nicht ein solcher schon seit mehreren Jahren in einem Theil der fränkischen Provinz, im Bambergischen Diöcesan-Bezirk? Und sind nicht über Errichtung eines Emeriten-Fonds schon früher selbst landesherrliche Verordnungen erlassen worden, welche, wenn sie gleich nicht realisirt worden sind, sich doch für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt auszusprechen vermögend sind? In den ältern Zeiten waren noch die Absentgelder üblich; d. h. *in casu resignationis* konnte sich der Pfarrer eine Pension *ad dies vitæ* reserviren; allein, da man sich von dem Nachtheile dieser Resignationen und Absentgelder in der Folge nur zu sehr überzeugte, so sind dieselben gesetzlich aufgehoben worden. Allein eben diese gesetzliche Verfügung ist es auch, welche eine Emeriten-Anstalt als unentbehrliches Surrogat um so mehr nothwendig machte.

Zweiter Einwurf.

Vermöge Concordats, Art. VI., hat es der Staat auf sich genommen, Emeritenhäuser herzustellen; warum will man also dem Geistlichen aufbürden, was eigentlich dem Staate obliegt?

Wer sieht es nicht ein, daß die vollkommene Ausführung und Erfüllung des Concordats nicht eine Aufgabe von einigen wenigen Jahren sein kann; daß die Herstellung der Klöster, die Errichtung der Emeritenhäuser, die reichliche Dotationen erfordern, als eine

minder wesentliche Sache betrachtet, vielmehr für bessere und künftige Zeiten, als für die unsrige vorbehalten scheint, nachdem einmal die Dotation der Bisthümer und Domcapitel erfüllt und hergestellt ist. Wer kann es einem Staate, der durch 20jährige Kriege erschöpft, der eine Schuldenlast von 100 Millionen zu tilgen hat, auch nur zumuthen, daß er Alles auf einmal herstelle, was sich selbst in den frühern Zeiten nur allmählig und langsam, und wie uns die Geschichte lehrt, erst nach Jahrhunderten zu seiner vollkommenen Existenz herangebildet hat, und ohne Geburtshülfe des Staats gleichsam aus sich selbst hervorgegangen ist. Werfen wir nur einen Blick auf die Nachbarstaaten; hat sich wohl auch nur einer derselben in ein solches Concordat eingelassen, und in so kurzer Zeit der kirchlichen Ordnung so große Opfer gebracht? Ist die Stellung, welche der catholische Clerus durch das Concordat, so wie durch die Constitution in unserm Vaterlande erhielt, nicht günstig, wenn wir uns mit dem Clerus mancher Nachbarstaaten vergleichen? *) Sehen wir uns

*) Hier ist Einiges zu berichtigen. In dem Königreiche Württemberg z. B. wird, außerdem, daß viele Pfarreien aufgebessert und auf die Congruam gestellt worden, für emeritirte Geistliche aus dem Intercalar-Fonde sehr gut gesorgt, indem ihnen ein Ruhegehalt von ungefähr 400 fl. oder ein verhältnißmäßiger Beitrag zur Haltung eines Hülfspriesters zugetheilt wird. Uebrigens dürfen wir allerdings, auch abgesehen von allen Ansprüchen, es der Weisheit und Humanität unserer Regierung sicher vertrauen, sie werde zur Unterstützung ergrauter Geistlichen

nicht wenigstens für die Zukunft zu den angenehmsten Hoffnungen berechtigt? Und sollen uns diese Begünstigungen, diese bisherigen Leistungen des Staats, verbunden mit den Betrachtungen des Zeitdranges, nicht vielmehr billig, bescheiden, als anmassend in unsern Forderungen gegen den Staat machen?

Doch nehmen wir an, der Staat werde bald sein gegebenes Wort erfüllen, und ein solches Emeritenhaus

ähnliche Hülfquellen aufzufinden wissen, und sie sehr gerne zu einem so edlen Zwecke verwenden wollen? Wird aber auch die Regierung, woran nicht zu zweifeln ist, Alles thun, was sie nur immer kann; so wird dadurch ein freiwilliger Verein der Geistlichen zur gegenseitigen Unterstützung ihrer Emeriten ganz und gar nicht überflüssig. Wenn wir die Bedürfnisse des hohen Alters — angemessene Kost und Verpflegung, Arzt und Apotheke, Kost und Lohn für eine Haushälterin, Hausmiethe, Holz u. dgl. — in Erwägung ziehen, würde ein Ruhegehalt, wenn er sich auch auf 300 — 400 fl. beliefe, wohl hinreichend sein? Und wie Viele sind deren, die auf einen Emeriten-Gehalt Anspruch machen könnten, da sich in unserm Bisthume, laut Schematismus vom Jahre 1829, gegenwärtig 79, sage neun und siebenzig Jubelpriester befinden; Derjenigen, die diesem Alter nahe sind, nicht einmal zu gedenken? — Staat und Geistlichkeit müssen sich freundlich die Hand biethen, wenn solchen ehrwürdigen Greisen, die im Dienste der Kirche und des Staates ein halbes Jahrhundert hindurch alle ihre Kräfte aufgezehrt haben, ein wohlverdientes, sorgenfreies — und ehrenvolles Auskommen für ihr dahin welkendes Alter gesichert werden soll.

Die Redaction.

herstellen und dotiren; so möchte ich doch die Frage an meine Amtsbrüder stellen: Sollen wir Geistliche solche Emeritenhäuser wünschen, uns über das Entstehen derselben freuen? Oder sollen wir vielmehr der Emeriten-Anstalt dieser Art durch brüderliches und gemeinsames Zusammenwirken eine andere Modification zu geben suchen, nämlich eine solche, welche den Bedürfnissen und Wünschen des emeritirten Clerus vielleicht besser entsprechen dürfte? Ich glaube, daß jeder, ohne die Gränzen der Bescheidenheit zu verletzen, hierüber seine Ansichten und Meinungen äußern darf. — Nehmen wir den alten Pfarrer, der schon eine lange Reihe von Jahren auf einem Posten und in einer Gegend in der Seelensorge stand, die er ganz angewöhnt war, in einer Gegend, die er lieb gewann, und wo er in der ganzen Nachbarschaft in Hochachtung stand, Achtung und Vertrauen genoß; — betrachten wir ihn, den alten Seelensorger, der viele Jahre in seiner Gemeinde, unter seinen Pfarrgenossen, wie ein Vater unter seinen Kindern wandelte, von ihnen geliebt wurde, und der bei jeder Amtsverrichtung, bei jeder Gelegenheit Offenheit, Zutraulichkeit und Liebe auf der Stirne seiner Pfarrkinder lesen konnte; — betrachten wir ihn, den alten Pfarrer, in seinen häuslichen Verhältnissen, der durch eine Reihe von Jahren als Herr seines Hauses nun einmal zu regieren gewöhnt war, und der so viele Jahre von seiner eigenen Schwester, oder von seiner nächst anverwandten Baase, oder wenigstens von einem rechtschaffenen, getreuen, und mit ihm alt gewordenen Domestiken mit gewissenhafter Sorgfalt und Treue gepflegt

wurde. Nehmen wir ihn nun, diesen alten Seelensorger, und reißen wir ihn los von allen seinen örtlichen, seelensorglichen und häuslichen Verhältnissen und Umgebungen, und stellen wir ihn hin in das Emeritenhaus; in ein ihm ganz fremdes Clima, in eine ihm ganz unbekannte Gegend, wo er nicht Einen bekannten Menschen findet; wo ein Paar Hausdiener und einige alte, hülfsbedürftige Amtsbrüder seine häusliche Umgebung ausmachen. Wie wird er sich wohl in diese seine neue Lebensperiode fügen können? Zwar findet er wohl seinen Lebensunterhalt, nicht aber die Befriedigung der Bedürfnisse seines Alters; zwar hat er wohl seinen Lebensbedarf, nicht aber seine Gemächlichkeit; zwar genießt er wohl eine Pflege, überall aber vermißt er eine gewisse Gemüthlichkeit seiner Umgebung, seiner Kranken- und Alterspflege. Rücken wir ihn, den alten Mann, noch etwas höher hinauf in sein Alter, in jene Jahre, wo er nicht selten nur wenig mehr genießen kann, und wo sich das, was er genießt, nach den individuellen Bedürfnissen seiner Verdauung und nach seiner früheren Lebensweise bemessen sollte, und werfen wir nur einen Blick auf die innere Verfassung dieses Emeritenhauses; denken wir uns eine gemeinschaftliche Küche (nebst Keller), die sich mehr nach den Speculationen einer ökonomischen Verwaltung berechnet und berechnen muß, weil es die Fonds nicht anders erlauben; — denken wir uns ein gemeinschaftliches Zusammenleben, eine bereits klösterliche Verfassung — eine Haustactik und Lebensordnung, welche dem alten Manne ganz fremd und ungewöhnt ist; — werden ihm wohl

unter solchen Verhältnissen seine Alterstage froh dahinfließen? Ich glaube, wenn ich auf die Launen, Gebrechen und Bedürfnisse des betagten Alters billige Rücksicht nehme, vielmehr das Gegentheil . . . Unannehmlichkeiten, Opfer, Verläugnung, Entbehrungen aller Art, und eine gewisse Unbehaglichkeit werden ihm sein Leben verbittern, seine Tage verkürzen; und in kurzem ihm das Emeriten-Haus in ein Poenitenten-Haus verwandeln. Man mache also ja aus einer Emeriten-Anstalt nie eine Zwangs-Anstalt, man gebe dem emeritirten Seelsorger lieber 500, oder 400, oder 500 fl., nach dem Verhältniß und Plan, wie ich weiterhin zeigen werde, und lasse ihn diese seine Pension im Schoosse seiner Familie und Geschwister, oder wo immer verzehren, wo und wie er will. Will er seine Pfarrei aber nicht verlassen, und ist er ein Mann, der selbst auf den Stufen seines Emeriten-Alters, wenigstens noch etwas in der Seelsorge zu wirken im Stande ist; und auch die Hochachtung seiner Gemeinde genoß, so verdränge man ihn nicht, sondern man bezahle ihm seinen betreffenden Emeriten-Gehalt mit der Verbindlichkeit, sich einen Vicar zu halten, und gönne ihm das Vergnügen, wie ein Johannes hie und da noch ein kurzes Wort der Liebe zu den Seinen zu sprechen. Nur eine solche liberale Verfassung ist es, welche vermögend ist, eine Emeriten-Anstalt in den Augen des Clerus empfehlend und anzüglich zu machen; weil sie die Freiheit nicht beschränkt, den Bedürfnissen des grauen Alters entspricht, und zugleich die heilige Sache und Pflege der Seelsorge gegen alle Vernachlässigung und Ermattung mächtig in Schutz nimmt.

Dritter Einwurf.

Seit mehr als drei Decennien wurde keine Stiftung mehr heilig gehalten; philosophische Umwälzungen, Revolutionen, Kriege haben die wohlthätigsten Stiftungen, gegen den Willen der Stifter, verwandelt und verschlungen. Wie will man uns zumuthen, eine Stiftung anzulegen, die in kurzem ein gleiches Schicksal haben dürfte?

Die Auflösung und Beantwortung dieser wichtig scheinenden Bedenklichkeit scheint mir nicht so schwer zu sein. Die Existenz einer Emeriten - Anstalt beruht nach meiner Ansicht auf dem Grund: *a.* eines Fundirungs - Vermögens, und *b.* eines Ergänzungs - Vermögens. Das Fundirungs - Vermögen wird anfänglich beym Entstehen und ersten Beginnen dieser Anstalt noch nicht groß und bedeutend, und hiemit keinen Gefahren und Eingriffen unterworfen sein . . . das Ergänzungs - Vermögen aber, welches vorzüglich aus den jährlichen, nach Classen abgetheilten, Beiträgen der Geistlichen besteht, ist durchaus keiner Gefahr irgend einer Modification, Umwandlung, Entäusserung, oder willkührlicher Disposition ausgesetzt, da dieselbe nur so lange entrichtet und bezahlt werden, so lange sie ihrem Zwecke gemäß verwendet werden. Die Verfassungs - Urkunde dieser Emeriten - Anstalt wird diese *Conditio sine qua non*, in einem eigenen Artikel klar und deutlich aussprechen, und da die Bildung dieser Anstalt, so wie ihre Gestaltung die allerhöchste Bestätigung Sr. Majestät des Königs, so wie die Begnehmigung des gnädigsten Bischofs erhalten muß, so können diese blofs bedingten Beiträge, welche die Haupt - Bestandtheile

des Ergänzungs-Vermögens bilden, keiner Willkühr einer Zeitveränderung ausgesetzt und preis gegeben sein.

Anders verhält sich die Sache hinsichtlich des Fundirungs-Vermögens; denn ich erwarte und hoffe, daß nach einigen Jahren auch ein Capital-Vermögen, aus den anzulegenden Fundirungs-Beiträgen der Mitglieder, aus den Zuflüssen durch Dotation, Erbschaften, Legate und Rechnungs-Ueberschüsse, sich bilden werde. Allein für die Erhaltung und den Fortbestand und die Sicherheit dieses Emeritenfonds ist mir bei allen gemachten Bedenklichkeiten und Einwendungen nicht im geringsten bange. Denn da nun einmal durch das Concordat ein Emeriten-Haus, oder irgend eine Emeriten-Anstalt ausgesprochen ist, so ist ja der Staat mit in das Intresse und Mitleid gezogen; wird also der Staat sich nicht beeifern, eine Anstalt wenigstens zu erhalten und zu schützen, zu deren Begründung und Bildung selbst ihn heilige Verträge verbinden? Wir dürfen die Winke einer höheren Vorsehung hierinfalls nicht mißkennen. Anstalten dieser Art dürfen allzeit auf den Schutz Gottes, und auf den Beifall und die Mitwirkung gut denkender Menschen rechnen. Wenn der Herr den Wittwen und Waisen seinen Schutz verheißsen hat, so wird Er selben gewiß auch seinen getreuen Dienern nicht versagen. Ich habe auch nicht leicht gehört, daß ein Waisenhaus und Waisenfond selbst in den härtesten und gesetzlosesten Zeiten beraubt oder verschlungen wurde; und wenn auch Special-Wittwencassen einzelner Provinzen aufgelöst und eingezogen wurden, so wurden selbe nur in General-Wittwencassen eingeschmolzen und umgewandelt, wodurch in der

Folge nicht mehr bloß dem Einzelnen, sondern dem Allgemeinen und Ganzen geholfen wurde. Anstatt der Bedenklichkeiten also so viele zu machen, sollten wir vielmehr auf die Gerechtigkeit der guten Sache, und auf Gottes Vorsehung bauen. Wer weiß es, ob nicht dem Clerus der Dioecesis Augsburg vielleicht der Ruhm vorbehalten ist, durch reife, einsichtsvolle Berathung, durch brüderliche Eintracht, durch großmüthiges, uneigennütziges Zusammenwirken einen Emeritenfond zu bilden, der das Gepräge der Gemeinnützigkeit, Zweckmässigkeit, Wohlthätigkeit, und einer liberalen Verfassung so unverkennbar an sich trägt, daß auch benachbarte Dioecesen diesem Beispiele folgen! Wer weiß es, ob sich diese Emeriten-Anstalt nicht nach und nach bis zur Allgemeinheit im Königreiche ausbreiten und erheben könnte; — und endlich wohl gar, wie die Pensionirung der Staatsdiener, zum Gesetze einer allgemeinen Dienstpragmatik für emeritirte Seelensorger erklärt werden dürfte, wodurch dann freilich der Emeritenfond eine Sanction und Garantie erhielte, die ihn gegen alle Zufälle und Angriffe einer Entäußerung oder Verwandlung sicher stellen würde? Wer weiß es, was unsern Nachkömmlingen und der Zukunft vorbehalten ist?

Einstweilen aber gebe es vielleicht manche Maassregeln, diesem Emeritenfond mehr Sicherheit zu verschaffen. Laut Concordat Artikel VIII. hat die Kirche das Recht, neue Besitzungen und Eigenthum sich zu erwerben, *pia corpora* sich eigen zu machen, welche ohne Zustimmung der Bischöfe und des apostolischen Stuhls nicht können und dürfen eingezogen oder veräußert wer-

den. Wäre es daher nicht gut, wenn die Emeritengesellschaft entweder Zinse, oder in 3 oder 4 verschiedenen Gegenden Güter ankaufte, um theils die Capitalien besser zu sichern, theils den emeritirten Geistlichen statt des Geldes Früchte zu geben, bloß nach dem Quantum ihres Bedarfs, wobei sie, besonders in theueren Zeiten, auf alle Fälle besser stehen würden? Doch das überlasse ich andern helleren Köpfen, und den Nachkommen, die um ihres eignen Vortheils willen schon alles thun werden, was der Gesellschaft zuträglich ist. Wenn sich auch mancherlei kleine Hindernisse in den Weg stellen sollten, so muß man nur bedenken, daß durch Standhaftigkeit, Nachdenken und festes Zusammenhalten sie alle besiegt werden können.

Vierter Einwurf.

Alle Cassen dieser Art machten gewöhnlich bankrott, und wurden, zum Verdrufs und Nachtheil der participirenden Mitglieder, gleichsam von selbst aufgelöst. Dieser wird es also eben so ergehen.

Es ist wahr, die Erfahrung spricht dafür. Dieses Schicksal hatten, dem Vernehmen nach, vorzüglich mehrere Wittwen - Cassen der protestantischen Geistlichen in manchen reformirten Staaten. Eben dieser Einwurf gibt uns Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob es denn nicht möglich sei, einen Plan zu entwerfen, der durchaus haltbar, und von einer solchen Festigkeit sei, daß er nicht zertrümmert werden

könnte; denn wem thut es nicht wehe, wenn er eine gute Anstalt so bald wieder zu Grunde gehen sieht? Bei der gewöhnlichen Einrichtung solcher Cassen hängt die Ausgabe von dem Zufalle ab, und da man die Mortalität nach Süßmilch berechnete, so konnte es nicht anders kommen, als daß man binnen einigen Jahren so viele Auszahlungen bekam, daß es nicht möglich war, das Gleichgewicht zu halten; denn unter den Gelehrten sterben verhältnißmäßig mehr, als unter den übrigen Ständen des Staats. Dieses hat man versehen. Sobald aber jährlich ein bestimmtes Geld ausgezahlt wird, die Casse keinen zufälligen Einnahmen und Ausgaben unterworfen ist, und folglich die Uebersicht des Ganzen durch keinen Zufall gestört werden kann, so ist es nicht möglich, daß die Casse bankrott mache.

Ich glaube, daß sich ganz leicht ein Plan festsetzen ließe, mittelst dessen sich die Einnahmen und Ausgaben einer solchen Emeriten - Anstalt auf etwas Bestimmtes und Fixes berechnen und zurückführen ließen. Ich erlaube mir hierüber einen kurzen Entwurf meiner Ideen.

Das Bisthum Augsburg zählt 814 selbstständige Pfarreien; in meine Rechnung nehme ich 810, um leichter zu rechnen, als runde Zahl. Diese 810 Pfarreien theile ich in drei Classen ab: nämlich in Pfarreien erster Classe, in gute; in Pfarreien zweiter Classe, in mittlere; endlich in Pfarreien dritter Classe, die gering in den Erträgnissen sind. Die Pfarrer erster Classe lasse ich drei Dritttheile — die Pfarrer zweiter Classe zwei Dritttheile — und die Pfarrer dritter Classe ein Dritttheil in ihren jährlichen Geldbeiträgen an den Emeritenfond con-

curriren. Das Quantum dieses Dritttheils richtet sich nach der Zahl der emeritirten Geistlichen, als Pensionäre, Emeriten. Aber auch die Zahl der Emeriten reducire ich auf etwas Bestimmtes. Ich nehme an ein Minimum, ein Medium, ein Maximum. Das Minimum der Emeritenzahl setze ich auf 11, — das Medium auf 17, — das Maximum auf 23 Pensionäre an, in so ferne dieselben aus den Concurrenz - Beiträgen Unterstützung genießen. Denn später werde ich zeigen, wie sich die Zahl der Emeriten steigern lasse, wenn noch andere Hilfsquellen hinzukommen. Jedem Pfarrer oder Geistlichen steht es frei, hinsichtlich seiner jährlichen Beiträge in die erste, zweite oder dritte Classe zu treten, d. h. ein Dritttheil, zwei Dritttheile, oder drei Dritttheile als Concurrenz zu bezahlen. Allein, wird er inhabil, wird er Emerit, so genießt er auch nach der Verschiedenheit seiner Classe einen verschiedenen Emeriten - oder Pensions - Gehalt. Die Emeriten erster Classe, die drei Dritttheile einlegen, erhalten nach meinem Plane aus der Emeritencasse jährlich 400 fl., die Emeriten zweiter Classe 300 fl., und die Emeriten dritter Classe 200 fl. Würden Se. Majestät der König jedem Geistlichen, welcher als Emerit erklärt würde, den jährlichen Gehalt des ausgesprochenen Tischtitels von 104 fl. allergnädigst belassen; so stünde dann der Emerit erster Classe auf 500 fl., der Emerit zweiter Classe auf 400 fl., und endlich der Emerit dritter und *infimæ Classis* auf 300 fl. jährlichen Emeriten - Gehalts.

Nach dieser Festsetzung des jährlichen Emeriten - Gehalts kann ich mich nun auch über das Quantum der

jährlichen Einlagen, oder der jährlichen Concurrenzbeiträge der drei verschiedenen Classen erklären. Ich nehme, wie ich schon bemerkte, ein Minimum von 11 Emeriten, oder ein Medium von 17, oder ein Maximum von 23 Emeriten für die Zeit des ersten Beginns des Emeritenfonds an. Im ersten Falle des Minimums, wenn wir 11 Pensionäre oder Emeriten zu besorgen hätten, bezahlt die erste Classe (zu 270 Pfarrern berechnet) jährlich 6 fl., die zweite Classe 4 fl., und die dritte Classe 2 fl. Im zweiten Falle des Mediums, wenn wir 17 Emeriten haben, wovon ich sieben aus der ersten Classe mit 400 fl., sechs aus der zweiten Classe mit 300 fl., und vier aus der dritten Classe mit 200 fl. Pensionsgehalt annehmen will; bezahlt die erste Classe 9 fl., die zweite Classe 6 fl., und die dritte Classe 3 fl. jährlichen Beitrag; jede dieser drei Classen zu 270 Pfarrern berechnet. Im dritten Falle des Maximums, wenn wir 23 Emeriten zählen (wovon ich acht aus der ersten Classe mit 400 fl., acht aus der zweiten Classe mit 300 fl. und sieben aus der dritten Classe mit 200 fl. Gehalt annehme und berechne), bezahlt die erste Classe 12 fl., die zweite Classe 8 fl., und die dritte Classe 4 fl. jährliche Einlage oder Beitrag. Immer rechne ich 270 Pfarrer in jeder Classe. Das Zahlungsverhältniß der jährlichen Beiträge, das sich nach der Zahl der Emeriten richtet und bemisst, ist nach der Classenabtheilung also folgendes: Im ersten Falle 2 — 4 — 6 fl., im zweiten Falle 3 — 6 — 9 fl., und im dritten und höchsten Falle 4 — 8 — 12 fl. Höher soll auch die Concurrenz nie steigen. Im ersten Falle mit 11 Pensionären brau-

che ich 3700 fl. Im zweiten Falle des Mediums mit 17 Pensionären 5400 fl. — und im dritten Falle des Maximums mit 23 Pensionären 7000 fl. Allein um diese Summe jährlich zu erhalten, und den Bedarf ganz zu decken, ist mir noch eine Hilfsquelle nothwendig, und diese ist folgende: Nebst den 310 selbstständigen Pfarreien enthält das Bisthum Augsburg auch noch 71 unirte oder resp. commendirte Pfarreien, 36 Curatien, 212 wirkliche Beneficien, und 68 unirte Beneficien mit canonischer Institution; also zusammen 387. Doch ich will 87 weglassen, und die runde Zahl von 300 Beneficiaten annehmen und berechnen. Diese 300 Beneficiaten lasse ich alle Jahre etwas Gleiches und Bestimmtes, nämlich jährlich einen jeden 2 fl. in den Emeritenfond als Beitrag bezahlen; theils weil sie minder bepfründet sind, theils weil sie doch auch als subaltern den Pfarrern dienen. Werden selbe als Beneficiaten in dieser Eigenschaft Emeriten, so beziehen sie, wie der Pfarrer dritter Classe, aus der Emeritencasse jährlich 200 fl. Dieser jährliche und gleiche Beitrag der Beneficiaten beträgt also die Summe von 600 fl., die nach meinem Plane den Bedarf meiner Ausgaben ausfüllen und decken. Ich werde am Ende meines Aufsatzes eine Darstellung dieser meiner Berechnung anhängen, die einen klaren Ueberblick über das Ganze gibt. *) So, glaube ich, könnten sich die Geistlichen wenigstens den Grund zu einem Emeritenfonde legen, und schon anfänglich ohne anderseitige Hülfe durch eine bestimmte Abstufung von jährlichen

*) Vide Beilage A. B. C. im Anhange.

Beiträgen einen Emeritengehalt für mehrere emeritirte Geistliche, deren Anzahl nach einem Minimum, Medium und Maximum berechnet ist, sich selbst ausmitteln und begründen. Diese Voraussetzung führt mich nun auch noch zur Frage: Wie sich dann die Zahl der Emeriten mit einem oben angenommenen Emeritengehalte noch aus anderseitigen Quellen vermehren und steigern ließe? Ich glaube, daß Se. Majestät der König durch unser kräftiges und brüderliches Zusammenwirken, und durch bescheidene bittliche Vorstellungen bewogen, vielleicht dahin zu vermögen wäre, daß auch dem Emeritenfond der Geistlichen, so wie der Wittwencasse der Lehrer, die Anstellungs - Taxen, die bei Verleihung der Pfarrpfründen und Beneficien gesetzlich entrichtet werden müssen, gnädigst überlassen würden, und so hätten wir eine neue Quelle, die ich im Durchschnitte zu 1600 fl. jährlichen Ertrag anschlagen will, und die uns vier Emeriten, und zwar der ersten Classe, mit 400 fl. jährlichen Gehalt ertragen könnte; somit würde das Minimum der Emeriten von 11 auf 15, — das Medium von 17 auf 21, — und das Maximum von 23 auf 27 Emeriten erhöht und gesteigert werden. Wirklich schon eine erfreuliche Aussicht für den hülfsbedürftigen Greisen! Endlich muß ich noch eine Quelle hier berühren und in Erwähnung bringen, die zu meiner Berechnung gehört, und uns zu Statten kommt, nämlich die Fundirungs - Beiträge. Denn gleich bei Errichtung des Emeritenfonds müßte jeder Geistliche, der als theilnehmendes Glied in die Emeriten - Anstalt eintreten will, ein Eintrittsgeld oder einen Fundirungs - Beitrag bezahlen,

wie die Lehrer in die Wittwencasse. Nehmen wir für die erste Classe 12 fl. — für die zweite Classe 8 fl. — und für die dritte Classe 4 fl. Eintrittsgeld an, so dürfte man wohl die Summe dieses Fundirungs - Vermögens auf circa 9000 bis 10000 fl. in Anschlag nehmen, weil diejenigen Geistlichen, welche schon das fünfzigste Jahr erreicht haben, wie billig, ein Dritttheil mehr einlegen und bezahlen müssen. Somit hätten wir schon wieder einen weiteren jährlichen Zinsengenuß von circa 500 fl. Diese Summe würde ich für einen oder zwei Exspectanten bestimmen, in dem Sinne, wenn nämlich das Maximum von 27 Emeriten schon voll wäre, demungeachtet aber etwa ein oder zwei Pfarrer von einer gänzlichen oder theilweisen Inhabilität befallen würden, so sollten selbe einstweilen 200 fl. aus dem Emeritenfonde zur Haltung eines Vicars erhalten; stirbt dann Einer von den 27 Emeriten, so tritt Einer davon als der erste Exspectant in den Emeritenfond mit dem ihm gebührenden Gehalte sogleich ein. Doch Alles das, was ich hier sagte, soll nicht als eine geltende Berechnung, sondern nur als ein Problem angesehen werden; es soll nur so viel sagen, man solle sich beim Entwurf eines Emeritenfondes ja nicht an etwas Zufälliges, Willkührliches und Unbestimmtes halten, sondern sowohl die Einnahmen als Ausgaben auf etwas Bleibendes, Ständiges gründen und zurückführen, und so auf einen sichern Grund stellen; denn Ungewissheit, Unbestimmtheit und bloß eventuelle Berechnungen erzeugen Mißtrauen, da Niemand gerne, besonders im Zahlungsfache, der Willkühr ausgesetzt sein will. Ich glaube wirklich, daß man sich

hierinfall's bei dem Entwurfe der Wittwencasse der Lehrer versehen habe, welcher das Gepräge einer eventuellen Berechnung an sich trägt. Ich bin ganz überzeugt, daß auf die Form und Verfassung, die man unserm Emeritenfonde geben wird, gar vieles ankommt; daß er bei einer weisen und soliden Berechnung sich bald heben, daß die Zahl der Emeriten in Kurzem die Zahl von 30 übersteigen, und daß manche betagte und bedrängte Geistliche eine wahre Stütze für das hülf'sbedürftige Alter darinn finden werden, die sie für ihre früher geleistete Opfer und Einlagen reichlich entschädigen wird. *)

Fünfter Einwurf.

Ich bin gesund, denkt Mancher, habe meine fünf Sinne, einen festen Körperbau, es wird mich wohl keine Inhabilität so leicht befallen; warum sollte ich für andere bezahlen, da ohnehin die Einlagen und jährlichen Beiträge bedeutend und drückend werden dürften, und da überhaupt die ganze Sache des Emeritenfonds das Gepräge einer schlechten Speculation an sich trägt?

Freilich, wer nichts thun will, und wer keinen guten Willen hat, dem ist alles zu viel. Allein, werfen wir nur einen Blick auf die Lehrer, welche in ihre Wittwencasse nach den drei Classen - Abtheilungen 4 — 8 — 12 fl. Fundirungs - Beiträge einlegten, und auch nun jährlich 2 — 4 — 6 fl. fortwährende Beiträge in

*) Vide Beilage A. B. C. im Anhange.

dieselbe bezahlen, und ziehen wir sodann eine Parallele zwischen ihren Einkünften und den unsrigen, betrachten wir sie noch überdies als Väter oft zahlreicher Familien; ich glaube, eine solche Vergleichung sollte uns in unsern Ansichten und Urtheilen gerecht und billig machen. Doch ich erlaube mir bei solchen Einwendungen die Frage an meine Amtsbrüder: Ist denn bei allen diesen Opfern, die wir zu machen glauben, unsere Speculation wirklich so schlecht? Nehmen wir einen Pfarrer, der durch volle 30 Jahre in den Emeritenfond jährliche Beiträge leistet; lassen wir ihn in dem ersten Decennium, nämlich von seinem 30 bis 39sten Lebensjahre, da er noch auf einer mageren Pfründe steht, jährlich 3 fl. an den Emeritenfond bezahlen, so beträgt es dann 30 fl. Lassen wir ihn nun in die zweite Classe treten, und von seinem 40 bis 49sten Jahre jährlich 6 fl. entrichten, so beträgt es 60 fl. Tragen wir ihn endlich in die dritte Classe über, und lassen wir ihn im dritten Decennium von seinem 50 bis 60sten Jahre jährlich 9 fl. bezahlen, so macht es 90 fl. So beläuft sich die Totalsumme seiner Einlage oder Leistung auf 180 fl. Wird er nun Emerit, so bezieht er als Mitglied der ersten Classe schon in einem Jahre 400 fl. bloß aus der Emeriten-Casse. Wie können wir wohl diese Speculation schlecht, und diese Procente gering und mager nennen? Doch, denkt Mancher, ich bin gesund, habe den Gebrauch meiner fünf Sinne und einen guten festen Körperbau, es wird mich wohl nicht so leicht eine Inhabilität befallen, warum solle ich denn für Andere bezahlen, da es ohnehin das Ansehen hat, der Emeritenfond und der volle

Genuss und die Früchte desselben seien mehr für die Zukunft und für unsere Nachkömmlinge berechnet, und werde sich erst nach einigen Decennien zu einem bedeutenden Capital - Vermögen erheben und erschwingen können. . . . Wie? muss man nicht erst pflanzen, begiessen und pflegen, ehe man erndten kann? Wenn unsere Urväter nicht für uns gesorgt hätten, was würden wir haben? Oder wenn wir das alles zurückgeben sollten, was wir unsern Vorfahrern zu danken haben, würden wir nicht sehr übel daran sein? Schmeckt dir die Spalierbirne und der Spalierapfel, den dein Vorfahrer in deinem Garten pflanzte, jetzt nicht gut? Freuest du dich nicht, dass dieser für dich gesorgt hat? Und du wolltest kein Schärflein zum Besten der Zukunft beitragen? Sollten wir nicht so viel Menschenliebe und Patriotismus haben, eine so unläugbar gute Sache mitzubefördern, wenn wir gleich für unsere Person auch keinen unmittelbaren Nutzen und Gewinn zu hoffen hätten? Gereicht es nicht unserm ganzen Stande, und also auch uns zur Ehre, wenn unsere ergrauten Mitbrüder durch Mangel und Noth nicht erniedriget werden? Würden wir uns nicht selbst am meisten beschimpfen, wenn wir einer solchen Anstalt unsern Beitritt versagen wollten? Wie unzweideutig würden wir zu erkennen geben, dass wir uns von einem niedrigen Egoismus und Eigennutz beherrschen liessen? Und wenn uns der Herr bis in die spätesten Jahre unsers Alters gesund und kräftig erhält, und in der Sphäre unsers Berufs wohlthätig fortwirken lässt, sind wir ihm nicht den Tribut des Dankes und ein Dankopfer schuldig, das wir ihm in der

Person unserer alten, ehrwürdigen und hülfsbedürftigen Amtsbrüder am schicklichsten erweisen und darbringen können?

Die Nothwendigkeit eines Emeritenfonds endlich spricht sehr schön selbst eine allerhöchste königliche Verordnung vom 11. October 1807 aus (die Verordnung die Errichtung der Emeritenhäuser betreffend) indem selbe §. 14. folgende Worte enthält: „Eigentliche Emeriten-Häuser (*domus emeritorum*) sollen wegen der Unbequemlichkeiten, denen die darin Wohnenden fast unvermeidlich ausgesetzt sind, und weil von bejahrten Geistlichen nicht gefordert werden kann, daß sie am Abende ihres Daseins von der lange gewohnten Lebensweise sich auf einmal lossagen sollen; endlich, weil die Regie der gesonderten Verpflegung bei ihrer Eigenschaft die Kräfte vermehrt und die Mittel vervielfältiget, sohin der Anstalt eine wohlthätige Ausdehnung verschafft, nicht Statt haben.“ Wie weise, wohlwollend, schonend gegen das graue Alter sind nicht diese Worte? Sie sprechen es klar aus, selbst der Staat sehe die Errichtung von Emeritenhäusern als eine dem Zwecke nicht entsprechende Anstalt an, und ziehe die Bildung und Errichtung eines Emeritenfonds jenen weit vor.

II. Beschaffenheit und Verfassung des Emeriten - Fonds.

Die innere Beschaffenheit und Verfassung des Emeritenfonds könnte sich nach dem Normativ der allerhöch-

sten Königl. Verordnung vom 11. October 1807 die Errichtung der Emeritenhäuser betreffend; wie auch nach den Statuten der Privatunterstützungs - Anstalt für die Hinterbliebenen der Schullehrer im Oberdonaukreise, modificiren. Ich werde mich daher hierüber kurz fassen, und um nicht ganze Seiten vergeblich abzuschreiben, mich bloß auf dieselben berufen.

I. Allgemeine Bestimmungen.

1.) Zur Theilnahme an dieser Emeriten - Anstalt eignen sich alle Geistliche, welche den landesherrlichen Titel erhalten haben. Seine Majestät der König sind durch submissvollste Vorstellungen zu erbitten, allen jenen Geistlichen, die als Emeriten erklärt werden, nebst ihrem Emeritengehalt aus dem Emeritenfond, auch den Genuß des ausgesprochenen Tischtitels zu belassen, wenigstens so lange, bis ein Surrogat aus der Staatscasse dem Emeritenfonde angewiesen wird.

2.) Auch die Titulanten der Privatpatronen können an dieser Emeriten - Anstalt Antheil nehmen, wenn ihre Titelgeber sich zu gleichen Verbindlichkeiten verstehen; oder durch Ueberlassung geeigneter Stiftungen, durch Beiträge, oder durch Abtretung eines hinlänglichen Capitals nach einer vom Bischof und Landesherrn näher festgesetzten Vorschrift mit der Administration des Emeritenfonds hierüber abgekommen sein werden. Kurz, für den Genuß des Tischtitels wenigstens zu 104 fl. soll gesorgt werden.

3.) Der Beitritt zum Emeritenfond, so wie die Wahl der Classe, steht jedem Geistlichen der Diöcese Augsburg frei; kein Zwang soll Statt finden.

4.) Den bepfründeten Religiosen, die sich auf Kloster-Pfarreien oder Beneficien befinden, und welchen im Fall einer Inhabilität der Rücktritt in ihre Kloster-Pension offen steht, ist die Zusicherung zu ertheilen, daß ihnen einst als Emeriten nebst dem normativmässigen Emeritengehalt aus der Emeritencasse, auch der Genuß ihrer Pension vorbehalten bleibe. Darum ist Seine Majestät der König gleichfalls zu erbitten, damit der Emeritenfond durch das Zurückbleiben der Klostergeistlichen von dem Beitritt zu demselben nicht geschwächt werde. Denn eine rechtliche Forderung, rechtliche Ansprüche können durch den Beitritt zu einer freiwilligen Anstalt nicht verloren gehen.

5.) Jeder Geistliche, welcher freiwillig in diese Anstalt treten will, muß es thun, sobald er Pfarrer wird, sobald er eine Pfründe oder ein Beneficium erhält. Würde er später eintreten, so müßte er die Beiträge, von der Zeit seiner ersten Anstellung an, nachtragen.

6.) Ein successives Aufsteigen von einer Classe zur andern soll Statt finden, und zwar ohne Nachtrag und Rückerstattung. Ich würde folgendes Normativ festsetzen: Dem neu angehenden Pfarrer, der noch jung, und auf einer magern Pfründe ist, soll es gestattet werden, die dritte Classe zu wählen (wenn er will.) Will er aber von der dritten Classe in die zweite aufsteigen, so muß er es mit Anfang seines vierzigsten Jahres thun. Will er endlich von der zweiten Classe in

die erste treten, so müßte dieß mit Anfang des fünfzigsten Jahres geschehen. Es mißfällt mir bei der Wittwencasse der Lehrer, daß Jeder gleich Anfangs in die zweite, oder dritte Classe treten muß, oder wenn er sie nicht gleich Anfangs nimmt, bei seinem spätern Aufsteigen alles nachtragen muß. Ich würde den Geistlichen ein *Decennium* zum Aufsteigen gestatten, dem Eintritt in die dritte Classe das 30 bis 39ste, dem Eintritt in die zweite Classe das 40 bis 49ste, dem Eintritt in die erste Classe das fünfzigste und die noch folgenden Jahre seines Lebens bestimmen und festsetzen; ausser er wolle freiwillig schon früher in eine höhere Classe treten. Warum sollte man auf das natürliche Alter des Geistlichen und auf das *plus* oder *minus* seiner Einkünfte denn keine billige Rücksicht nehmen? Die Casse verliert nichts dabei, denn wird er Emerit in einer niedern oder mindern Classe, so bekommt er ja auch weniger.

7.) Für Geistliche, welche jetzt bei dem allenfallsigen Entstehen des Emeritenfondes das fünfzigste Jahr bereits erreicht haben, wenn sie in denselben eintreten wollen, wird in Beziehung auf den Fundirungs-Beitrag die Quote um ein Dritttheil erhöht, und bei dem sechzigsten Jahre ihres Alters noch um ein Dritttheil weiter; damit ein Ebenmaafs zwischen den jüngern Geistlichen, die länger einlegen, wenigstens in etwas hergestellt werde.

8.) Was die Verhältnisse derjenigen Geistlichen zum Emeritenfond betrifft, welche in die Diöces ein- oder auswandern, so könnte man die nämlichen Statuten

annehmen, wie sie bei den Lehrern in den Statuten ihrer Wittwencasse §. 6. und §. 7. bestimmt und festgesetzt sind.

9.) Der durch Vergehen unfähig gewordene Geistliche kann dem Emeriten in keinem Falle gleich gestellt werden. Die Unterhalts - Kosten der einer Besserung bedürftigen Geistlichen haben die geistlichen Corrections-Häuser zu übernehmen.

10.) Sollten jedoch besondere Fälle eintreten, in welchen aus höherer Weisung einige Unterstützungsbeiträge aus dem Emeritenfonde an solche Geistliche müßten geleistet werden, so sollten selbe nach der Hälfte des *Minimums* berechnet, in keinem Falle jährlich die Summe von ein hundert und fünfzig Gulden übersteigen.

11.) Und wenn ein solcher Geistlicher in der Folge zum geistlichen Amt wieder fähig befunden, und auf eine Pfründe befördert wird, so soll er seine jährlichen Beiträge an den Emeritenfond so lange *in duplo* leisten, bis ein voller Ersatz des empfangenen Vorschusses ausgeglichen und erfüllt ist.

12.) Der Austritt aus der Anstalt ist zwar frei, jedoch an folgende Bedingungen gebunden: a) muß der Austritt ein Jahr vorher bei der verwaltenden Stelle, und dem Ordinariat angezeigt werden, b) die geleisteten Beiträge bleiben Eigenthum des Emeriten - Fonds, und findet eine Rückerstattung nicht Statt. c) Der Ausschufs der Emeriten - Anstalt hat über jeden dergleichen Austritt auch an die königliche Regierung Anzeige zu erstatten.

II. Vermögen des Emeritenfonds.

13.) Das Vermögen des Emeritenfonds zerfällt in zwei Haupttheile: 1) in das Fundirungs- und 2) in das Ergänzungs - Vermögen.

14.) Das Fundirungs - Vermögen bildet sich:

- a) Aus den ursprünglich zu diesem Zwecke schon gewidmeten Stiftungen, worüber Se. Majestät der König zu erbitten ist, wenn einige vorhanden sind;
- b) aus den sogenannten Priester - Bruderschafts - Stiftungen, wenn einige bestehen; versteht sich, *cum placeto regio*;
- c) aus dem Surrogat, welches dereinst für den verliehenen Tischtitel, aus der Staatscasse, oder auch von Privatpatronen und Titelgebern an den Emeritenfond dürfte angewiesen werden;
- d) aus den zum Capital anzulegenden Fundirungs-Beiträgen der Geistlichen, als Gliedern des Vereins;
- e) aus den Zuflüssen durch Dotationen, Erbschaften, Legaten und Schankungen;
- f) aus den Ueberschüssen der Jahresrenten und den zur Deckung der Jahresexigenz nicht verwendeten ordentlichen Jahres - Beiträgen der Mitglieder, und andern Zuflüssen;
- g) allenfalls auch aus einem Mortuarium, welches darin besteht, daß jeder Geistliche, welcher ein Mitglied dieses Emeritenfonds ist, bei seiner letzten Willens - Disposition diesem Fond ein Minimum von 5 fl., oder ein Medium von 10 fl., oder

ein Maximum von 15 fl. zuerkennen soll. Disponirt er aber nichts, so sollte von jedem 100 fl. seines hinterlassenen Vermögens 24 bis 30 kr. müssen bezahlt werden. Ich glaube, dadurch könnte bei Manchem die Idee eines an den Emeritenfond zu machenden Legats geweckt werden. Das Legat hebt sodann das Mortuarium auf.

15.) Das Ergänzungs - Vermögen besteht:

- a) Aus dem Genuß des Tischtitels zu 104 fl., welche jeder Geistliche, der als Emerit erklärt wird, von seinem Tischtitelgeber jährlich (nebst seinem Gehalte aus der Emeritencasse) ordentlich erhalten soll. Diefs soll so lange gelten, bis das Fundirungs - Vermögen des Emeritenfonds durch ein Surrogat des Tischtitels entschädiget ist.
- b) Aus den Anstellungs - Taxen der Pfarrer und Beneficiaten — wenn Se. Majestät der König unserer Bitte, um Ueberlassung derselben, Gehör geben sollte.
- c) Aus den ordentlichen Jahresbeiträgen der Mitglieder. Se. Majestät der König sind auch dringendst zu erbitten, daß, wenn ein Pfarrer stirbt, der ein Mitglied des Emeritenfonds war, und die Pfarrei nun *vicario modo* versehen wird, der fortlaufende, nach Monaten berechnete Beitrag in den Emeritenfond von den Intercalarfrüchten, welche die Kirchenfabrik bezieht, dürfen *pro rata* bezahlt werden, damit die Rechnung der Emeriten - Anstalt nicht Nachtheil leide, und gar zu sehr erschwert werde.

16.) Bei dem Eintritte in die Anstalt entrichtet jedes Mitglied als Fundirungs - Beitrag in der ersten Classe 12 fl., in der zweiten Classe 8 fl., in der dritten Classe 4 fl.

17.) Die ordentlichen Jahres - Beiträge richten sich nach der Zahl der vorhandenen Emeriten, welche Zahl jedoch auf ein Minimum, Medium und Maximum als bleibendes Normativ bestimmt und festgesetzt werden soll. Das Minimum der Emeritenzahl ist 11; in diesem Falle zahlt die erste Classe 6 fl., die zweite Classe 4 fl. und die dritte Classe 2 fl. jährlichen Beitrag. Das Medium ist 17 Emeriten; in diesem Falle bezahlt die erste Classe 9 fl., die zweite Classe 6 fl. und die dritte Classe 3 fl. Beitrag. Das Maximum ist 23 Emeriten; in diesem Falle bezahlt die erste Classe 12 fl., die zweite Classe 8 fl. und die dritte Classe 4 fl. als Beitrag. *)

18.) Ergibt sich aber eine ungleiche Zahl, z. B. statt des Minimums von 11 Emeriten etwa die Zahl 13 oder 14, so wird in den Concurrenz - Beiträgen auf das Medium angetragen, d. h. auf die Zahlung von 3 — 6 und 9 fl., und eben so, wenn sich anstatt des Mediums von 17 Emeriten die Zahl etwa auf 19 oder 20 erhöht, so wird das Maximum der Beiträge erhoben, und der Rechnungs - Ueberschuß sodann zum Fundirungs - Vermögen geschlagen. Ist aber die Mehrzahl etwa bloß Einer, so wird dieser aus dem Activrest der Casse bestritten. Vielleicht könnte man dieß auch von Zwei annehmen.

*) Diese Zahl der Emeriten wird durch andere Quellen schon noch erhöht und gesteigert.

19.) Die Fundirungs - Beiträge werden sogleich ganz, oder in drei Jahrsraten bezahlt.

20.) Die ordentlichen Jahres - Beiträge werden in halbjährigen Raten auf den 1. April und 1. October, oder auf Jacobi und Lichtmeß bezahlt.

Jeder Beneficiat zahlt jährlich 2 fl.

III. Verwendung des Vermögens.

Die Verwendung des Vermögens spricht sich in dem Zwecke des Vereins aus, der kein anderer ist, als alten und zur Seelensorge unfähig gewordenen Geistlichen eine Quelle des Unterhalts zu eröffnen, und ihnen die letzten Tage ihres Lebens erträglich zu machen.

21.) Ein Emerit erhält jährlich aus dem Emeritenfond als Unterstützung in der ersten Classe 400 fl., in der zweiten Classe 300 fl., und in der dritten Classe 200 fl., ohne den Tischtitelsgehalt zu 104 fl. miteinzurechnen, so daß mit diesem der Emerit erster Classe auf 500 fl., der Emerit zweiter Classe auf 400 fl., und der Emerit dritter Classe auf 300 fl. zu stehen kommt. Sollte man etwa diese Summe übertrieben finden, so bedenke man, daß es Emeritenbrod, und nicht Hunger- oder Pönitentenbrod sein soll. Man läßt jedem emeritirten Staatsdiener sogar den vollen Genuß seines Dienstgehaltes, warum sollte man uns solche gemäßigte Emeritengelder mißgönnen, welche eigentlich nur die Procente und Zinsgenüsse unserer eigenen und selbst eingelegten Sparpfennige sind?

22.) Der Curat, Beneficiat (mit canonischer Investitur), der jährlich nach einer fixen Bestimmung blofs 2 fl. Beitrag an den Emeritenfond bezahlt, wird dem Pfarrer dritter Classe gleich geachtet, und erhält, wenn er Emerit wird, aus der Casse einen Emeritengehalt von jährlichen 200 fl. Tritt er aber freiwillig in die zweite oder erste Classe, so geniefst er auch den betreffenden Gehalt derselben Classe.

23.) Der Emeriten - Gehalt wird in halbjährigen Raten ausbezahlt.

24.) Die Fälle, welche zum Emeriten - Gehalt Anspruch geben, sind: *a)* hohes Lebensalter, *b)* körperliche oder Geistes - Schwäche, *c)* Krankheiten, *d)* Geisteszerrüttung.

25.) Geistliche, welche aus dem ersten Grunde ihre Pfründen abtreten, und die Vortheile der Emeriten-Anstalt zu erhalten suchen, müssen ein Lebensalter von wenigstens fünf und sechzig Jahren zurückgelegt haben, und sich auch legal hierüber ausweisen können. Die Einleitung mufs bei dem Ordinariate geschehen. *)

*) Ein bestimmtes Lebensjahr festzusetzen, hat grofse Schwierigkeiten, indem ein Mann von 60 Jahren schon alle Gebrechlichkeiten des Alters empfinden, hingegen ein Mann von 70 Jahren noch sehr rüstig sein kann; auch würde, wenn schon das 65ste Lebensjahr bei noch guter, wenig geschwächter Lebenskraft einen Anspruch auf den Emeritengehalt gäbe, die Anzahl der Emeriten so übermäfsig grofs werden, dafs die Emeriten - Anstalt gar nicht bestehen könnte. Wer sich davon überzeugen will, durchgehe in dieser Absicht den Diöcesan - Schematismus.

26.) Was die physischen und geistigen Gebrechen, so wie die Beweisführung derselben betrifft, so soll für die Geistlichen das nämliche Normativ festgesetzt werden, das für die Staatsdiener nach vorgeschriebener Norm durch die Bestimmungen der Pragmatik vom 1. Januar 1805 (Regierungsbl. XVII. Stück, Seite 231 und 232) gesetzlich bestimmt ist. Die Einleitung der Untersuchung soll von dem Ordinariate ausgehen, durch die betreffenden Gesundheits-Beamten bei ihren Staatspflichten vorgenommen, und dann zur allerhöchsten Stelle befördert werden.

27.) Das Privatvermögen, welches derjenige Geistliche, der als Emerit erklärt wird, etwa besitzen sollte, darf nicht in Anschlag und Berechnung genommen, und dessen Procent-Betrag ihm an seinem Emeritengehalt durchaus nicht abgezogen werden. Denn der Rechtsgrund seiner Ansprüche auf den Emeritenfond beruht auf seiner Concurrrenz und Theilnahme an demselben, also auf einem Vertrage, der nicht bedingt ist, und durch seine Vermögens-Verhältnisse weder beschränkt, noch vielweniger aufgelöst werden kann.

28.) Die Dauer des Unterhaltes oder Emeritengehalts, wo dieser wegen hohen Alters eintritt, ist jener des Lebens gleich.

29.) In den übrigen Fällen einer körperlichen oder Geistes-Schwäche, einer Krankheit oder Geisteszerrüttung, hängt die Dauer des Emeritengehalts von dem Urtheile der Gesundheits-Beamten ab, welches nach den Vorschriften, des im 26. Absatze angeführten Gesetzes der Dienstpragmatik, einzuziehen ist.

30.) Eine temporäre Verpflegung oder Unterstützung aus dem Emeritenfond soll in der Regel nicht Statt finden, weil das Geschäft der Verwaltung dadurch erschwert, und mancher Willkühr preisgegeben würde.

31.) Die einfachen Beneficien (*beneficia simplicia*) sollten dem Emeritenfond einverleibt, und keine andern Priester auf dieselben mehr befördert werden, als solche, welche als Emeriten erklärt sind; auch sogar die Beneficien des Privat - Patronats nicht ausgenommen, weil selbe (die Privatpatronen) ja auch verbunden sind, für ihre unfähig werdenden Titulanten nach Möglichkeit Sorge zu tragen.

32.) Es sollte zu diesem Entzwecke eine Ausscheidung und Erklärung solcher Emeriten - Beneficien vorgenommen, und ein Verzeichniß derselben durch höhere Veranstaltung hergestellt werden.

33.) Wird ein emeritirter Geistlicher auf ein solch einfaches Emeriten - Beneficium (*beneficium simplex*) befördert, das minder erträglich ist, und die Summe seines ihm gebührenden Emeriten - Gehalts nicht erreicht, so soll der Emeritenfond gehalten sein, demselben jährlich die Einkünfte seines Beneficiums um so viel aufzubessern, bis die seiner Classe gebührende und ausgesprochene Congrua ergänzt und ausgemittelt ist. Z. B. ein Emerit zweiter Classe erhält ein *Beneficium simplex* von 300 fl. Erträgnissen und nicht mehr; so erhält er aus dem Emeritenfond jährlich 100 fl. als Ersatz und Aufbesserung, weil er auf den Tischtitel, auf die 104 fl. von Seiten seines Patronen, der ihm das Beneficium verliehen, keinen Anspruch machen könnte, also um 100 fl. verkürzt wäre. Dem Emeriten erster Classe müßten in diesem Falle 200 fl. jährlich

vergütet werden; dem Emeriten dritter Classe aber nichts.

IV. Verwaltung des Emeritenfonds.

34.) Die Verwaltung des Vermögens dieser Emeriten - Anstalt soll durch einen Ausschuss der Vereins - Glieder geführt werden, denen ein Cumulativ - Commissär sowohl des bischöflichen Ordinariats, als auch der königlichen Regierung beigegeben sein sollte.

35.) Zu diesem Zwecke soll aus jedem Decanate durch sämtliche Vereins - Mitglieder des Decanates ein Pfarrer zum Vorstande, und ein zweiter zum Beisitzer gewählt werden. Fünf Decanate sollen einen Bezirks - Verein bilden, für welchen aus obigen Decanats - Vorständen ein Bezirksvorstand und ein Beisitzer solle gewählt werden. Diese fünf Bezirks - Vorstände aber wählen endlich einen Vereinsvorstand, zwei Beisitzer, einen Cassier und einen Controlleur, welche aber in Augsburg am Sitze des Bischofes und der königl. Regierung, oder wenigstens in nächster Umgebung domiciliren müssen.

36.) Alle Geschäfte des Emeriten - Vereins leitet der Vereins - Vorsteher mit jedesmaligem Zuzug der zwei Beisitzer; insbesondere besteht dessen Wirkungskreis darin, daß er Sorge trage, daß sämtliche Beiträge erhoben und verrechnet, die Pensionen in Geld oder durch Anweisungen bezahlt, das Cataster der hierzu geeigneten Beneficien hergestellt, die Personal - Beschreibung des gesammten Diöcesan - Clerus, die besonderen Verzeichnisse der zum Emeritenfonde berechtigten, und der wirklichen im Pen-

sions - Bezüge oder im Besitze von Emeriten - Beneficien sich befindenden Geistlichen verfaßt, und das Cataster sowohl, als den Personal - Stand mit den nöthigen Bemerkungen an die gedachte bischöfliche und königliche Cumulativ - Commission mit Ab- und Zugangs - Anzeigen und Casse - Bilanzen übergebe und einsende.

Doch, um mich kurz zu fassen, so glaube ich, daß man hinsichtlich der Verwaltung des Emeritenfonds eben jene Grundsätze, eben jene Verfassung annehmen sollte, wie selbe in den Statuten des Wittwen- und Waisenvereins für die Lehrer des Oberdonau - Kreises von §. 35. bis §. 46. inclusive ausgesprochen sind.

Am Ende möchte ich noch die Bemerkung beifügen; wenn gleich anfänglich viele Geistliche dieser Emeriten-Anstalt nicht beitreten werden, so sollen wir den Muth nicht sinken lassen, denn ich glaube, daß die Anstalt dennoch zu Stande kommen werde und könne, wenn nur zwei Drittheile der Geistlichen daran Antheil nehmen; denn wir bekommen dann im Verhältnisse ja auch weniger Emeriten zu unterhalten.

Beilage A.

Berechnung des Minimums für jährliche
Beiträge

zu

2 fl. — 4 fl. — 6 fl.

Vorerinnerung. Ich rechne 810 Pfarreien in dem ganzen Bisthume hier an, theile selbe in drei Theile, und nehme als Hypothese einstweilen an: ein Drittheil mit 270 Pfarrern

trete in die erste Classe, ein Dritttheil mit 270 Pfarrern in die zweite Classe, und ein Dritttheil mit 270 Pfarrern trete in die dritte Classe, hinsichtlich der jährlichen Beiträge.

I. Classe, zu 270 Pfarrern berechnet, von denen jeder 6 fl. jährlichen Beitrag zahlt	1620 fl.
II. Classe, gleichfalls 270 Pfarrern, von denen jeder 4 fl. jährlichen Beitrag zahlt	1080 =
III. Classe, gleichfalls 270 Pfarrern, von denen jeder 2 fl. jährlichen Beitrag zahlt	540 =
Summa	3240 fl.
In meinem Plane berechnete ich 300 Beneficiaten, von denen jeder 2 fl. jährlich gleich bezahlt	600 =
Totalsumma der Beiträge	3840 fl.

Berechnung der Pensionen auf das Minimum von 11 Emeriten.

I. Classe, die Zahl der Emeriten aus der ersten Classe wollen wir ansetzen auf 5, von welchen jeder 400 fl. jährlich aus dem Emeritenfond bezieht	2000 fl.
II. Classe, setzen wir die Zahl der Emeriten aus der zweiten Classe gleichfalls auf 5, von welchen jeder 300 fl. jährlich aus dem Emeritenfond bezieht	1500 =
III. Classe, setzen wir die Zahl der Emeriten aus der dritten Classe auf Einen an, der 200 fl. aus dem Emeritenfond bezieht	200 =
Summa der Pensionen	3700 fl.

Rechnungs - Abschlufs.

Summa der Einnahmen (der Beiträge)	3840 fl.
Summa der Ausgaben (der Pensionen)	3700 =

Bleibt Activ - Rest 140 fl.

Beilage B.

Berechnung des Mediums der jährlichen Beiträge

zu

3 fl. — 6 fl. — 9 fl.

I. Classe, zu 270 Pfarrern berechnet, von denen jeder 9 fl. jährlichen Beitrag zahlt	2430 fl.
II. Classe, gleichfalls 270 Pfarrern, von denen jeder 6 fl. jährlichen Beitrag zahlt	1620 "
III. Classe, gleichfalls 270 Pfarrern, von denen jeder 3 fl. jährlichen Beitrag zahlt	810 "
Summa	4860 fl.
300 Beneficiaten, investirte, zahlen jährlich gleich, jeder 2 fl. Beitrag	600 "
Totalsumma der Beiträge	5460 fl.

Berechnung der Pensionen auf das Medium von 17 Emeriten.

I. Classe, die Zahl der Emeriten aus der ersten Classe wollen wir ansetzen auf 7, von welchen jeder 400 fl. jährlichen Emeriten - Gehalt bezieht	2800 fl.
II. Classe, die Zahl der Emeriten aus der zweiten Classe wollen wir ansetzen auf 6, von welchen jeder 300 fl. jährlichen Emeriten - Gehalt bezieht	1800 "
III. Classe, die Zahl der Emeriten aus der dritten Classe wollen wir ansetzen auf 4, von welchen jeder 200 fl. jährlichen Emeriten - Gehalt bezieht	800 "
Summa der Pensionen	5400 fl.

Rechnungs - Abschlufs.

Summa der Einnahmen (der Beiträge) 5460 fl.

Summa der Ausgaben (der Pensionen) 5400 "

Bleibt Activ - Rest 60 fl.

Beilage C.

Berechnung des Maximums der jährlichen Beiträge

zu
4 fl. — 8 fl. — 12 fl.

I. Classe, zu 270 Pfarrern berechnet, von denen jeder jährlich 12 fl. Beitrag zahlt	3240 fl.
II. Classe, zu 270 Pfarrern berechnet, von denen jeder jährlich 8 fl. Beitrag zahlt	2160 "
III. Classe, zu 270 Pfarrern berechnet, von denen jeder jährlich 4 fl. Beitrag zahlt	1080 "
	Summa 6480 fl.
300 Beneficiaten bezahlen jährlich gleich, jeder 2 fl. Beitrag	600 "
	Totalsumma der Beiträge 7080 fl.

Berechnung der Pensionen auf das Maximum von 23 Emeriten,

I. Classe, die Zahl der Emeriten aus der ersten Classe wollen wir ansetzen auf 8, von welchen jeder 400 fl. jährlichen Emeritengehalt aus dem Emeritenfond bezieht	3200 fl.
II. Classe, die Zahl der Emeriten aus der zweiten Classe wollen wir ansetzen auf 8, von welchen jeder 300 fl. jährlichen Emeriten - Gehalt bezieht	2400 "
III. Classe, die Zahl der Emeriten aus der dritten Classe wollen wir ansetzen auf 7, von welchen jeder 200 fl. jährlichen Emeriten - Gehalt bezieht , ...	1400 "
	Summa der Pensionen 7000 fl.

Rechnungs - Abschlufs.

Summa der Einnahmen (der Beiträge)	7080 fl.
Summa der Ausgaben (der Pensionen)	7000 "

Bleibt Activ - Rest 80 fl.

B e m e r k u n g.

- a.) Nehmen wir an, die Anstellungs-Taxen würden uns gnädigst zum Emeritenfond überlassen, und setzen wir den jährlichen Ertrag derselben auf circa 1600 fl. an, so hätten wir für vier Emeriten den Emeriten-Gehalt weiter erhöht.
- b.) Nehmen wir an, daß alle Jahre zwei Emeriten auf Emeriten-Beneficien befördert werden;
- c.) Nehmen wir an, daß der Capitalstok des Fundirungs-Vermögens sich gleich Anfangs auf 10000 bis 12000 fl. belaufen könnte; und deren Zinsegenuß uns wieder zwei weitere Emeriten ertragen könnte; so steigert sich das Minimum von 11 auf 19 Emeriten, — das Medium von 17 auf 25, — und das Maximum von 23 auf 31 Emeriten. — Welche Aussicht?

Franz Blum,

Pfarrer in Stiefenhofen.

IV.

A u f s ä t z e ,

welche sich zwar mittelbar auf Pastoral - und practische Theologie beziehen , aber auch auf anderweitige wissenschaftliche Kenntnisse etc. sich ausbreiten, z. B. Beschreibungen merkwürdiger Ereignisse u. s. w.

Der hochwürdigste Bischof
Ignaz Albert von Riegg
und
der durchlauchtigste Fürst
Ludwig von Oettingen - Wallerstein,
königlicher Regierungs - Präsident des
Oberdonau - Kreises,
im
A l l g ä u .

(Aus den Nachrichten eines Land - Geistlichen von der bischöflichen Kirchen - Visitation,)

Das Streben nach Besserm und Vollkommnerem ist zu unserer Zeit in den Staaten unendlich rege ; und so mancher geschichtliche Seher sieht die gegenwärtige Zeit als eine der bewegtesten an , als eine Zeit gewaltiger Gährungen des menschlichen Geistes.

Ob aus den großen Bewegungen und gewaltigen Gährungen unserer Zeit für die Zukunft Besseres, Vollkommneres — wahrhaft Gutes hervor gehen werde, hängt ganz gewiß davon ab, ob die rechten, geeigneten Mittel angewendet werden, die einzig und allein zum erwünschten Ziele führen können.

Soll Menschlichem aufgeholfen werden, soll Menschliches verbessert, veredelt, vervollkommnet werden, so kann dieß nach Vernunft und Erfahrung nur durch etwas geschehen, was höher steht als alles Menschliche — einzig nur durch das Göttliche.

Diese Wahrheit erkannten auch die wahren Weisen aller Zeit, und in dieser lichthellen Erkenntniß waren sie erst wahrhaft weise. — Und in ihrem edeln, segensvollen Ringen und Streben, der nach Besserm, Vollkommnerem ringenden Menschheit zu helfen, sie zu unterstützen, öffneten sie ihr die Thore des Heiligthums, leiteten sie zum Religiösen, zum Göttlichen, und erwarteten nur von dem allmächtigen Geiste der Religion das nirgends anderswoher zu Erwartende.

Ganz in diesem höhern Geiste — durch genaue Menschenkenntniß, Erfahrung, die Geschichte älterer und der allerneuesten Zeit belehrt, mit einem Herzen, das voll Liebe gegen seine Unterthanen schlug, handelte der höchstselige König MAXIMILIAN JOSEPH durch Abschließung des Concordates mit Sr. päpstlichen Heiligkeit Pius VII., durch das die Bisthümer Bayerns wieder besetzt, die Domkapitel wieder errichtet, und die kirchlichen Angelegenheiten geordnet werden sollten. — In den Herzen der Unterthanen sollte das religiöse Le-

ben erhalten, wo es in Abnahme gekommen, wieder gehoben, und das Gehobene immer mehr und mehr befestiget, vervollkommnet werden, und dieß sollte und konnte nur geschehen vermittelt des kirchlichen Lebens. Nur von daher erwartete der höchstselige König Heil für sein geliebtes Volk.

Von demselben Geiste ist auch unser allergnädigster König LUDWIG ganz beseelt. Klar spricht sich dieser hohe Geist aus in dem großen Worte an die versammelten Stände des Reiches: „Ueberflüssig wäre es zu versichern, daß Ich Religion als „das Wesentlichste ansehe.“

Thätig wirksam ist auch vielfältig schon dieser hohe religiöse Sinn und Geist in unserm geliebten Vaterlande ins Leben hervorgetreten. — Bisthümer sind besetzt, die früher verwaisten Heerden haben wieder ihre lang ersehnten Bischöfe, als kräftige oberhirtliche Gehülfen wirken die neuen Domkapitel. Wissenschaft und Kunst, seit Jahren ihrer wahren Basis — der Religion entrückt, scheinen wieder ihre vorige — segenreiche Stellung zu erhalten: die Schulen werden den Priestern wieder anvertraut; alles wird aufs neue von dem alten religiösen Lebens-Strome befruchtet, ja allenthalben ist religiöses Leben sichtbar in der alten *Bavaria sancta*, und so auch ganz vorzüglich in unserm Bisthume Augsburg.

Dem in seinem bischöflichen Amte thätigst wirksamen Bischofe JOSEPH MARIA VON FRAUNBERG folgte auf dem bischöflichen Stuhle zu Augsburg Se. Hochbischöfliche Gnaden IGNAZ ALBERT VON RIEGG.

Was der hochwürdigste Bischof der Ihm von Gott anvertrauten Heerde sei, welch einen Bischof die Heerde an Ihm habe? — das sprechen klar und deutlich aus, die von Ihm erlassenen Hirtenbriefe, und bischöflichen Verordnungen, und unter diesen auch ganz vorzüglich die neuerdings wieder ins Leben gerufenen Pastoral-Conferenzen, vermittelt welcher die Geistlichkeit des Bisthumes Augsburg auf eine immer höhere Stufe der wahren Geistesbildung erhoben werden, und diese dann wohlthätig wirksam auf das Volk übergehen sollte.

Doch — hier sei nur von Seiner bischöflichen Visitationsreise die Rede, deren tiefer Eindruck auf die Herzen der biedern Allgäuer durch die gleichzeitige Anwesenheit des Durchlauchtigen Fürsten LUDWIG VON OETTINGEN-WALLERSTEIN, der als Königlich-Regierungspräsident die Landgerichte jener Gegenden besuchte, mächtig verstärkt wurde, indem das kräftige, hochgesinnte Gebirgsvolk, das für Religion und Vaterland glüht, mehrmal Gelegenheit hatte, die schöne Vereinigung der Kirche und des Staates mit unbeschreiblicher Freude zu bemerken.

Die schon lange ersehnte Ankunft unsers Hochwürdigsten Bischofs ward von den Kanzeln verkündet, — und Freude und grofse Erwartung war auf den Gesichtern des versammelten Volkes zu lesen. Denn, Gottlob! es hat der grösste Theil der Bewohner Allgäus den hohen religiösen Sinn seiner Väter in den bedenklichsten, gegen Religion und Kirche so feindseligen Zeiten, als das kostbarste Kleinod unversehrt erhalten. Wie seine gewaltigen, himmelanstrebenden Gebirgs-Massen den Stür-

men der Natur trotzen, also stand des Allgäuers starke Seele im Religionssturme der Zeiten unerschütterlich fest im Glauben seiner Väter.

Groß und Klein, Alt und Jung belebte nur Ein theilnehmendes Freuden - Gefühl, das sich auch durch große Zubereitungen auf die hohe Ankunft des hochwürdigsten Bischofes sehr schön an den Tag legte; ein reger Wettstreit entstand, um den hohen Gast nur recht würdig zu empfangen; eine Gemeinde wollte es der andern zuvorthun. Mehrere Tage hindurch beschäftigten sich tausend Hände, Ehrenpforten zu errichten, Blumengewinde zu flechten, und die mannigfaltigsten Verzierungen zu Stande zu bringen. Jede Gemeinde that, was in ihren Kräften stand. Selbst Kenner wurden von dem Kunstsinne der Allgäuer befriedigt.

Endlich erscheint für jede Gemeinde der ersehnte Tag, die ersehnte Stunde, der ersehnte Augenblick — der Bischof kommt — und

Von des Geschützes Donnerknall
Erbebt der Berge Wiederhall;
Die Glocke tönt, die Fahne weht,
Erwartungsvoll die Menge steht;
Der Kinder Reihen, schön geschmückt,
Auf Ihn nur schauen sie entzückt;
Im Blumenkranz mit sanftem Schritt,
Die Jungfrau Ihm entgegen tritt;
Die Jünglinge, die grauen Alten
Voll Andacht ihre Hände falten —
Und Er — voll Freundlichkeit entgegen,
Ertheilet Allen seinen Segen.

Der Bischof ist in unsrer Mitte, der Hirt bei seiner Heerde, und die allgemeine Freude geht in Schauen, Hören und Andacht über.

Der Ertheilung des heiligen Sacramentes der Firmung ging jedesmal eine salbungsvolle Anrede des hochwürdigsten Bischofs voran, in welcher, mit aller Kraft der Ihm ganz eigenen Beredsamkeit, gesprochen wurde: Von der dem Menschen angeborenen Schwäche zu allem Guten; von den vielen Verführungen und mächtigen Anreizungen zum Bösen, die den Menschen allenthalben in dieser Welt umgeben; von der nothwendigen Gnadenhülfe von Oben, um im Guten zu bestehen, um den Glaubens- und Tugend-Kampf standhaft kämpfen zu können; von der stärkenden Gnadenwirkung der Firmung u. s. w. Mehrere unter dem Volke, die in dem Bischofe einen Apostel des Herrn erkannten, sprachen mit Nachdruck: Nun hat einmal in Wahrheit ein Bischof bei uns gepredigt.

Ihn, den hochwürdigsten Bischof, bei der Firmungshandlung in Mitte der Kinder zu sehen, war für das religiöse Gemüth ein rührendes Schauspiel. Unsere heilige Religion drückte auch hier wieder lebendig den Geist der Allgüte und Allliebe des Religions-Stifters aus, der den Menschen von seiner Kindheit an heiligt, und in der Heiligung befestigt.

In denjenigen Orten, wo die Firmung nicht ertheilt wurde, ward allein die bischöfliche Pfarr-Visitation vorgenommen.

Der hochwürdigste Bischof wird feierlichst in die Kirche begleitet, im Ornate tritt Er vor den Altar, und

vor ausgesetztem *Ciborio* verrichtet Er knieend sein Gebeth, das Volk, durch Beispiel und That dahinweisend, daß aller Anfang wichtiger Geschäfte gemacht werden müsse mit Gott, — daß alle guten Gaben von Ihm zu erflehen seien — dem Vater des Lichtes.

Den Bischof vor dem Altare im Gebethe knieend sehen, den Pfarrer im Namen der ganzen Gemeinde be-
then hören: „*Salvum fac Episcopum nostrum*
IGNATIUM ALBERTUM,“ muß lebhaft an die ersten Zeiten der christlichen Kirche erinnern. Die Gemeinden betheten für ihre Hirten — für einen Petrus, Paulus, Johannes, Polycarpus, — die Hirten betheten für ihre Gemeinden. O seliger Gemeingeist, selige Gemeinschaft in Christo Jesu!

Der Anstand, die Würde und Sorgfalt, mit welcher die Visitationshandlung verrichtet wurde, ließen unter hoher Rührung ansehen, daß hier der Bischof, der *Episcopus*, der Oberaufseher sei, dessen Auge über die christlichen Gemeinden wachen soll.

Nach gehaltener Visitation öffnet der Bischof den Mund und spricht zu seinem Volke, der Oberhirt zu seiner Heerde. Er will in seiner Rede Allen Alles werden, — und ist auch Allen Alles geworden.

Zuerst wendet Er sich an die Kinder. Durch eine Catechese, die Er selbst vornimmt, will Er sich überzeugen, wie die Kinder, gemäß ihres Alters, ihrer Fassungskräfte, im Christenthume unterrichtet seien. Ueber die zu wissen nothwendigsten Religions-Wahrheiten werden die Kinder gefragt, vom Leichtern wird zum Schwereren übergegangen. Die Bewahrung der durch das hei-

lige Sacrament der Firmung vermehrten heiligmachenden Gnade und der ganz besondern Stärkung im Guten wird den Kindern kräftigst an das Herz gelegt; sie werden aufmerksam gemacht auf ihre Pflichten und Obliegenheiten, vorzüglich wird den Kindern anempfohlen die getreue Haltung des vierten Gebothes. Gehorsam ist ja der Geist der christlichen Religion, der Religion Des- sen, der gehorsam war bis in den Tod, bis zum Tode des Kreuzes. Hält das Kind das vierte Geboth, ist es seinen Aeltern gehorsam, so ist es ja Gott gehorsam; es ist ein gutes Kind, die Blüthe schöner Hoffnungen für die Zukunft. Im kleinen häuslichen Kreise lernt das gehorsame Kind, einst in der großen menschlichen Gesellschaft — in dem Staate, dem es angehört — ein gehorsamer Bürger zu werden. Daher wurde auch bei dem vierten Gebothe länger verweilt, deßwegen jeder Beweggrund zur Haltung dieses Gebothes auseinander gesetzt, deßwegen das große Unglück des frühzeitigen Verlustes der Aeltern durch den Tod auf das Lebhafteste geschildert.

Ach! — noch sehe ich das zwölfjährige Mädchen wie vor Augen, das in unserer Pfarrkirche in Trauer gekleidet nahe bei dem Bischofe stand. Der Vater des Kindes war vor einigen Wochen gestorben, und die Mutter durch früheren Tod dem Vater vorangegangen. Das Mädchen brach bei den Worten des Bischofs — über frühzeitigen Tod der Aeltern, als das größte Unglück für Kinder — in Weinen und Schluchzen aus, den andern Kindern bestätigend, wie wahr der Bischof gesprochen habe. —

Die Kinder mußten es dem Bischofe versprechen, das vierte Geboth getreulich zu befolgen. „Nun, sprach er, so haltet euer Versprechen, meine lieben Kinder! damit eure Aeltern euch nicht den Vorwurf machen können: Habt ihr schon wieder vergessen, was ihr dem Bischofe in der Kirche, vor Gottes Altare, und vor allem Volke versprochen habt? Nein, einen solchen Vorwurf werdet ihr euch, meine Kinder, nicht zuziehen wollen. Ihr werdet euch bestreben, in Zukunft eure Aeltern jederzeit zu ehren, und ihnen Freude zu machen.“

Von den Kindern trat der Bischof zur erwachsenen Jugend. Auch dieser empfahl er mit aller Kraft und allem Nachdrucke die gewissenhafte Haltung des vierten Gebotes, und machte besonders auf die Pflichten aufmerksam, die für die erwachsene Jugend aus diesem Gebote hervorgehen — auf die heiligen Pflichten, als nunmehr kräftig an Geist und Körper, ihre altersschwachen, gebrechlichen Aeltern nach Kräften zu unterstützen, für sie zu arbeiten, ihrer in ihren Krankheiten zu pflegen, und ihnen durch schuldige Folgsamkeit und dankbare Liebe die unsägliche Mühe und Last der Erziehung, so viel es nur immer möglich, zu vergelten.

Was der hochwürdigste Bischof von dem hohen Werthe der Unschuld und Keuschheit, von den mannigfaltigen Gefahren der Verführung, von den fürchterlichen Folgen der Unzucht — sowohl für einzelne Personen, wie für ganze Familien — für Zeit und Ewigkeit — sprach, schien auf die Gemüther der Meisten den lebhaftesten Eindruck zu machen.

An Orten, wo die Jungfrauen mit Kronen geschmückt erschienen, wußte er diesen Gebrauch sehr schön zu benützen, und auf die Bedeutung desselben hinzuweisen. „Mit besonderer Freude, sprach er, erblicke ich die weibliche Jugend mit Kronen geziert. Nur Kaiser, Könige — und Jungfrauen sind berechtigt, Kronen zu tragen. Für Jungfrauen sind sie die Auszeichnung der Unschuld und Tugend. Achtet diese Auszeichnung ja recht hoch, und vergesst nie, daß an dieser Krone das Glück eures Lebens hange. Denn mit dem verdienten Verluste dieser Auszeichnung wäre sicher das schönste Glück eures Lebens dahin. Darum schätzt und bewahret diese Krone als euren schönsten und kostbarsten Schmuck, und dann wird euch im bessern Leben eine noch viel schönere Krone zu Theil werden.“

Ich glaubte auf dem Antlitze so mancher mit dem Kranze der Unschuld geschmückten Jungfrau ein freudiges Gefühl über den Werth ihrer bewahrten Unschuld zu lesen, und den Vorsatz, auch für die Zukunft dieselbe als das höchste Kleinod zu bewahren. Mit Schmerzen und Bedauern bemerkte ich hingegen hie und da ein bedaurungswürdiges Mädchen, das nicht mehr mit diesem Kranze erscheinen durfte, und in reumüthiger Scham die Augen zu Boden schlug. Ach! dachte ich, der Herr wird deine Reue ansehen, und auch dich in Gnaden aufnehmen, wie Er einst die große Sünderin aufnahm.

Nun wendet sich der Bischof an die Aeltern, und um ihnen recht nahe zu sein, mit ihnen so vertraulich reden zu können, wie ein Vater mit seinen Kindern,

tritt er in ihre Mitte, oder besteigt, um in dem Gedränge Alle zu übersehen, von Allen vernommen zu werden, eine gewöhnliche Kirchenbank.

Er ermahnet sie, gute Bürger des Staates und der Kirche zu sein, mit einander in Friede und christlicher Eintracht zu leben, ihre von Gott anvertrauten Kinder durch Lehre und Beispiel gut zu erziehen. Ueber diese wichtigen Gegenstände sprach er zu ihnen herzerschütternde Worte. Ich halte es für unmöglich, daß irgend ein Aelternpaar so leichtsinnig sein könnte, jenes merkwürdige Wort zu vergessen, das er über die Zuchtruthe sprach, welche die Aeltern sich selbst binden, die ihre Kinder sorglos oder schlecht erziehen.

Auch die Schullehrer müssen zum Bischofe hintreten, und da sagte ihnen dann ihr Bischof, daß Lesen, Schreiben, Rechnen nicht das Einzige und Vorzüglichste sei, was sie den Kindern zu lehren hätten, sondern daß sie die Kinder zur Religion und Tugend vor allem Andern, sowohl durch ihr Lehrwort als Lehrbeispiel, hinführen sollen. Eine Wahrheit, die mancher Schullehrer in seinem Seminar nicht oft genug mag gehört, oder ganz überhört haben.

Was der Gemeinde - Verwaltung, ausser den allgemeinen Bürgerpflichten, vorzüglich an's Herz gelegt wurde, war die für eine christliche Gemeinde - Verwaltung besondere Amtspflicht, Ordnung und Friede in der Gemeinde zu erhalten. Ordnung und Friede soll das Characteristische in christlichen Gemeinden sein; durch sichtliche Ordnung, durch den sichtbar waltenden Geist des Friedens sollen sie sich von nicht christlichen Ge-

meinden unterscheiden; durch Ordnung und Friede als herrliche Beispiele vorleuchten; denn Ordnung und Friede ist es ja, was das Glück einzelner Familien, wie ganzer Gemeinden und Staaten begründet.

Das letzte Wort des Bischofs war ein Wort an den Ortspfarrer, und dieses Wort des Bischofs war wohl das nachdrücklichste und feierlichste aus allen.

Es schien mir, als würde der Bischof bei diesem Worte am tiefsten gerührt. Beim Anblicke der Pfarrgemeinde erglühte sein Herz in Liebe gegen sie. Er möchte wohl so gerne immer bei ihr geblieben sein, und persönlich gegenwärtig seine Lämmer und Schafe weiden; da aber dieß bei seinem vielumfassenden apostolischen Berufe unmöglich ist, so empfahl er sie wiederholt aufs nachdrücklichste der eifrigsten Sorgfalt des Pfarrers, ihn zum unermüdeten Eifer in der Seelensorge dadurch aufmunternd, daß er ihn hinwies auf jenen großen Lohn im Himmel für getreue Erfüllung der Berufspflicht.

Die Erklärung des bischöflichen Segens, und die Ertheilung desselben über das ganze versammelte Volk, machte den rührenden Beschluß.

Der Bischof sprach: „Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und Jesu Christo, dem Herrn, sei mit euch!“

„Der Friede des Herrn sei in dem Herzen eines Jeden von euch, es sei klein oder groß, jung oder alt, arm oder reich; denn wo in irgend einem Herzen die innere Ruhe fehlt, oder Gewissensbisse nagen, in einem solchen Herzen ist kein wahres Glück, keine wahre Zufriedenheit möglich.“

„Der Friede des Herrn sei in euern Häusern; denn wo in irgend einem Hause Zwiespalt und Uneinigkeit, Gehässigkeit und Untreue, oder wie immer unchristliches Wesen herrscht, in einem solchen Hause kann Gottes Segen nicht wohnen, und wenn Gottes Segen dort auch einkehren wollte — der Unfriede würde ihm die Thüre versperren.“

„Der Friede des Herrn sei in eurer ganzen Gemeinde; denn wo in irgend einer Gemeinde Parthei-geist und Uneinigkeit, Haß, Mißgunst, Neid, und überhaupt Mangel an Nächstenliebe, oder wohl gar öffentliches Aergerniß zu Hause sind, in einer solchen Gemeinde kann sich Gottes Segen unmöglich bleibend erhalten.“

„Also noch einmal: Die Gnade Gottes und der Friede des Herrn sei und bleibe

in euren Herzen,

in euren Häusern,

in eurer ganzen Gemeinde!“

„Dann wird Gottes Segen bei euch sein und bleiben, und dieses ist der Segen, den ich jetzt als Bischof über euch aussprechen werde.“

Nachdem der Bischof das Volk gesegnet, verläßt er die Kirche, und begiebt sich in das Pfarrhaus, um daselbst die Visitation der Pfarrregistratur vorzunehmen. Wie wichtig und nothwendig auch diese Visitation sei, mag aus dem erhellen, was eigentlich Pfarrregistraturen sein sollen. In diesen Registraturen soll das Verhältniß eines jeweiligen Pfarrers und der ganzen Pfarrgemeinde, als einer christlichen Kirchengemeinde, zur Kir-

che und zum Staate in vielfacher Beziehung gleichsam archivarisches hinterlegt und der Nachwelt übergeben werden. Hier sind die landesherrlichen und bischöflichen Verordnungen, und die wichtigen Urkunden, sowohl über die Rechte als die Lasten und Verbindlichkeiten der geistlichen Pfründen und ihrer Nutznießer hinterlegt; hier finden sich die ersten Documente des Menschen als christlichen Bürgers und Gliedes der Kirche. Der Tag und Ort seiner Geburt und Taufe, seiner Verehelichung, seines Todes — hiemit seines Eintrittes in die bürgerliche und kirchliche Gesellschaft; sein Verhältniß zu andern Menschen, seine Verbindung mit Aeltern, Großältern, Urgroßältern, Geschwistern und anderen Anverwandten, mit Ehegatten, mit Kindern, Enkeln und Ur-enkeln; endlich der Tag seines Austrittes aus diesem Leben und der menschlichen Gesellschaft, soll hier sorgfältig aufgezeichnet und aufbewahrt werden, um in Staat und Kirche Ordnung zu erhalten, und große Verwirrung zu vermeiden. Es ist also sehr weise, daß der Bischof auf die genaueste Fertigung und sicherste Aufbewahrung dieser wichtigen Urkunden dringt.

Wenn der hochwürdigste Bischof endlich die Pfarrei verläßt, blickt, Ihn im Herzen segnend, und das Auge mit Dankesthränen befeuchtet, jeder denkende und fühlende Christ Ihm nach; und obgleich sich die Gemeinde seiner hohen persönlichen Gegenwart nicht mehr zu erfreuen hat, so lebt doch noch sein apostolischer Geist in ihr. Der gute Same, den Er gesäet hat, wird, von den Strahlen und dem Thau der göttlichen Gnade erwärmt und befeuchtet, reichliche Früchte tragen!

Der segenvolle Eindruck, den dieser erfreuliche Besuch zurück liefs, ist überall sichtbar. Die Kinder erzählen einander von dem guten, liebevollen Bischofe in den ihnen eigenen Ausdrücken, was auf sie einen besondern Eindruck gemacht hat. Aeltern reichen einander die Hände und sagen zu einander: Ja, wir wollen mit einander so leben, wie der Bischof uns ermahnet hat, und unsere Kinder nach seiner gegebenen Lehre erziehen. Sie lassen ihre Kinder vor sich kommen, und die Kinder müssen das dem Bischofe gemachte Versprechen erneuern: Vater und Mutter in Ehren zu halten, und ihnen gehorsam zu sein. Die erwachsene Jugend erscheint mit mehr Andachtseifer beim Gottesdienste. Die Gemeinde - Bevollmächtigten unterziehen sich, neu ermunthigt, dem oft entmuthigenden Geschäfte der Gemeinde-Verwaltung. Neu aufgerichtet geht der Lehrer an sein saures, mühevolltes Tagwerk. Und der Geistliche, wie sollte er, da alles um ihn her eine neue Schwungkraft des geistigen Lebens äufsert, nicht doppelt angefeuert am Heile der Seelen arbeiten?

Ja Alles um uns her in unserm lieben Allgäu hat eine ganz neue, frische Regsamkeit des geistigen Lebens erhalten; dazu trug noch ein anderes heilbringendes Ereignifs mächtig bei — die gleichzeitige hohe Gegenwart des Herrn Fürsten LUDWIG VON OETTINGEN-WALLERSTEIN, Kronoberst - Hofmeisters und Präsidenten der königlichen Regierung des Oberdonaukreises.

Der Name Fürst, das Amt eines hohen Staatsbeamten (als Kronoberst - Hofmeister des Ersten und Höchsten in Bayern) hat für den Christen, der alles Hohe,

als von Gott dem Allerhöchsten verliehen, ansieht, und alle Gewalt, als von Gott dem Allmächtigen zugetheilt, anerkennt, etwas an und für sich heilig Ehrwürdiges; wenn aber persönliche Würde und Erhabenheit die schon durch hohe Geburt und das hohe Amt erhabene und ausgezeichnete Person schmücken, dann blicket der Christ dankbar zum Himmel auf, und erkennet hierin die Hand des Höchsten — segnend über die Menschen erhoben. Dießs Hohe und Herrliche erkannten wir in Wahrheit an dem Fürsten, unserm hohen Präsidenten. Wenn Sein hoher Anstand, Seine in jeder Handlung versichtbarte Würde und Erhabenheit jedermann in ehrfurchtsvoller Ferne zu halten schien, so zog Seine freundliche Milde und gütige Herablassung die Herzen Aller unwiderstehlich an sich; das Herz des gemeinsten Mannes, dem es so inniglich wohl thut, sich von einer so hohen Person mildreich und gütig behandelt, ja selbst geehret zu sehen, schlug Ihm freudig und zutrauensvoll entgegen.

Wenn die unermüdete Thätigkeit des Fürsten in den Berufsgeschäften allgemeines Erstaunen erregte und zur Nachahmung aufmunterte; so wurde diese Aufmunterung erhöht und verstärkt durch Seine gütig geäußerte Anerkennung des Verdienstes und der Berufstreue, wo sie immer von Seinem gewandten Blicke erkannt wurden. — Doch allen diesen erhabenen Eigenschaften und Vorzügen wurde die Krone aufgesetzt durch den religiösen Geist, der hellstrahlend aus all Seinem Thun und Lassen hervorleuchtete. Nicht nur Er selbst erwies dem hochwürdigsten Bischöfe vor aller Augen bei jeder Gelegenheit die größte Achtung, sondern es lag Ihm recht

sehr am Herzen, daß dem Bischofe von Jedermann die schuldige Hochachtung und Ehrenbezeigung erwiesen werde. Daher fragte er überall, ob man dem Bischofe die gebührende Ehre bezeige; daher seine große Freude, als Er vernahm, wie es hierin eine Gemeinde der andern zuvorthun wolle; daher das Lob, das Er darüber aussprach. Auch dem niedern Clerus wurde von Sr. Durchlaucht eine Achtung erwiesen, die in den Herzen der Landgeistlichen im Allgäu unvergeßlich bleiben wird, — so wie der ausdrücklich geäußerte Wunsch und Willen des Präsidenten, daß den Geistlichen die schuldige Achtung von Jedermann erwiesen werden solle.

Der religiöse Sinn des Fürsten sprach sich am sichtbarsten und rührendsten aus, indem Er mit dem untergeordneten Personale der Landgerichte öfter der heiligen Firmhandlung, mit einer Ehrerbietung, mit einer Andacht beiwohnte, die Allen zum vorleuchtenden Beispiele wurde.

Seine hohe Achtung gegen die Religion zeigte sich noch ganz vorzüglich in den Volks-Schulen, die Er, so oft es Ihm nur die angehäuften Geschäfte erlaubten, besuchte, und da den genauesten Beobachtungs-Geist, die reichsten Kenntnisse der verschiedenen Lehrmethoden, und die freundlichste Herablassung gegen die Kleinen an den Tag legte. — Religion mußte zuerst vorgenommen werden; denn, sagte Er, Religion ist das Erste und Nothwendigste. Ueber Religion mußte auf Sein Verlangen am längsten examinirt werden; und Er hörte mit einer Innigkeit von Theilnahme zu, die selbst von den Kleinen erkannt wurde, so, daß sie durch diese,

wie durch Seine Freundlichkeit aufgemuntert, allmählich ihre natürliche Furcht und Schüchternheit ablegten und unbefangener antworten konnten. — Ganz vorzüglich freute es Ihn, wenn die Kinder darüber befragt wurden, was der Bischof sie gelehrt und ihnen an's Herz gelegt habe. Damit das Andenken an den Bischof und seine heilsamen Lehren und Ermahnungen recht bleibend in den Seelen der Kinder werden möge, verordnete der Fürst, daß die Kinder, nach ihrer eigenen Art und Weise, dasjenige schriftlich darstellen sollen, was sie sich von dem feierlichen Empfange des Bischofs und den gegebenen Lehren und Ermahnungen gemerkt hätten. Diese kleinen Arbeiten mußten auch an den Fürsten eingesendet werden.

Unvergesslich wird den sämtlichen Geistlichen jene merkwürdige Stunde sein, in der ihnen die Gnade und das Glück wurde, allein vor Ihm erscheinen zu dürfen.

Religion war auch hier das erste, über was Er sich (wie soll ich sagen?) als ein wahrhaft christlicher Staatsbeamte aussprach. Religion, sprach Er, wolle unser allergnädigster König vor Allem, und da der erhabenste Wille des Monarchen vorleuchtend sich so allgemein wirksam zeige und offenbare, so werde nun auch in unserm lieben Vaterlande alles besser gedeihen. Von der Religion ging Er auf die Versichtbarung derselben über, auf das kirchliche Leben, und äußerte Sein hohes Wohlgefallen, daß Er in so vielen Kirchen im Allgäu die gottesdienstlichen Handlungen mit so vielem Anstande, mit so vieler Würde habe verrichten sehen. Sein hoher Sinn für Religion und Kunst war auch auf die Ver-

zierungen unserer Gotteshäuser gerichtet, und auch hierüber sprach Er Sein Wohlgefallen aus. — Die Schulen, auf deren zweckmäßige Einrichtung Sein edles, für das Wohl der Menschen so sehr besorgtes Herz vorzüglich bedacht ist, wurden der Aufsicht und Sorge der Geistlichen dringend empfohlen. Die jedem Pfarrer besonders zur Beantwortung vorgelegten Fragen athmeten hohen Sinn für Religion und Moralität — Achtung gegen den Clerus — und das edelste Bemühen, durch vereintes Zusammenwirken der Diener des Staates und der Kirche die Menschen zu veredeln und zu beglücken.

Im Hochgefühl für das Wohl unsrer geliebten Bergbewohner und unsers ganzen Vaterlandes sage ich deßhalb noch einmal: Alles um uns her in unserm lieben Allgäu hat eine ganz neue, frische Regsamkeit des geistigen Lebens erhalten. Und wenn bei dem allgemein sichtbaren Segen je noch etwas zu wünschen übrig bleibt, so ist es dieß, daß die hohen und erhabenen Personen, der Bischof und der Präsident, noch länger bei uns verweilet hätten. — Wie Alles Ihnen, den Unvergesslichen, segnend nachblicket, so auch ich — und schliesse mit den Worten:

„Vereint in innig heiligem Verbande
„Erhalte Gott! dem theuren Vaterlande
„Des Bischofs und des Fürsten edles, hohes Paar!
„Denn wo vereint so hehre Geister walten,
„Da flieh'n des Bösen trügliche Gestalten,
„Und schön vereinigt stellt sich Staat und Kirche dar.“

Hindelang, im Octob. 1828.

Joh. Franz Wolf,
Beneficiums-Vicar.

A n h a n g.

**Diöcesan-Notizen: Bischöfliche Hirtenbriefe
u. s. w.**

**Oberhirtliches Schreiben an die ge-
samnte Geistlichkeit des Bis-
thums Augsburg.**

(Die Pastoral-Conferenzen betreffend.)

1 8 2 6.

**Wir Ignaz Albert von Riegg,
durch göttliche und des apostolischen
Stuhles Gnade Bischof.**

Unsern aufrichtig geliebten Brüdern, Decanen,
Pfarrern, Beneficiaten, Caplänen und allen übrigen
in der Seelensorge angestellten Gehülfen Unserer
Diöcese Augsburg Gruß und Segen von unserm
Herrn Jesus Christus!

Da Wir die Erziehung frommer und wissenschaftlich
gebildeter Priester als die höchste Angelegenheit Unse-
res Episcopats betrachten, so haben Wir in der weitem
Ueberzeugung und Beherzigung, daß diese Erziehung
während des kurzen Aufenthaltes der Candidaten des Prie-

sterstandes im Seminar unmöglich vollendet werden kann, Unsere Hauptsorgfalt dahin gerichtet, daß die Erziehung und Bildung, welche an den jungen Clerikern im Priesterhause anfängt, in den Caplänen fortgesetzt, und in den Pfarrern zu einiger Vollendung gebracht werden möge.

Wir haben daher nicht nur dem bischöflichen Clericalseminar eine, wie Wir hoffen, diesem Zwecke entsprechende Verfassung gegeben, sondern auch die Hebung der moralischen und scientivischen Bildung der jüngern Geistlichen dadurch zu befördern gesucht, daß Wir auf ihren moralischen Wandel stets wachsame Augen hatten, ihre Predigten und Catechesen Uns selbst zur Einsicht vorlegen, und ein eigenes Qualifications-Buch für dieselben herstellen ließen.

Endlich haben Wir auch begonnen, Uns durch die persönliche Vornahme der Visitationen von dem Amts-eifer der übrigen Seelensorger zu überzeugen, und auf diese Art denselben allgemein in der erforderlichen Thätigkeit zu erhalten gesucht.

Wir schreiten nun zur Einführung der schon früher in Unserer Diöcese in lebhafte Anregung gekommenen Pastoral-Conferenzen, welche Wir als eine geistliche Fortbildungs-Anstalt betrachten, die den übrigen bisher bestehenden Anstalten zur Erziehung und Bildung der Geistlichen erst ihre möglichst hohe Vollendung zu geben bestimmt ist.

Bekanntlich hat schon Bischof Joseph Maria Freiherr von Fraunberg sich in seinem Hirtenbriefe vom 5. Mai 1823 ausdrücklich für Einführung der Pastoral-

Conferenzen erklärt. Ja es gieng auf bischöflichen Befehl an alle Decane die Weisung, daß sie im Benehmen mit der Capitelgeistlichkeit ihre Ideen und Ansichten über diesen Gegenstand mit Vorschlägen zur wirklichen Ausführung der bischöflichen Stelle vorlegen sollen.

Die meisten Decane des Bisthums haben das Wohlwollende ihres Oberhirten mit Theilnahme anerkannt, und willfährig zur Einführung der Capitel-Conferenzen durch Vorlage mancher sehr zweckmäßigen Vorschläge und Bemerkungen die Hand geboten, nicht zweifelnd an dem vielen Guten, das durch dieselben erzweckt werden könnte.

Wir haben Uns die über diesen Gegenstand einkommenen Decanats-Gutachten selbst vorlegen lassen, und Uns ohngeachtet der mancherlei dagegen erhobenen Schwierigkeiten von der Ausführbarkeit und dem Nutzen der Pastoral-Conferenzen überzeugt.

Während Wir Uns mit dem Plane zur wirklichen Einführung beschäftigten, erfolgte unterm 22. September v. J. ein allerhöchstes Rescript, welches unter anderm aussprach:

„Se. Majestät der König erwarten, daß bei
„den Geistlichen, mit Rücksichtnahme örtlicher
„und sonstiger Verhältnisse, besondere Mitthei-
„lungen und periodische Conferenzen zur Beför-
„derung ihrer Ausbildung in der seelensorglichen
„Pflege und im Fache des Unterrichtes und der
„Erziehung durch eine geeignete Einwirkung ver-
„anlaßt werden.“

Da hierdurch der Wille Sr. königl. Majestät klar und bestimmt ausgesprochen ist: „Es sollen durch geeignete Einwirkung von den Geistlichen der Diöcese periodisch Pastoral - Conferenzen veranstaltet werden;“ so wollen Wir, den gerechten Erwartungen Sr. königl. Majestät entsprechend, nicht länger mehr säumen, Anordnungen zu treffen, damit dieses von Uns selbst schon früher als erspriesslich und heilsam erachtete Werk in Vollzug gesetzt werde.

Indem Wir daher andurch verordnen, daß mit dem Eintritte des nächstkünftigen Frühjahres in Unserer ganzen Diöcese die Pastoral-Conferenzen ihren Anfang nehmen, und sodann von Unserm Ordinariate mit Kraft und Nachdruck unterstützt, mit allem Ernste fortgesetzt werden sollen, ertheilen Wir hiemit Unserm Diöcesan - Clerus vorläufig die nöthigen Winke:

- 1.) Ueber das Wesen und den Zweck der Pastoral-Conferenzen;
- 2.) über die Wahl und Behandlungsart der Gegenstände, welche darin besprochen werden sollen;
- 3.) über das dabei von den Conferenz - Mitgliedern zu beobachtende Verhalten;
- 4.) über den Organismus der Conferenzen;
- 5.) über Ort und
- 6.) Zeit, wo und wann dieselben gehalten werden sollen; endlich
- 7.) über die mit den Conferenzen in Verbindung zu bringenden Lesegesellschaften.

§. 1.

Vom Wesen und Zwecke der Pastoral-
Conferenzen.

Bei der Anordnung der Pastoral-Conferenzen haben Wir keine andere Absicht, als in die Masse der Diöcesan-Geistlichen ein Ferment zum höhern geistigen Leben zu legen, damit dieses durch wohlthätige Gährung, d. i. durch geeignete wechselseitige Anregung geweckt, herausgebildet und genährt in den Geistlichen durch rechte Lehr-Lebens- und Amts-Weisheit sich offenbare, und somit in denselben sichtbar werde durch immer reichere und hellere Erkenntnisse ihrer Berufswissenschaften, durch einen musterhaften Wandel und stets regere und segenvollere Thätigkeit für die Seelenpflege überhaupt, und insbesondere für die christliche Erziehung der Jugend.

Der Zweck der Pastoral-Conferenzen ist demnach im Allgemeinen, daß sämtliche Geistliche nach gewissen Districten wenigstens einigemale im Jahre sich versammeln, um sich gegenseitig zur Fortbildung in den Berufswissenschaften zu besprechen, zu ermuntern, und zu unterstützen, zu einem geistigen Leben zu erwecken und darin zu erhalten, und einander über Das zu berathen, zu belehren und anzueifern, was zunächst das Seelensorgeramt überhaupt, und insbesondere die christliche Erziehung der jüngern Welt — der Jugend betrifft.

§. 2.

Von der Wahl und Behandlungsart der Gegenstände, welche in den Conferenzen besprochen werden sollen.

Aus dem, was über das Wesen und den Zweck der Pastoral - Conferenzen gesagt worden ist, geht zugleich hervor, daß dieselben, wie dieß auch schon ihr Name ausspricht, eine durchaus practische Tendenz nehmen müssen, ohne dadurch eben alles Theoretische, welches der Praxis immer zum Grunde liegen muß, auszuschließen. Gleichwie daher aus dem religiösen Volksunterrichte als zweckwidrig und unfruchtbar alle diejenigen Materien hinwegbleiben müssen, welche auf Heiligung und Beseligung der Gläubigen keine Beziehung haben; eben so wenig eignen sich zu Pastoral - Conferenzen bloß speculative Wahrheiten, tiefsinnige philosophische Untersuchungen, theologische Zänkereien, eigene Grillen oder Schulmeinungen, deren Frucht ein bloßes Wissen ist, das eben so wenig zur Beförderung der Tugend und Gottseligkeit beiträgt, als zur segenvolleren Führung des Pastoral - Amtes.

Dergleichen Gegenstände müssen von den Pastoral-Conferenzen um so mehr ausgeschlossen bleiben, als der Umfang der Wissenschaften, welche der Geistliche zu seinem großen Berufe nöthig hat, so groß und weitgreifend ist, daß man wegen Mangel an fruchtbarem Stoffe nie in Verlegenheit kommen kann, indem schon die bewährte Erfahrung der Senioren eine reiche Quelle

darbietet, woraus Unterredungen geschöpft, oder worauf Vorträge bezogen und in Anwendung gebracht werden können. Auch mögen mitunter mancherlei Zweifel, Anstände, wichtige Pastorfälle, andere bedeutende Vorfällenheiten und die merkwürdigeren Erscheinungen in der neueren theologischen Literatur etc. zur Sprache kommen.

Von Zeit zu Zeit wird das bischöfliche Ordinariat zwar selbst einige Gegenstände zu den Conferenz-Verhandlungen bezeichnen; die Versammlungen können sich aber auch von selbst dergleichen wählen, oder diejenigen benützen, welche durch Zeit und Umstände angeboten werden. Dabei wird natürlich angenommen, daß dieselben sich auf die Berufswissenschaften und auf das geistliche Leben beziehen, zum Wesen des Christenthums und der Gottseligkeit gehören, oder doch mit denselben auf irgend eine Art in wohlthätiger Verbindung stehen, oder zur Beförderung ächter Lehr- und Amtsweisheit beitragen. Die Hauptfächer hierin sind Schriftkunde und Dogmatik, Moral, Ascetik, Kirchenrecht und Kirchengeschichte, Homiletik, Catechetik, Liturgik und Pädagogik.

Um der allergnädigsten, in zwei allerhöchsten Rescripten vom 1. März und 22. September v. J. ausgesprochenen Absicht zu entsprechen, sollen diejenigen Gegenstände und Fragen, welche auf Erziehung und Unterricht der Jugend Bezug haben, vorzugsweise von den Districts-Schulinspectoren in Anregung und Vorschlag gebracht, von der jüngern Geistlichkeit aber, besonders von den Caplänen, mit Fleiß und Eifer bearbeitet werden.

Da endlich alles theologische Wissen eines Geistlichen nur in der Anwendung auf Besserung, Heiligung und Beseligung der Gläubigen einen wahren Werth hat; eine solche Anwendung aber nur von denen mit Segen gemacht werden kann, welche die eigene Besserung, Heiligung und Beseligung zu ihrer ersten und höchsten Angelegenheit gemacht, und Tugend und Gottseligkeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben; so gehört zu den würdigsten Conferenz - Gegenständen Alles, was auf persönliche geistliche Bildung, auf Geistesherrschaft über den sinnlichen und irdischen Menschen, auf frommen Sinn u. dgl. Bezug hat. *Scientia inflat, charitas vero aedificat*, schreibt der Apostel (I. Cor. 8, 1.), und *Libr. IV. c. 4. de considerat.* der heilige Kirchenvater Bernard: *Scientia sine charitate inflat, charitas sine scientia aberrat, scientia cum charitate aedificat* — ein Ausspruch, welcher den Conferenzisten bei der Auswahl und Behandlung der Gegenstände ihrer Unterredungen als Leitstern stets vor Augen schweben soll.

§. 3.

Ueber das bei den Conferenzen zu beobachtende Benehmen.

Der hohe Zweck, wozu Wir die Pastoral-Conferenzen angeordnet haben, soll nie aus den Augen gelassen werden, so, daß zur Förderung desselben alle Mitglieder ohne Ausnahme, so wie durch gemeinsames Interesse, eben so durch brüderliche Eintracht und Liebe verbunden harmonisch zusammenwirken. Der Einzelne schliesse sich daher mit Vertrauen und Wohlwollen dem Ganzen

an, um so mit vereinter Kraft die aufstossenden Hindernisse zu beseitigen, und das beabsichtete Gute zu erzielen; der Stärkere unterstütze den Schwächeren, und der Schwächere suche sich an der Kraft des Stärkeren aufzurichten und festzuhalten; der in der Seelenpflege ergraute Senior theile dem jüngern Mitbruder liebevoll aus dem Schatze seiner durch vieljährige Amtsführung erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse mit; dieser aber participire mit Lernbegierde und Dankbarkeit von der Amtsklugheit des älteren Seelensorgers, und benütze diese schöne Gelegenheit, sich vor so manchen Mißgriffen und bitteren Erfahrungen zu verwahren; der jüngere ehre das Verdienst des ältern, beweise demselben aus Ehrfurcht gegen das Alter Nachgiebigkeit und Schonung, und würdige die Aeußerungen desjenigen, der seine Bildung einer älteren Schule, aber bewährten Erfahrungen verdankt, stets mit bescheidener Achtung; aber auch der ältere erkenne willig das Verdienst des jüngern, begegne ihm bei Abweichungen in gewissen Nebenlehren oder eigenen Privatmeinungen mit brüderlicher Nachsicht und Duldung, prüfe die Grundsätze und Aeußerungen desselben unbefangen, beurtheile sie stets nach dem besten Sinne, den sie leiden, und berichtige sie, wenn sie vom Wahren abweichen, mit schonender Liebe.

Ferne bleibe somit von den Pastoral-Conferenzen jede ungeziemende Anmaßung, Eitelkeit, Rechthaberei, jede leidenschaftliche Kritik und Disputirsucht, vorzüglich aber alles Splitterrichten und Polemisiren. Es findet hier seine volle Anwendung, was der Apostel an

die Christen von Corinth schrieb: „Ich bitte euch, lieben Brüder! daß ihr keine Spaltungen unter euch herrschen lasset, sondern in der Lehre und in den Gesinnungen mit einander übereinstimmt.“ (I. Cor. 1, 10.)

Bei den gegenseitigen Unterredungen und Erörterungen herrsche also bei vollkommener Unterwürfigkeit unter alle Vorschriften, Gesetze, Lehren, Anordnungen und Anstalten unserer heiligen Kirche edle Freiheit, Offenheit, brüderliches Wohlwollen und reine Wahrheits-Liebe. Der goldene Ausspruch des heiligen Augustins:

„*In Necessariis Unitas,*

„*in Dubiis Libertas,*

„*in omnibus Charitas*“

sei die Grundregel für alle diejenigen, welche an den Conferenzen im Ernst und mit Liebe Theil nehmen, sie mit Ernst und Liebe zur Wohlfahrt des ganzen Bisthums beleben und unterstützen wollen.

§. 4.

Vom Organismus der Conferenzen.

Da die Capitel oft von großer Ausdehnung sind, und die Capitel-Geistlichen weit aus einander wohnen, so ist jedes Capitel (was von mehreren bereits geschehen, von den übrigen aber noch anher nachzutragen ist) in mehrere, jedoch nicht gar zu kleine Districte einzutheilen.

Für jeden District ist von denen, welche sich daselbst zu Conferenzen verbinden, ein Vorstand zu wählen. Auch das Geschäft eines Secretärs hat Einer zu übernehmen.

Die Verhandlungen können theils in mündlichen, theils in schriftlichen Vorträgen bestehen.

Am Schlusse der Einen Conferenz werden sogleich die Fragen und selbstgewählten Gegenstände, die einer gemeinsamen und nähern Erörterung unterworfen werden sollen, für die nächstfolgende Versammlung bestimmt, in der Zwischenzeit aber von denjenigen, welche sich dazu anheischig machen, zu Hause bearbeitet.

Dasjenige, was in der Conferenz verhandelt worden ist, wird sammt seinen Resultaten vom Secretär zu Protocoll genommen.

Der Vorstand nimmt das Protocoll zu sich, und schickt es mit den allenfallsigen Beilagen und mit seinen Bemerkungen an den Dechant.

Sind die Protocolle von allen Districten eines Capitels beisammen, so bringt dieselben der Decan mit Bericht an das bischöfliche Ordinariat, welches dafür zu sorgen hat, daß die Resultate zum Gemeingute der Diocese gemacht werden.

§. 5.

Von den Conferenz - Orten.

In Betreff des Ortes, wo die Pastoral - Conferenzen gehalten werden sollen, hängt die Bestimmung desselben von örtlichen und sonstigen Verhältnissen ab. Die meisten Decane haben ihren Eingaben zufolge unter Beirath ihrer Capitularen ihre Capitel in Districte getheilt, und in diesen den Ort zu ihren Conferenzen gewählt, welcher beiläufig in der Mitte liegt, und Allen am zugänglichsten ist, so, daß sich in einem halben Tage da-

hin kommen und wieder heimgehen läßt, ohne nothwendig zu werden, daß man dem Pfarrer des Centralpunctes lästig werde, im Nothfalle aber auf einen Ruf auch wieder zu rechter Zeit zu Hause sein kann. Auch mag mit den Conferenz-Orten nach vorläufigem Einverständnisse abgewechselt werden; jedoch wird die Abhaltung der Conferenzen in Gast- und Wirthshäusern ausdrücklich und mit dem Beisatze verboten, daß auch sonst sich Trinkgelage und Spiel mit den Pastoral-Conferenzen nicht vertragen, indem hiedurch nicht nur eine heilige Sache, sondern die Geistlichkeit selbst herabgewürdigt würde.

§. 6.

Von der Zeit, wann die Conferenzen gehalten werden sollen.

Hinsichtlich der Zeit sind die Conferenzen nur in jenen Jahreszeiten abzuhalten, worin die Pfarrfunctionen gewöhnlich gering, der Tag lang, das Wetter günstig, und auch die Aufsicht auf Oekonomie nicht sonderlich in Anspruch genommen ist; diese sind die Tage nach der ersten oder zweiten Osterwoche, die Woche nach der Fronleichnams-Octav, und die letzte Woche des Augusts.

Ohne einen besonderen Eifer beschränken zu wollen, werden hiermit für Ein Jahr drei Districts-Conferenzen vorgeschrieben.

Für die Dauer der Conferenzen wird die Zeit von 2 bis 5 Uhr nach Mittag angesetzt. Diese Zeitbestimmungen sollen für die ganze Diöcese gelten.

Da Wir hiedurch der, *P. III. Synodal. C. XII. de Congregat. Cap. rur.*, enthaltenen allgemeinen Diöcesan-

Verordnung nicht den mindesten Abbruch zu thun gemeint sind, vielmehr die bestehende Anordnung hierdurch wieder in neues Aufleben bringen wollen; so verordnen Wir, daß bei den jährlich im Herbste abzuhaltenden allgemeinen Versammlungen der Capitularen nebst Beobachtung dessen, was in den Synodalien und besonders Capitelstatuten vorgeschrieben ist, von jedem Decane oder einem hiezu von ihm bevollmächtigten Mitgliede des Capitels eine Relation über das, was unterm Jahr in den Bezirks-Conferenzen verhandelt wurde, erstattet, dieser Anlaß zur Hebung der gefundenen Gebrechen, so wie zur Beförderung dessen, was Noth thut, benützt, das Ganze aber jederzeit mit einer eindringlichen Exhortation beschlossen werde.

§. 7.

Von dem, was mit den Conferenzen weiters in wohlthätiger Verbindung steht.

Mit den Capitel-Conferenzen stehen gewiß Lese-Gesellschaften auf die wohlthätigste Weise in Verbindung. Ohne diese bleibt nicht selten der jüngere Mann in der Fortbildung zurück, und der ältere ein Fremdling seiner Zeit. Was der Einzelne im Drange der Umstände nicht vermag, vermögen mehrere zusammen. Wer könnte und dürfte ein jährliches Opfer von einem, oder nach Verhältniß seiner Kräfte, zwei bis drei Gulden, auch nur in Anschlag bringen? Gleichwohl könnte hiermit nach und nach für jedes Capitel das Nothwendigste und Wissenswürdigste aus der Ascetik, dem Pastoral- und Erziehungsfache angeschafft, und hierdurch der Grund

zu Capitelbibliotheken gelegt werden, welche ein nothwendiges Hülfsmittel für die Conferenzen, und ein um so schreienderes Bedürfnis sind, als mit Aufhebung der Klöster alle dergleichen Hülfquellen auf dem platten Lande verschwunden sind.

Indem Wir hiemit Unserm Diöcesan - Clerus über Pastoral - Conferenzen die nöthigsten Winke gegeben zu haben glauben, hegen Wir das Vertrauen, es werde keiner von Unsern Geistlichen hier zurückbleiben wollen, sondern ein jeder sich bestreben, zur Förderung einer so heilsamen Anstalt nach Maafsgabe seiner Talente und übrigen Kräfte beizutragen. Wir haben Uns deswegen auch enthalten, nähere Vorschriften zu ertheilen, weil Wir überzeugt sind, dafs viele Vorschriften und Regeln der guten Sache oft mehr schaden als förderlich sind, und dafs nur Dasjenige Festigkeit, Halt und Dauer besitze, was aus gutem Willen, aus Ueberzeugung von der Nützlichkeit einer Sache und aus freier Liebe zu derselben entspringt. Zudem hoffen Wir, dafs der bewährte gute Sinn Unserer Geistlichkeit von selbst alle Hindernisse, welche diesem guten Werke entgegen treten mögen, beseitigen, in die Conferenz - Verhandlungen Zusammenhang und Ordnung, Geist und Leben, und so die ganze Anstalt unter Gottes Segen nach und nach zu einiger Vollendung bringen werde. „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen,“ sagt unser Herr und Meister; wir dürfen daher auf Gottes Beistand bei unserm frommen Zwecke Rechnung machen, und sicher vertrauen, dafs die Früchte

unsers brüderlichen Vereines und eines so schönen und edlen Strebens zuverlässig nicht ausbleiben werden. Gesellschaftlicher Genuß, ächt priesterliche Unterhaltung, Austausch und Berichtigung der Ansichten, Aneiferung zur moralischen und wissenschaftlichen Ausbildung, Ermunterung, Trost, Rath und brüderliche Warnung in mancherlei verwickelten Fällen und erhöhte Amtsfreudigkeit wird der schöne Gewinn für die einzelnen Mitglieder; Gemeingeist aber, und innigeres Zusammenhalten, Herstellung der Gleichförmigkeit in den Grundsätzen, segenvolleres Wirken in dem heiligen Berufe der Seelsorge, und dadurch höhere Achtung des geistlichen Standes werden die wohlthätigen Folgen für die gesammte Geistlichkeit Unsers Bisthums zum unausbleiblichen Segen für Kirche und Vaterland sein.

Augsburg, den 8. Februar 1826.

(L. S.) Ignaz Albert von Riegg,
Bischof.

Bemerkung. Die übrigen oberhirtlichen Schreiben, die Pastoral-Conferenzen betreffend, können wegen Mangel an Raum erst in die folgenden Hefte aufgenommen werden.

N e c r o l o g.

Herr Carl Aloys Nack,

Domcapitular und Pönitenziar des Bisthums Augsburg,
gestorben den 8. Julius Abends 6 Uhr 1828.

Herr Carl Aloys Nack war geboren den 11. Nov. 1751 zu Holzheim bei Dillingen. Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien trat er in den Orden des heil. Benedictus zu Neresheim. Von hier wurde er auf Verlangen des Herzogs Carl Eugen als dessen Hofprediger nach Ludwigsburg gesandt, und gefiel demselben wegen der natürlichen Einfachheit seines frommen, aus eigenem Herzen quellenden Vortrags. Doch die klösterliche Einsamkeit sagte ihm weit mehr zu, als das zerstreuende Hofleben. Auf eigenes Begehren wurde er in sein Kloster zurückgerufen, und lebte nun, wie in seinem Elemente, als Erzieher der Novizen, und als Prior, in welcher letztern Eigenschaft er die Disciplin des Klosters zu beaufsichtigen hatte. Freund der Kinder, von Natur und aus Wahl, fand er seine Seligkeit darin, daß ihm von seinem Prälaten die Einrichtung und Pflege der Volksschulen in allen zu dem Stifte gehörenden Ortschaften übertragen wurde. Unter der Inspection eines so frommen Ordensmannes wurden die Schulen, ausgehend vom Einen und nothwendigen Princip, der christlichen Religion, und auf dasselbe stets sich zurückbeziehend, zum Segen des Stiftlandes. Aber nun kam die Auflösung des Klosters inzwischen, das dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis zufiel. Nack hatte die Aufmerksamkeit des Hauses so sehr an sich gezogen, daß er als Director der zu Neresheim errichteten Studienschule, unter dem Namen des Carolinischen Lyceums, aufgestellt wurde. Allein, die damalige Zeit war dem Fortbestande dieser gelehrten Anstalt nicht hold; und Nack, dem sein gemeinnütziger Sinn nicht gestattete, nur für seine Vervollkommnung zu leben, übernahm die Pfarrei seines Onkels, Druisheim in dem Landcapitel Westendorf. Hier wirkte er segensreich nicht nur für seine Pfarrgemeinde, sondern allwärts durch seine Gebethbücher für die Erwachsenen und für die Jugend, und durch andere Erbauungsschriftchen, besonders für die heilige Fastenzeit. Im Jahre 1821 wurde er nun zu dem neu errichteten Domcapitel in Augsburg berufen. In diesem neuen Amtskreise prüfte ihn alsbald der Herr durch einen unglücklichen Fall mit schwerer Verletzung seines Fusses, bei dessen schmerzhafter Heilung er das Muster unüberwindlicher Geduld und voller Hingabe in den göttlichen Willen geworden ist. Als Großpönitenziar, wenn gleich hochbetagt, war

er im Beichtstuhle, ganz besonders zur Zeit des verfloßnen Jubiläums, unermüdlich. Vom Dienste des Chores und der Kirche ließ er sich durch nichts abhalten. Sehr fleißig besuchte er die Kranken auf Verlangen und Nichtverlangen, um überall aus dem Schatze seiner Religiosität zu spenden. Gottes Wort zu verkünden, wozu ihm oft Gelegenheit angeboten wurde, war Labsal für sein frommes Herz. Gewohnt, die Menschen nach seiner innern Güte und Redlichkeit zu beurtheilen, seufzte er oft tief über das Anderssein derselben, nachdem er auf seinem neuen Posten die Menschheit auch in ihrer Schattenseite mehr hatte kennen gelernt. Er kam auch zur bestimmteren Einsicht, daß das Uebel tiefer liege, als daß es in gewissen neoterischen Reformen von Privaten seine Heilung finden könnte. Daher suchte er auch als Domcapitular auf jene Weise, die ihm die angemessenste war, auf die Besserung des Zeitalters einzuwirken, mittelst größerer und kleinerer Erbauungsschriften und Gebethbücher, woran er bis zu seinem Tode, ungeachtet ihm die Hand das Schreiben äußerst mühselig gemacht hatte, arbeitete, nicht aus- und abschreibend, sondern aus dem Inwendigen hervorgehend. Aber aus dem Inwendigen würde er nicht hervorgegeben haben, wäre er nicht der Mann des Gebethes gewesen, der er wirklich, nicht bloß in der Kirche, sondern auch zu Hause gewesen ist. Seine Barmherzigkeit, seine Liebe zu den Armen, sein Drang Allen zu helfen, die der Hülfe bedurften, oder auch nur Hülfe beehrten, erschöpfte ihn mehreremale bis zu eigenen Verlegenheiten. Auch darf nicht vergessen werden, daß das herrliche Gotteshaus zu Neresheim seine Bestimmung zu der daselbstigen Pfarrkirche und somit die Gewähr seiner Erhaltung, vorzüglich seinem rastlosen, mit großem Eifer begleiteten Bemühen verdanket. Ewig wird ihn dafür, so wie für seine Stiftung zur Schule mit 1000 fl., Neresheim in gesegnetem Andenken erhalten. Kein Wunder, daß ein solcher Mann, mit Gottes Gnade, um die er stets flehte, die langwierigen Gebrechlichkeiten und schweren Leiden seines Körpers mit einer beispiellosen Geduld ertrug, und nur mit der frommen Klage, seinem Berufe nicht mehr leben zu können, begleitete, jedoch sich dem Befehle der Aerzte fügend. Dieser Mann verdiente es, daß ihm noch am Tage seines Sterbens die hohe Freude des Besuches seines ehemaligen Ordensbruders, des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Linz, Gregorius Thomas Ziegler, geworden ist.

Berichtigung.

Seite 16 in der Note ist zu lesen Khamm anstatt Kham.

Conferenz-Arbeiten der augsburgischen Diöcesan-Geistlichkeit im
Pastoralfache und anderweitigem Gebiete der practischen Theologie

Bd.: 1,1

Augsburg (1829)

Bavar. 582 d-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10372190-6